Digitized by Google

Library

of the

[redacted]consin

Digitized by Google

A
1619

Digitized by Google

Digitized by Google

15749 1.50

Digitized by Google

Sagenforschungen

von

Ludwig Uhland.

I.

Der Mythus von Thôr.

Stuttgart und Augsburg.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1836.

Digitized by Google

Der

Mythus von Thôr

nach nordiſchen Quellen.

Von

Ludwig Uhland.

Stuttgart und Augsburg.

Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

1836.

Digitized by Google

Digitized by Google

A
1619

Der Mythus von Thôr

nach nordiſchen Quellen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus den Tiefen einer Vorzeit, in die keine äussere Geschichte hinabreicht, haben die Völker altnordischen Sprachstamms sich ein großartiges Geistesdenkmal gerettet, eine volle Mythologie, eine umfassende religiöse Weltanschauung in Sinnbildern.

Die beiden Hauptquellen dieser Mythologie, die unter dem Namen ältere oder Sämunds Edda bekannte Sammlung altnordischer Götter- und Heldenlieder, muthmaßlich in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts veranstaltet, sodann die jüngere oder Snorris Edda[1], ein mythologisch-poetisches Handbuch, dessen Grundlage dem Isländer Snorri in der vordern Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts zugeschrieben wird, erhalten manigfache Ergänzung durch

1 Unter diesen Namen sind im Folgenden, der Kürze wegen, auch Skalda und die weiteren Anhänge in Rasks Ausgabe begriffen. Die Entstehung des Ganzen erörtert P. E. Müller: Ueber die Aechtheit der Asalehre ꝛc., übers. von L. C. Sander, Kopenh. 1811.

Digitized by Google

die vielen mythischen Ueberlieferungen, die in isländischen Saga'n, in den Geschichtwerken Saxos und Snorris, in Volksliedern und Volkssagen, zum Theil noch jetzt gangbaren, aufbewahrt sind.

Bei aller Reichhaltigkeit der vorhandenen Quellen ist jedoch in diesen selbst auf manches nun Verlorene hingewiesen, wovon oft nur noch dürftige Andeutungen oder die bloßen Namen übrig geblieben sind. Aber auch die formelle Beschaffenheit jener Quellen erschwert auf verschiedene Weise den Gebrauch derselben. Die ältesten Urkunden, die mythischen Eddalieder von unbekannten Verfassern aus heidnischer Zeit, bedienen sich einer sehr gedrängten Darstellung, wobei der Gegenstand großentheils als schon bekannt vorausgesetzt ist; einige Lieder dieser Art aber, die sich durch ihre Annäherung an den Kunststyl des nordischen Skaldengesangs als spätere verkünden, sind eben darum auch theilweise mit den Dunkelheiten des gedachten Styls behaftet. In viel stärkerem Maße trifft dieß die zahlreichen größeren und kleineren Bruchstücke von Liedern genannter Skalden des neunten und der folgenden Jahrhunderte, welche der j. Edda als Belege der hier angegebenen dichterischen Ausdrücke eingeflochten sind; die Sprache dieser Skaldenlieder, in welchen alte Mythen entweder als Hauptgegenstand behandelt oder zum dichterischen Redeschmucke benutzt waren, ist durch künstliche Bildlichkeit und durch die

Digitized by Google

äuſſerſte Freiheit der Umſtellungen nicht ſelten ſo ſchwierig, daß die ſprachkundigſten Erklärer, geborne Isländer, rathlos davor ſtehen. Die proſaiſchen Erzählungen der j. Edda, meiſt Auszüge und Paraphraſen noch vorhandener oder verlorener Mythenlieder, ſind zwar an ſich deutlich, müſſen jedoch behutſam gebraucht werden, weil den Verfaſſern derſelben ſchwerlich mehr ein tieferes Verſtändniß der Mythen zu Gebot ſtand und deßhalb die Auffaſſung hin und wieder ungenau oder verfehlt iſt, wie man ſich da, wo die reineren Quellen noch zugänglich ſind, aus der Vergleichung überzeugen kann. Die mythiſchen Rahmen, worein dieſe Erzählungen, nach dem Beiſpiel der alten Lieder, gefaßt ſind, und einige offenbare Einflüſſe chriſtlicher Anſicht müſſen ohnedieß in Abzug gebracht werden. Bei Saxo hat man nicht bloß die Färbung durch ein rhetoriſches Latein, in das er die heimiſchen Sagen übertragen hat, von dieſen abzuſtreifen, ſondern man muß auch bei ihm, wie in Snorris Geſchichtbuche, den hiſtoriſchen Geſichtspunkt, unter welchem beide die alte Götterwelt aufgefaßt und dadurch nothwendig verdunkelt haben, erſt wieder auf den mythiſchen zurückführen. In den isländiſchen Saga'n iſt der ächte Mythenbeſtand häufig in das willkürlich Gefabelte hinübergeſpielt und aufgelöst, in den ſpäteren Volksſagen und Volksliedern aber iſt derſelbe meiſt zum ergetzlichen Märchen geworden.

Digitized by Google

Zu diesen äusserlichen Schwierigkeiten kommt nun diejenige, die im Wesen der Mythen selbst liegt. Jede Mythologie ist ihrem Begriffe nach sinnbildlich, mögen daher auch ihre Bilder noch so vollständig und ungetrübt erhalten seyn, so fragt es sich dann erst um die Ergründung ihres Sinnes oder vielmehr um eine solche Aneignung derselben, wobei Bild und Bedeutung in unmittelbarer, ungetheilter Anschauung wirken. Die nordischen Mythen sind, nach dem Zeugnisse der Mythenquellen selbst, Runen, Geheimreden, Geheimnisse, sie wollen, nach Räthselart, gelöst seyn.

Es kann unter solchen Umständen nicht befremden, daß diese Mythologie sehr verschiedenartige Deutungen erfahren hat, und wer es, bei aller Anerkennung des durch vielfaches Verdienst bereits Geleisteten, nicht für überflüssig hält, hierin Weiteres zu versuchen, hat sein Augenmerk vorerst darauf zu richten, welcher Weg zur Lösung durch die besondre Natur des Gegenstandes angezeigt sey.

Hier bietet sich nun zunächst die unverkennbare Bedeutsamkeit der mythischen Namen dar, und zwar in einem Stufengange, der von den unmittelbarsten und klarsten Bezeichnungen in stätiger Folge zu entfernteren und versteckteren fortleitet. Unter den Namen der mythischen Wesen sind manche, noch im jetzigen Isländischen, das gebräuchliche und eigentliche Wort für denselben Gegenstand, den der Mythus damit

Digitized by Google

bezeichnet; andre sind zwar nicht minder eigentlich, müssen aber, da sie schon in den altnordischen Schriftdenkmälern nicht mehr in solchem Gebrauche vorkommen, in andern, näher oder ferner verwandten Sprachen aufgesucht werden; noch andre halten zwar das mehr oder weniger unmittelbar bezeichnende Wurzelwort fest, fügen aber Endformen bei, durch welche Person und Geschlecht schärfer hervortreten; weiter gibt es solche, in denen Eigenschaften oder Thätigkeiten des damit benannten Wesens bald leicht erkenntlich und wieder eigentlich ausgesprochen, bald bildlich und in tieferliegenden Beziehungen angedeutet sind. Von allen diesen Benennungsweisen, oder auch von Spielarten und Uebergängen derselben, werden sich im Folgenden Beispiele ergeben. Daß gleichwohl manche Namen, sey es etymologisch in der Wurzel oder in der bestimmteren Beziehung zu ihrem Gegenstand, auch der beharrlichsten Forschung sich verschließen mögen, hebt den Nutzen nicht auf, der aus einem aufmerksamen Verfolgen der in den Namenbildungen gegebenen Fingerzeige und aus einer vertrauteren Beobachtung des dabei stattgefundenen Verfahrens für die Erklärung des inneren Mythengehaltes gezogen werden kann.

Selbst der sprachlich unzweifelhafteste Name gewährt jedoch nur dann eine sichere Mythendeutung, wenn das Wesen, dem er angehört, auch durch seine

Digitized by Google

Erſcheinung in Lied oder Sage demſelben wirklich entſpricht. Weit mehr noch iſt man bei zweifelhaftem oder gänzlich unerklärbarem Namen auf die Anſchauung des Gegenſtandes verwieſen, aus welcher umgekehrt oft der Name ſelbſt erſt deutlich wird. Schon bei der erſten, unbefangenen Betrachtung laſſen die nordiſchen Mythenbilder in ihrer Geſammtheit einen entſchiedenen Eindruck zurück, ſie machen ſich auf einen gewiſſen Grad verſtändlich und laſſen weiteres Verſtändniß ahnen. Dieß iſt die Folge davon, daß ſie aus dichteriſch ſchaffendem Geiſte hervorgegangen ſind. Sie können darum auch nur mit poetiſchem Auge richtig erfaßt werden, dieſem aber werden ſie ſich bei näherem Anblick immer voller und lebendiger entfalten. Jede Deutung dagegen, die in der Einbildungskraft keinen Anhalt findet, die den Bildern einen Sinn unterlegt, durch welchen ihr anſchaulicher Zuſammenhang aufgehoben würde, muß eine unrichtige ſeyn, weil für ſie in der Natur des dichteriſchen Hervorbringens überall keine Möglichkeit gegeben iſt. Erſt im Vereine mit der poetiſchen Anſchauung wird nun auch die etymologiſche Forſchung ihre rechte Wirkſamkeit üben, beide werden ſich wechſelsweiſe prüfen, beſtätigen und ergänzen. Aber nicht bloß die allgemeinen Bedingungen des poetiſchen Geſtaltens hat ſich der Erklärer zur Richtſchnur zu nehmen; die mythiſche Symbolik hat ſich bei verſchiedenen Völkern ſo verſchiedenartig

Digitized by Google

angelaſſen, ihre Plaſtik iſt ſo manigfach, die Rechte des Bildes einerſeits und der innwohnenden Idee andrerſeits ſind ſo abweichend ausgetheilt, daß es nöthig iſt, auch hierin je die Eigenthümlichkeit der beſondern Götterlehre zu beachten, wenn die Deutung im Einzelnen glaubhaft und im Ganzen übereinſtimmend werden ſoll.

Der Geſammtumfang nordiſcher Mythen iſt allerdings von durchgreifenden Gedanken über göttliches Weſen und Wirken, über Leben und Schickſal der Welt beherrſcht, allein dieſe Gedanken ſind vornherein auf die mythiſche Darſtellung gerichtet, ſie werden daher nicht als nackte Lehrſätze vorgetragen, ſondern ſind durchaus in Bild und bildliche Handlung geſetzt, ja ſie treten oft ganz in den Hintergrund und überlaſſen das Feld der abſichtloſeren Luſt des dichteriſchen Geſtaltens. Die vielen Mythen vom Wechſel der Jahreszeiten, des Lichtes und des Dunkels, vom Streite wohlthätiger und verderblicher Naturkräfte, hängen zwar alle mit jenen Grundgedanken zuſammen, ſollten aber auch ſie durchaus in der Richtung erforſcht werden, Philoſopheme oder phyſikaliſche Weisheit des Alterthums in ihnen zu ergründen, ſo würde entweder die Ausbeute ſehr karg ausfallen, man würde unter der ſinnbildlichen Verhüllung doch oft nur die bekannteſten Naturerſcheinungen wiederfinden, oder man müßte, wie es wohl auch geſchehen iſt, Anſichten und

Digitized by Google

Denkweise einer viel späteren Zeit in die Erzeugnisse der früheren hineinlegen. Der Drang des menschlichen Geistes, sich mittelst der ihm eingeborenen Vermögen der Aussenwelt zu bemächtigen, ist in philosophischen Zeitaltern vorzugsweise durch die Reflexion, in poetischen durch die Einbildungskraft thätig. Wie die Natur selbst ihre Spiegel hat, im Wasser und in der Luft, so will auch die Dichterseele von den äusseren Dingen ein Gegenbild innerlich hervorbringen, und diese Aneignung für sich schon ist ein geistiger Genuß, der sich auch andern Betrachtern des Bildes mittheilt. Gewinnt ja doch das Bekannteste in irgend einer Widerspieglung den Reiz des Fabelhaften und stammen wohl eben daher die Wunder des Zauberspiegels. Das Innere des Menschen aber strahlt nichts zurück, ohne es mit seinem eigenen Leben, seinem Sinnen und Empfinden getränkt und damit mehr oder weniger umgeschaffen zu haben. So tauchen aus dem Borne der Phantasie die Kräfte und Erscheinungen der unpersönlichen Natur als Personen und Thaten in menschlicher Weise wieder auf. Die nordische Mythologie zeigt diesen Hergang in allen Graden der Belebung und Gestaltung, und wer sie in ihrem eigenen Sinne würdigen will, muß dieser Wiedergeburt im Bilde, als solcher schon, ihre selbständige Geltung einräumen. Gleich den Kräften und Erscheinungen der Natur sind aber auch die des Geistes in den Mythen

Digitized by Google

persönlich geworden; selbst die abgezogensten Begriffe, namentlich die Formen und Verhältnisse der Zeit, haben sich als handelnde Wesen gestaltet. Indem so einerseits die Natur durch Personification beseelt wird, andrerseits der Geist durch dasselbe Mittel äussere Gestaltung erlangt, werden beide fähig, auf dem gleichen Schauplatze sinnbildlicher Darstellung zusammenzutreten.

Es macht sich übrigens wohl fühlbar, daß die nordische Mythendichtung nicht auf die bildende Kunst gerichtet oder von letzterer bestimmt war. Wenn es gleich nicht an Beispielen fehlt, daß an heiliger Stätte Götterbilder aufgestellt, daß zur Weihung oder zum Schmucke des Hauses, des Ehrensitzes, des Schiffes, des Schildes, Bildwerke aus der Götterwelt angebracht waren, so spricht doch nichts dafür, daß diese Kunstübung ein allgemeineres Bedürfniß des Volkslebens gewesen sey oder irgend eine höhere Stufe der Ausbildung erreicht habe. So blieb die mythische Symbolik von den Bedingungen der künstlerischen Darstellbarkeit unabhängig und nur denen der inneren Anschauung unterworfen, ihr Inhalt konnte daher auch nicht in der äusseren Vollendung des Bildes aufgehen. Der Gedanke in seiner Versinnlichung, der Naturgegenstand in seiner Personification blieb doch zugleich er selbst. Nimmt man hiezu die vorbemerkte Bedeutsamkeit der Namen, so

Digitized by Google

kann es nicht befremden, daß in manchen Fällen die Allegorie ziemlich unverschleiert heraustritt. Der Gebrauch der Sinnbilder erscheint als ein bewußter und ist eben deßhalb ein freierer; derselbe Gegenstand kann in verschiedenen Beziehungen auch unter verschiedenen Namen und Bildern aufgeführt seyn, es können sich Mythengruppen bilden, die unter sich wenig oder äusserlich gar nicht zusammenhängen, es kann selbst Widerspruch zwischen einzelnen Mythen oder mehrfachen Darstellungen des nämlichen Mythus stattfinden. Ob man geneigt sey oder nicht, ein solches Bewußtseyn der Mythenbildung im nordischen Alterthum anzuerkennen, die Thatsache liegt in den Mythen selbst. Diese Mythik ist darum doch nicht in trockenen Abstractionen erstarrt, denn da für Gegenstände der religiösen Weltbetrachtung noch keine andere Weise des Ausdrucks, ja des Denkens selbst, gefunden war, als eben die bildliche, so steht der Gedanke doch niemals ausgeschieden neben dem Bilde, wohl aber theilt er den aus der Natur und der menschlichen Erscheinung entnommenen Gebilden seine eigene schrankenlosere Bewegung mit, und so erhält das Natürliche, indem es theils seinen gewohnten, theils fremden und höheren Gesetzen folgt, den Zauber des Wunderbaren, die Mythendichtung im Ganzen aber den Charakter des Tiefsinns und der sicheren Kühnheit.

Digitized by Google

Jene Thatsache der selbstbewußten oder sich fühlenden Symbolik hebt auch nicht den Glauben an göttliche Persönlichkeit auf, der überall als religiöses Bedürfniß vorauszusetzen ist, nur wird oft schwer zu bestimmen seyn, wo das Sinnbild aufhöre und der wahrhaft persönliche Gott eintrete. Im Allgemeinen befindet diese Frage sich in der Schwebung zwischen der dem sinnlichern Volksglauben und dem herkömmlichen Götterdienste zugewandten Aussenseite und dem innersten Sinne des durchgebildeten Mythus. Der Mythenforscher wird somit zwar auch die rohere Volkssage und die zerstreuten Nachrichten über den heidnischen Cultus als Hülfsmittel zu gebrauchen haben, obwohl mit Vorsicht gegen die Befangenheit der christlichen Aufzeichner, stets aber werden ihm die Mythen selbst sowie der eigentliche Gegenstand der Betrachtung, so auch die Hauptquelle der Erklärung seyn. Hier nun weichen allerdings die Persönlichkeiten großentheils entweder nach aussen in die Natur oder nach innen in den Begriff zurück, allein auch die bewußt sinnbildliche Personification zeugt von dem Verlangen und Erfühlen eines lebendigen Gottes, für dessen manigfaches Walten und Wirken in Natur und Geisteswelt kein anderer Ausdruck genügt, als Gestalt und Bewegung lebendiger, begeistigter Wesen. Diese persönlichen Gestaltungen, besonders die bedeutendern, durch älteste Ueberlieferung

Digitized by Google

geheiligten, wurden denn auch fortwährend nicht rein bildlich genommen, sondern sie wirkten mit dem Hauche des göttlichen Lebens, das in ihnen zur Erscheinung kam, und so vermittelte sich der tiefere Geist des Mythus mit der sinnlicheren Volksansicht.

Während auf dem angezeigten Wege sich der etymologischen Forschung und der poetischen Anschauung die einzelnen Durchblicke lichten, wird zugleich der vorausgefaßte Gesammteindruck sich bestimmter gestalten, der Geist des Ganzen, von innen heraus arbeitend, stets näher und vernehmbarer entgegenkommen und so die Genauigkeit im Besondern mit der umfassenden Uebersicht zum rechten Verständnisse zusammenwirken.

Diese Bemerkungen über Mittel und Wege der Mythendeutung können zwar nur an der näheren Beleuchtung ihres Gegenstandes selbst sich bewähren, doch schienen sie geeignet, über manches Nachfolgende einleitend zu verständigen und die Wiederkehr allgemeinerer Betrachtungen abzuschneiden.

Die Erforschung des Einzelnen darf sich, wie eben bemerkt, vom Hinblick auf das Ganze, dem Jenes angehört, niemals lossagen, da aber die umfassendere Erkenntniß doch nicht mit einem Schritte zu erlangen ist, so wird es auch zu ihr am sichersten führen, wenn vom Leichteren zum Schwierigeren, vom Helleren zum Dunkleren fortgeschritten wird. Mythen, die im

Digitized by Google

Naturgebiete verkehren, liegen nun gewiß dem Verständniß offener, als solche, die sich auf die innere Welt beziehen; dort sind die stoffartigen und greifbaren Dinge, hier die körperlosen und übersinnlichen. In der nordischen Götterlehre fällt auf diese Seite der Mythus von Odin, auf jene der von Thôr; im ersteren Mythenkreise ist vorzugsweise das Geistesleben, im letzteren das Naturleben vergegenwärtigt. Schon die Anerkennung dieser verschiedenen Gebiete und die Auseinanderhaltung dessen, was der einen oder der anderen Seite angehört, ist ein erheblicher Schritt zur richtigen Auffassung des Ganzen. Thôr waltet überall in der Natur und befindet sich im unabläßigen und manigfachsten Zusammenstoße mit den gewaltsamsten Naturkräften, deren mythische Erscheinung denn auch am meisten in die Sinne fällt. Mit dem Mythus von Thôr wird daher ein neuer Versuch, Inhalt und Geist der nordischen Mythologie zu erforschen, am zweckmäßigsten beginnen.

Jötune (*iötnar*, sing. *iötunn*), Thurse, Riesen, sind dieser Mythologie die Personification des Ungeheuren und Ungestümen, Finstern und Feindseligen in der Natur, der rohen, ungezähmten Elemente. Das chaotische Urwesen Ymir, der Brauser, auch Örgelmir, der Uralte, aus dessen Körper die Welt geschaffen

Digitized by Google

iſt, war ein Jötun und aller Jötune Stammvater. Ymir ſelbſt iſt dadurch geworden, daß im Abgrunde Ginnûngagap die von der kalten Nordſeite, von Niflheim, der Nebelwelt, hergedrungenen Eisſtröme, Elivâgar, vor den von Muſpellsheim, der ſüdlichen Feuerwelt, ausgeflogenen Funken zu ſchmelzen anfiengen und die Tropfen ſich belebten. Der ſo entſtandene Urrieſe erzeugte aus ſich ſelbſt ſeine jötuniſche Nachkommenſchaft; unter dem Arme wuchſen ihm Sohn und Tochter, ein Fuß zeugte mit dem andern einen Rieſenſohn. Aus des erſchlagenen Ymirs Fleiſche ward dann die Erde geſchaffen, aus ſeinem Gebeine Felſen, aus ſeinen Haaren Bäume, aus ſeinem Blute das Meer, aus der Hirnſchale der Himmel, aus dem Gehirne die mißmuthigen Wolken, aus ſeinen Brauen Midgard, das Geheg der mitteln, bewohnbaren Erde (*Vsp.* 3. *Vafthr.* 21. 28—35. *Grîmn.* 40. 41. *Hyndl.* 32. *Sn. Edd.* 5—7).

Aber auch in der erſchaffenen und geordneten Welt behalten Ymirs Abkömmlinge, Rieſen und Rieſenweiber, die Liebe zum alten Chaos, den Hang zur Zerſtörung, die Feindſchaft gegen Alles, was den Himmel mild und die Erde wohnlich macht. Sie ſind die Dämone des kalten und nächtlichen Winters, des ewigen Eiſes, des unwirthbaren Felsgebirgs, des Sturmwinds, der ſengenden Hitze, des verheerenden Gewitters, des wilden Meeres; und darnach ſind ſie

auch besonders benannt, Reif- oder Eisthurse, Berg- oder Felsriesen (*hrîmthursar, bergrisar*) ꝛc. Zurückgedrängt oder gebunden, rütteln sie unablässig an ihren Schranken und Fesseln, auch wird es ihnen noch einst gelingen, alle Bande zu zerreißen, und selbst die in Ymir verbundenen Elemente werden im Weltuntergange zugleich losbrechen[2].

Schöpfer, Ordner und Erhalter der Welt sind die Götter, Âsen (*æsir*, sing. *âs*). Ihr Stammvater Buri gieng, nach der j. Edda, aus salzigen Reifsteinen (*Sn. Edd.* 7), aus der Blume und Würze des Urstoffes, hervor; in ihnen ist die treibende und bildende Kraft, der lebendige und belebende Geist. Buris Sohn ist Bör, der mit der Riesentochter Bestla drei Söhne zeugt (*Sn. Edd.* 7. *Vsp.* 4. *Rún.* 3). Odin, der erste von diesen, ist fortan der Âsen oberster (*Grîmn.* 44. vgl. *Hyndl.* 29). Er und seine Brüder schaffen in vorbesagter Weise Himmel und Erde aus dem Körper des von ihnen erschlagenen Urriesen. Dann ordnen die Âsen den Gang der Gestirne, den Wechsel der Tageszeiten und den Jahreslauf (*Vsp.* 6). Sie erschaffen aus Brimirs, des Brandenden (wieder des Urriesen), Fleisch und schwärzlichen Knochen

2 Eine weitere Stufe des Jötunwesens, die Uebertragung desselben auf die Geisteswelt, ist mit dem Vorbesagten nicht ausgeschlossen; so ist z. B. der Zweifel (Ímr, Ími, Vafthr. 5. Sn. Edd. 211) ein Riese.

(*Vsp.* 9), d. h. nach Obigem aus Erde und Geſtein, die Zwerge (*dvergar*), die, beſonders im Schoß der Erde, ſtill und unſichtbar wirkenden Naturgeiſter. Zuletzt wird aus Aſk und Embla, Eſche und Ulme, das Menſchengeſchlecht gebildet und beſeelt (*Vsp.* 17. 18). Die Âſen walten über ihrer Schöpfung, indem ſie täglich nach der Eſche Yggdraſil zum Gerichte fahren (*Grîmn.* 29. 30). Dort ſitzen ſie, in der Zwölfzahl gedacht (*Hyndl.* 28. *Sn. Edd.* 23), wie auch im nordiſchen Rechte der Gerichtsmänner meiſt zwölfe ſind, auf Rathſtühlen (*Vsp.* 9. 27). Darum heißen ſie auch Regin, rathende, waltende Mächte. Die Eſche ſelbſt, hochragend und mit weitverbreiteten Wurzeln, immergrün und doch vielzernagt (*Vsp.* 19. *Grîmn.* 35), iſt ein Bild des wachſenden und vergänglichen Naturlebens. Unter derſelben Eſche wohnen an Urds Brunnen die drei ſchickſalskundigen Nornen (*nornir*), Urd, Verdandi und Skuld (*Vsp.* 20), die ſchon durch ihre Namen, welche auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft weiſen, als Zeitgöttinnen bezeichnet ſind. Sie bedeuten das Geſetz der Zeit, des Werdens und Vergehens, dem die erſchaffene Welt und in ihr die waltenden Âſen ſelbſt unterworfen ſind. Die geiſtige Natur des Âſengeſchlechts hat ſich ſchon in der Ehe Börs mit der Rieſentochter an die Materie gebunden und iſt dadurch im Looſe dieſer mitbefangen. Wann einſt die entfeſſelten Jötune hereinbrechen, dann

Digitized by Google

werden im Untergange der Welt auch die kämpfenden Âſen verſchlungen und darum heißt das Ende der Dinge Ragnarök, der Regin, waltenden Götter, Dämmerung. Aber aus dem allgemeinen Untergange ſteigt eine neue Welt empor, in der auch die Âſen wieder aufleben, und ſo bewährt ſich der im Salzſteine gelegene Keim dennoch als ein Göttliches, das im Durchgange durch die Zeit zwar ihren Wechſeln verfallen, an ſich aber unvertilgbar iſt.

Auf dem zeitlichen Daſeyn der Âſen laſtet nun ſtets das Vorgefühl des hereindrohenden Verderbens. Ueberall erkennen ſie die Zeichen deſſelben; im Einbruche der Nacht, in der jährlichen Abnahme des Lichtes, im Welken des Sommergrüns, im Siege des Winterfroſts ahnen ſie den Tod ihrer Schöpfung, empfinden ſie ihr eigenes Altern. Haben ſie doch Den in ihrer Mitte, in dem ſich durchaus die Neige der Dinge verbildlicht. Loki, der Beſchließer, Endiger[3], von jötuniſcher Abkunft, hat in früheſter Zeit ſchon mit Odin Blutbrüderſchaft geſchloſſen (*Aeg.* 9) und befindet ſich ſtets in der Âſen Geſellſchaft. Nach Raum und Zeit bezeichnet er Ziel und Ende der Göttermacht. Er

3 Lex. isl. lok, n. pl. finis, consummatio; namentlich auch von einer größern Kataſtrophe: Niflúnga-lok (Sæm. Edd. 230), der Niflunge Untergang. Das Zeitwort iſt: ljúka, lúka, claudere, finire, part. præt. lokinn. Vgl. Lex. myth. 252. 629. D. Myth. 148.

Digitized by Google

wirkt die Abnahme des Lichtes, er iſt der Abend des Jahres, wie der Zeiten überhaupt, und ſteht in durchgängigem Gegenſatze mit Heimdall, dem überall die Frühe, der Aufgang, angehört, deſſen Schwert Höfud, der Anfang, iſt, der Gras und Wolle wachſen hört, jedes leiſeſte Werden erlauſcht. In die Gemeinſchaft der waltenden Götter aufgenommen, vertritt Loki nicht bloß den im Leben der Welt auch den Jötunen gebührenden Antheil, er iſt zugleich das leiſe Verderben, das raſtlos unter den Göttern umherſchleicht. Dieß ſein ſtille zehrendes Wirken wird als Liſt und Trug, als boshafter Rath dargeſtellt, wodurch er die von ihm getäuſchten Âſen in Schaden und Unfall führt. Aber auch ihren endlichen, gewaltſamen Untergang hat er vorbereitet. Mit dem Rieſenweib Ögurboda oder Ângrboda, der Unheilkünderin, hat er, auſſer der Todesgöttin Hel, den Wolf Fenrir und die Midgardsſchlange gezeugt; das erſtere dieſer Ungeheuer wird im letzten Kampfe Odins Tödter ſeyn, das andre Thôrs, der beiden Hauptgötter. Als die Âſen ſeines Verrathes inne werden, fangen und binden ſie ihn, allein auch er wird einſt los werden und die zerſtörenden Gewalten heranführen. Dann geben Loki und Heimdall ſich gegenſeitig den Tod, Anfang und Ende gehen in der Auflöſung alles Zeitlichen mit einander auf. Lokis Eltern ſind Farbauti und Laufey, wörtlich: Fährmann, Ruderer,

Digitized by Google

und Laubinsel[4]. Vergegenwärtigt man sich was diese Namen besagen, so zeigt sich ein Fährmann, der einem dichtbelaubten, abendlich schattenden Eilande zurudert; in diesen wenigen Zügen mag die Heimkehr der Dinge in die alte Nacht, die Dämmerung der Götter selbst, Lokis künftiges Werk, vorgebildet seyn. Schiff und Schifffahrt leihen auch sonst dem nordischen Mythus Bilder der Bewegung und des Umlaufs im Leben der Welt, Sohn des Zeitverlaufs aber ist das Ende; Loki selbst steuert am Schlusse der Zeiten den Kiel der Zerstörer (*Vsp.* 51).

Doch nicht verzagend und thatlos harren die Götter dem Schicksal entgegen. Jeder wacht und wehrt, schafft und kämpft an seiner Stelle. Odin (*Odhinn*), das Haupt der Âsen, der, auch dem Namen nach (Lex. myth. 364. D. Myth. 94), der Gott des lebendigen Geistes ist, durchforscht rastlos die Welt und stärkt die Sache der Götter, indem er überall geistiges Leben weckt und den irdischen Heldengeist zu höherem Berufe, zur künftigen Theilnahme an dem großen Götterkampf, in seine himmlische Halle heranzieht. Dagegen ist Thôr, Odins kräftigster Sohn, vorzugsweise Beschirmer der Erde, deren

4 Die Mutter heißt auch Nâl (Hrafn. 16. Sn. Edd. 52), Nadel; der Name (dessen Deutung in Sn. Edd. 355 wenig aufhellt) betrifft wieder das Schiffswesen, denn unter den Benennungen des Schiffes (Sn. Edd. 220 b.) findet man: nâlar, wie árar ꝛc.

Digitized by Google

Anbau er begründet, deren Fruchtbarkeit und Freundlichkeit er zum Besten ihrer Bewohner unermüdlich fördert und schützt, und darum mit den wilden Elementargewalten in beständigem Kampfe liegt.

Zu seiner näheren Charakteristik kann nach diesen allgemeinen Andeutungen übergegangen werden.

Thôr (*Thôrr* statt *Thonr*, D. Gramm. III, 353. D. Myth. 112) ist der personificierte Donner, der Donnergott. Das Wort findet sich zwar im Isländischen nicht mehr für Donner gebraucht und ist durch andre ersetzt. Aber die neueren nordischen, sowie andre germanische Sprachen, und selbst eine weitergreifende etymologische Verwandtschaft, setzen die Wortbedeutung ausser Zweifel. Dazu stimmt denn auch Thôrs äussere Erscheinung. Wenn er daherfährt, erzittern die Berge, brechen die Felsen und steht die Erde in Flammen (*Aeg.* 55. *Thrym.* 23. *Fornm. S.* II, 154). Seinen Wagen ziehen dann zwei stattlichgehornte (*Hym.* 7) Böcke, Tanngnioſtr und Tanngrîſnir, Zahnknistrer und Zahnknirscher. Sie versinnlichen eben die Sprungfahrt über die Gipfel des Gebirgs. Von solchem Fahren heißt er nach der j. Edda (*Sn. Edd.* 26) Ökuthôr, der wagenlenkende Thôr, und in einem Eddaliede Wagenmann (*vagna verr, Alv.* 3). Auf seinem täglichen

Wege zum Gerichte bei der Eſche Yggdraſil muß er durch die Ströme Körmt, Örmt und beide Kerlaug waten, denn die Âſenbrücke ſteht all in Flammen, heilige Waſſer glühen (*Grîmn.* 29). Die Âſenbrücke iſt das Himmelsgewölbe, das bei des Donnergottes Herankunft brennt und unter den glühenden Strömen ſind blitzumloderte Gewittergüſſe zu verſtehen[5]. Kerlaug iſt: Wannenbad, geheiztes Bad, die zwei andern Namen ſind unerklärt. Aus Thôrs Augen ſcheint Feuer zu flammen (*Thrym.* 29. vgl. *Sn. Edd.* 50) und zu den Menſchen tritt er als ein anſehnlicher, jugendlicher Mann mit rothem Barte, dem Zeichen ſeiner Feuernatur (*Fornm. S.* II, 182 f. V, 249); wenn er in dieſen Bart bläst und damit ſeine Bartſtimme, ſeinen Bartruf (*skeggrödd, skeggraust*) erregt, ſo verurſacht er den ſeinem Heiligthum nahenden Feinden heftigen Gegenwind (*Fornm. S.* I, 302 f. vgl. II, 204 f. *Thrym.* 1. D. Myth. 120). Seine Ankunft iſt eine plötzliche, wie

5 Das erſte Lied von Helgi dem Hundingstödter (Sæm. Edd. 149) ſagt in der Beſchreibung einer Sturmnacht: „Aare klangen, heilige Waſſer (heilög vötn, ganz wie in Grimn. 29) rannen von Himmelsbergen.“ Die klingenden Aare ſind Sturmwinde, der Sturm erſcheint auch ſonſt, wie ſich weiterhin ergeben wird, in Adlergeſtalt; in Vsp. 54. ſchlägt Egdir (der Sturmadler) die Harfe. Die Waſſer, die von Himmelsbergen niederfallen, ſind in ſolchem Zuſammenhang augenſcheinlich Regenſtröme, die ſich aus den aufgethürmten Wolken ergießen; heilig ſind ſie, weil ſie vom Himmel kommen.

Digitized by Google

die des Gewitters; kaum genannt, ist er auch schon gegenwärtig und schlagfertig (*Aeg.* 55. *Sn. Edd.* 47. 108). Mit Eisenhandschuhen oder Eisengriffen (*Sn. Edd.* 26) schwingt er den Hammer Miölnir, den Malmer, der, ausgeworfen, in seine Hand zurückkehrt (*Sn. Edd.* 132) und mit dem er den Jötunen die Schädel zerschmettert, unverkennbar hatte man dabei die sogenannten Donnersteine, Donnerhämmer, im Auge, die nach dem Volksglauben mit dem zündenden Blitze niederfahren; dem Wurfe des Hammers gehen Blitz und Donner voran (*Sn. Edd.* 109), auch hiedurch erweist er sich als der einschlagende Donnerkeil[6]. Dieser Erscheinung des Gottes entsprechen die Beiwörter: der Starke, Thatkräftige, Hartgesinnte (*Hy'm.* 38. 23. *Thrym.* 33). Wenn er Megingiardar, die Stärkegürtel, um sich spannt, dann verdoppelt sich ihm die Götterkraft (*Sn. Edd.* 26). Ihm vorzugsweise schwillt, dem Jötunzorne (*jötunmôdhr, Vsp.* 50. *Sn. Edd.* 107. 150) gegenüber, Âsenzorn (*âsmôdhr, Sn. Edd.* 109) und Âsenstärke (*âsmegin, Hy'm.* 30. *Sn. Edd.* 26. 51. 114).

Die Stammtafel Thôrs ist folgende: er ist der Sohn Odins von Jörd (*Vsp.* 56. 57. *Thrym.* 34. *Aeg.* 58 ꝛc.). Seine Pflegeltern sind Vingnir

6 D. Myth. 122 f. — Stellen der Skaldengesänge, worin Thôr als Donnerer und Blitzeschleudrer geschildert wird, sind angemerkt im Lex. myth. 658. 685 sq.

Digitized by Google

und Hlôra (*Sn. Edd.* 101). Er wird Meilis Bruder genannt (*Harb.* 9. *Haustl.* in *Sn. Edd.* 111). Seine Gemahlin iſt Sif, die ihm einen Stiefſohn Ullr zugebracht und eine Tochter Thrûd geboren hat (*Sn. Edd.* 101. 119). Zwei Söhne hat er: Môdi und Magni (*Vafthr.* 51. *Hy'm.* 33. *Harb.* 9. 51. *Sn. Edd.* 101); nur von letzterem wird die Mutter, Jarnſaxa, ausdrücklich genannt (*Sn. Edd.* 110)[7].

Die Verbindung des Âſenvaters Odin mit Jörd (*Jördh*), d. h. die Beziehung der ſchaffenden und bildenden Götterkraft zur Erde, äuſſert in Thôr, dem Sohne, ihre volle und manigfache Wirkung. Bedeuten Vingnir und Hlôra, wie vermuthet wird[8], den Flügelſchwinger und die Funkelnde, ſo eignen ſich ſolche Pflegeltern für den Gott, der in Sturm und Flamme daherfährt und dem dieſes geflügelte Weſen nicht von der ſchwerfälligen Mutter Erde angeboren oder anerzogen ſeyn kann; Vingnir findet ſich auch im Verzeichniß der Jötune (*Sn. Edd.* 210), zu denen die

7 Nach Hálfdans S. Eysteinss. (Fornald. S. III, 556) war der Jötun Svadi ein Sohn Âſathôrs, allein die genannte Saga iſt ſehr unſicher und wo ſonſt dieſes Jötuns (Svadha iötuns, Fornald. S. II., 4. 20) ganz genealogiſch gedacht wird, geſchieht ſeiner Abſtammung von Thôr keine Erwähnung. Ueber Hálfdan, der für Thôrs Sohn gehalten worden, weiterhin Mehreres.

8 Lex. myth. 656. Man findet glôa und hlôa, Grimn. 29 (glær und hlærf), analog wären glôra und hlôra, vgl. Sn. Edd. fasm. 12.

Stürme gehören. Den Namen der Pflegeltern entsprechen dann die von Thôr selbſt gebräuchlichen: Vîngthôr (*Alv.* 6. *Thrym.* 1), der beſchwingte Thôr, und Hlôrridi (*Hým.* 4. *etc. Aeg.* 54. 55. *Thrym.* 8. *etc.*), Stralſchleudrer[9]. Das nordiſche Herkommen, die Kinder in fremdem Hauſe erziehen zu laſſen, iſt hier auf den Götterſohn übertragen[10]. Von Thôrs Bruder Meili wird nichts weiter erwähnt, als daß auch er ein Sohn Odins iſt (*Sn. Edd.* 211. *Haustl.* ebd. 120); auch die gleiche Mutter, Jörd, iſt zu vermuthen, da Thôr allein unter den Âſen als Meilis Bruder zugenannt wird. Seine Söhne Môdi (*Módhi*) und Magni treten wenig in den vorhandenen Mythen auf, und über Thôrs Verbindung mit Jarnſaxa, der Eiſenſteinigen (D. Myth. 306), die als Mutter Magnis genannt iſt, einer Rieſin[11], wird die eigene Sage vermißt. In Môdi, dem Muthigen, Zornigen, und Magni, dem Starken, ſcheinen die Eigenſchaften des Vaters:

9 Lex. isl. „rid, n. vibratio. at rida, tremere.“ Aber auch tranſitiv, Fornald. S. III, 575: ridhr, wirft, ſchwingt.

10 Der Ausdruck in Sn. Edd. 101: fóstri Vingnis oc Hlóru geſtattet zweifache Auslegung, da fóstri (alumnus) den Pflegvater ſowohl als den Pflegſohn bezeichnet; doch ſagt Letzteres den angegebenen Verhältniſſen beſſer zu.

11 Sn. Edd. 110. 210b. Hyndl. 54. 55. Jarnſaxa iſt in der Skaldenſprache eine Benennung der Streitaxt (Sn. Edd. 173. 182), aber ohne daß ſich daraus Näheres über Magnis Mutter entnehmen ließe, da jene Waffe überhaupt nach Rieſenweibern dichteriſch benannt werden kann (ebd. 160. vgl. 215b).

Digitized by Google

Âſenzorn (*âsmôdhr*) und Âſenſtärke (*âsmegin*), beſonders perſonificiert zu ſeyn. Die übrigen Glieder der Stammtafel werden beſſer bei den einzelnen Mythen betrachtet werden.

Dienſtpflichtige Gefährten Thôrs ſind Thiâlfi und Röſkva (*Sn. Edd.* 50. 101), der Arbeiter und die Raſche [12], Kinder eines Bauers; ſie bezeichnen die unverdroſſene menſchliche Arbeit beim Anbau der Erde.

Thôr wohnt in Thrûdheim (*Grîmn.* 4) oder Thrûdvâng (*Thrûdhvângar, Sn. Edd.* 25. 61. 110). Bilſkirnir nennt Odin das wölbige Haus ſeines Sohnes mit 540 Böden (*Grîmn.* 24. vgl. *Sn. Edd.* 25); daß aber Thôr dieſer Sohn Odins ſey, ſagt die j. Edda ausdrücklich (*Sn. Edd.* 25) und wird hierin durch die Skaldenſprache beglaubigt (ebd. 102). Thrûdheim iſt, wie in der Folge erörtert werden ſoll, das fruchtbare Land, Bilſkirnir der Wolkenhimmel.

Der Beruf Thôrs, als Schirmers der bewohnten Erde und der Götterwohnungen ſelbſt durch Bekämpfung der Jötune, iſt in beſtimmten Ausdrücken angezeigt. Im Eddaliede von Hŷmir heißt er: Freund der Menſchenſtämme; der die Geſchlechter ſchirmt, der Schlange Alleintödter; Zerſchmettrer der Felsbewohner; Thurſentodwalter; Rieſenweibsbetrüber (*Hŷm.* 11. 22.

12 Lex. isl. thiálf, n. labor. at thiálfa, labore domare. röskr, strenuus, fortis.

17. 19. 14. vgl. *Sn. Edd.* 101). Anderswo (*Harb.* 23) sagt Thôr selbst: „Ich war im Osten und schlug der Jötune schadenkluge Bräute, die zum Berge giengen; groß würde der Jötune Geschlecht, wenn alle lebten; aus wär' es mit den Menschen unter Midgard." Und Loki spricht zu ihm (*Thrym.* 20): „Bald werden Jötune Âsgard (die Götterburg) bewohnen, du holest denn deinen Hammer dir wieder."

Thôr heißt auch Veor (*Veorr, Hym.* 11. 17. 22), Midgards Veor (*M. veorr, Vsp.* 56. nach der Schreibung dieses Wortes in *Sn. Edd.* 74), Hardveor (*Sn. Edd.* 211. vgl. ebd. *Veodhr*). Ve (n. pl.) bedeutet sonst Heiligthum, Vear (m. pl.) Götter, heilige Götter. Ist Veor hiernach der Heiliger? Ein solcher Name geziemte sich für ihn eben in Beziehung auf Midgard, die bewohnbare Erde, die hierzu von ihm die Weihe hat. Das Werkzeug dieser Heiligung ist der Hammer Miölnir, dessen harter Schlag, wie ein besondrer Mythus ergeben wird, die Erde urbar macht, daher Hardveor. Der Hammer erscheint dann überhaupt als Symbol von Thôrs göttlicher Wirksamkeit, das von ihm selbst zu verschiedenen Weihungen, der Braut (*Thrym.* 32), des Leichenbrandes (*Sn. Edd.* 66. vgl. 49)[15], auf dieselbe Weise angewandt wird, wie es in

15 An allen diesen Stellen wird das Zeitwort vigia gebraucht; über dessen Verhältniß zu ve s. D. Gramm. III, 428.

Digitized by Google

menſchlichen Verhältniſſen gebräuchlich ſeyn mochte (vgl. *Fornm. S.* I, 35).

Wie mit der äuſſeren Erſcheinung Thôrs, als des Donnerers, ſein göttliches Weſen und Wirken keineswegs erſchöpft iſt, ſo wird er nicht bloß Ökuthôr und Vingthôr, ſondern auch Âſathôr (*Harb.* 50. *Sn. Edd.* 25), Thôr der Âſen, beigenannt. Seine hohe Geltung unter den Göttern bezeichnen ferner die Benennungen Âſenfürſt (*Ásabragr, Skîrn.* 34. vgl. *Sn. Edd.* 211) und Âſenheld (*Ásahetia, Sn. Edd.* 211).

Noch manche Namen und Beiwörter liegen vor (*Sn. Edd.* 211. Lex. myth. 636 sq.), die entweder ſelbſt dunkel ſind, oder doch nicht zu beſſerer Erläuterung der bisher nur in den Grundzügen angegebenen Eigenthümlichkeit Thôrs beitragen. Die vollere Aufhellung iſt vielmehr da zu ſuchen, wo er mit Freunden und Feinden in Handlung tritt, in einer Reihe von Mythen, welche jedesmal erſt als Räthſelbilder aufgeſtellt und dann ſoweit möglich gedeutet werden ſollen. Die einzelnen Mythen werden je nach den bedeutendern Weſen benannt ſeyn, mit denen Thôr in Gutem oder Böſem zuſammentrifft. „Niemand iſt ſo kundig, — heißt es in Sn. Edda 26. — daß er alle Großthaten deſſelben aufzuzählen wüßte, doch kann ich dir ſo Vieles von ihm berichten, daß der Tag lang werden wird, bevor Alles geſagt iſt, was ich weiß."

Digitized by Google

1. Forniot.

In Thôrsdrâpa, einem Gesange zu Thôrs Ruhme, welchen Eilif, Gudrûns Sohn, ein nachmals zum Christenthum bekehrter Skalde vom Schlusse des zehnten Jahrhunderts, gedichtet und wovon die j. Edda ein beträchtliches Stück erhalten hat, wird Thôr als „Fäller der luftigen Götterstühle Forniots" umschrieben (*Sn. Edd.* 115). Forniot (*Forniotr*) ist auch unter den Jötunen verzeichnet (*Sn. Edd.* 209) und es gibt zwei altnordische Erzählungen vom Anbau Norwegens, welche über ihn und sein Geschlecht Folgendes sagen (*Fornald. S.* II, 3—5. 17—21):

Ein Mann mit Namen Forniot (der eine der beiden Berichte läßt ihn König über Jôtland seyn, welches Finnland und Kvenland genannt werde) hatte drei Söhne, Hlêr, Logi und Kâri; der erste derselben, auch Aegir genannt, waltete über das Meer, der zweite über das Feuer, der dritte über die Winde. In der weitern Stammfolge weichen die Erzählungen etwas von einander ab: nach der einen war Kâris Sohn Jökul, Vater des Königs Snär, und dessen Kinder waren Thorri, Fönn, Drîfa und Miöll, in der andern wird Kâris Sohn, der Vater Snärs des Alten, Frosti genannt, von Snär aber nur der Sohn Thorri angeführt.

Digitized by Google

Uebereinſtimmend folgen dann in beiden Thorris Söhne Nor und Gor, nebſt einer Tochter Gôi. Indem Nor und Gor ihre abhanden gekommene Schweſter aufſuchen, unterwirft Jener ſich Norwegen, das von ihm den Namen erhält, Gor aber nimmt die Inſeln ein; von Erſterem ſtammen die Gebieter des norwegiſchen Feſtlandes, von Letzterem die Seekönige.

Ueber Logi, den Bruder Kâris, und ſein Geſchlecht wird an andrem Orte, in der Saga von Thôrſtein Vîkingsſohn (*Fornald.* S. II, 383—385), Auskunft gegeben:

Er wird, von ſeinem hohen Wuchſe, denn er iſt Rieſenſtammes (*risakyns*), Hâlogi genannt und das Land, deſſen König er iſt, erhält nach ihm den Namen Hâlogaland. Seine Frau heißt Glöd und von ihr hat er zwei Töchter, Eyſa und Eimyria, welche von zwei verbannten Jarlen, Veſeti und Vîfil, nach fernen Eilanden entführt werden.

Der Wortſinn der aufgezählten Namen liegt faſt nur allzu nackt am Tage. Hlêr und Kâri (stridens, Lex. isl.) erſcheinen zwar nicht mehr unter den gangbaren Benennungen des Meeres und des Windes, aber durch den Zuſammenhang, durch die ausdrücklichen Erklärungen des Sagenſchreibers und der j. Edda (*Sn. Edd.* 79. 125. 126. 332) und durch den

Digitized by Google

Skaldengebrauch ist ihre Bedeutung im Allgemeinen gesichert. Dagegen stehen noch unveraltet im isländischen Wörterbuche: von Karls Nachkommen, Frosti, Frost, Jökull, Eisberg, Snär, Snior, Schnee, Fönn, dichter Schnee, Drifa, Schneegestöber, Miöll, feinster, glänzendster Schnee; Thorri und Gôi sind Monatsnamen, ungefähr dem Januar und Februar entsprechend, sowie Gor auf den Gormonat (*gormânadhr*), Schlachtmonat im Spätjahre, sich zu beziehen scheint; Nor, als Landesherr, ist rückwärts aus Noregr, Norwegen, hervorgegangen. Logi heißt Flamme (Hâlogi, hohe Flamme, Hochlohe), seine Frau Glöd, Glut, die Töchter Eysa und Eimyria, Glutasche. Ist Aegir, der in den Mythen vorherrschende Name des Meergottes, identisch mit Hlêr, wie hier und anderwärts ausgesprochen wird (*Fornald. S.* II, 16. *Sn. Edd.* 125 ꝛc.), so ergibt sich auch in dieses Bruders Hause dieselbe Erscheinung. Aegirs Gattin ist Rân, Raub, und unter den Namen seiner neun Töchter (*Sn. Edd.* 185) sind, neben einigen versteckten, die folgenden: Hefring, Hrönn, Bylgia, Bâra, Dröfn, Kôlga, wieder im Wörterbuch als Meereswelle, Flut, Seegebraus ꝛc. zu finden.

Der gemeinsame Stammvater dieser drei Linien, in denen drei Elemente sich kund geben, ist nun Forniot und auch sein Name spricht deutlich genug. Forniot ist der Vorbesitzer, der vormalige Inhaber

Digitized by Google

des Landes"[14]. Er und sein jötunisches Geschlecht bedeuten die Urzeit des Nordlandes, als in diesem noch einzig die rohen Elemente walteten.

Die dürre genealogische Allegorie, wie sie in diesem Stammbaume heraussteht, möchte wohl dazu versuchen, das Geschlecht Forniots aus dem Kreise der ächten, lebendigen Mythen gänzlich zu verweisen. Man kann dieß hinsichtlich der letzten Glieder, Thorri und Göi, Nor und Gor, einräumen. Anders verhält es sich mit den übrigen, elementarischen Wesenreihen, die, von örtlicher Anknüpfung unabhängig, in allgemeinerer Geltung erscheinen. Forniots Gesippte heißen, dem Zusammenhange nach, die Winde in einem der mythischen Eddalieder, wenn auch keinem der ältesten (*Hrafn.* 17). Namen und Verwandtschaftsverhältnisse aus obigem Stammbaume kommen in den Skaldengesängen vor und werden hiernach in der j. Edda angegeben (*Sn. Edd.* 126). So der Skalde Sveinn: „mit Schneegestöbern begannen Forniots häßliche Söhne." Das volksmäßigere Räthsellied in Hervörssaga (*Fornald. S.* I, 475) läßt den verdunkelnden

14 Vergl. Lex. isl. I, 255. Sag. Bibl. II, 450. — For-niotr ist gebildet wie for-madhr, antecessor, for-fedr, majores ꝛc. niotr, von niota, frui, uti, kommt auch anderwärts vor: hafra-niotr (Sn. Edd. 102), niotr giardhar (Sn. Edd. 116, 7. Thorlac. Sp. VII, 25. 92), Besitzer der Böcke, des Gürtels. Beides von Thôr; Niotr einfach als einer der Namen Odins (Lex. myth. 571).

Digitized by Google

Nebel allein vor dem Sohne Forniots (wieder dem Winde) fliehen. Es mag in der ganzen Weise der mythischen Personendichtung liegen, daß die Grundwesen, die einfachsten Naturerscheinungen, zugleich in etymologischer Schroffheit sich darstellen und daß erst wie sie in manigfachere Thätigkeit, Verbindung und Wechselwirkung unter sich und mit anderartigen Kräften eintreten, mit der lebendigern Gestaltung eine weniger abstrakte Wortbezeichnung sich entwickle. Dieselbe Wahrnehmung ergibt sich in Hinsicht auf ein andres jötunisches Urwesen, Nôtt, die Nacht, mit ihrem Stamme. Nôtt und ihre Tochter Jörd erscheinen in den Eddaliedern selbst bald als Begriffe, bald als Personen (*Vsp.* 6. vgl. mit *Vafthr.* 24. 25), und zeigen so die untersten Ansätze der Mythenbildung. Die unmittelbare Bezeichnung ist auch weniger entbehrlich, wo die Anschauung noch sparsam zu Hülfe kommt, sie kann zurücktreten, wo die Bilder sprechen. Jener unverhüllten Namen unerachtet lassen sich aber schon in Forniots Geschlechte die Spuren einer volleren Belebung nachweisen. Abgesehen von den Mythen, in denen späterhin Aegir eine Rolle spielen wird, ist es doch bereits dichterische Anschauung, wenn der Mann Logi, das flammende Feuer, mit dem Weibe Glöd, der milderen Glut, verbunden ist; oder wenn Snär, Forniots Abkömmling, der Alte zugenannt wird, dessen dreihundertjähriges Alter König

Digitized by Google

Hâlfdan ſich wünſcht (*Fornald. S.* II, 8), das Alter des greiſen, ewigen Gebirgſchnees. Es haben ſich aber auch insbeſondre von dieſem Könige Snär oder Snio und deſſen Angehörigen, wenn gleich durch fabelnde Willkür oder geſchichtliche Auffaſſung entſtellt und verkümmert, noch Ueberreſte durchgebildeter Mythen erhalten. Wenn, bei Saxo, der Dänenkönig Snio ſeinen vermummten Boten nach einer ſchönen Königin in Schweden ausſchickt, wenn der Bote ihr leiſe, leiſe zuſingt: „Snio liebt dich!“ und ſie ebenſo, kaum hörbar, entgegenflüſtert: „Ich lieb' ihn wieder!“[15] und wenn ſie dann die verſtohlene Zuſammenkunft auf den Anfang des Winters beſtimmt; wenn, nach der Saga von Sturlaug (*Fornald. S.* III, 634—638), dieſer norwegiſche Jarl und nachmalige König in Schweden ſeinen Pflegbruder Froſti nach der ſchönen, lichtgelockten Miöll, der Tochter des Finnenkönigs Snär[16], ausſendet und Froſti die mit ihm Entfliehende unter dem Gürtel faſſen muß, worauf ſie raſch im Winde hinfahren; oder wenn, nach däniſchen Chroniken (*Langebek*, Script. rer. dan. I, 225. 80), Snio ein Hirte des Rieſen Lâ (Hlêr) auf Lâsö iſt: ſo

15 Sax. VIII, 158: „exili vocula succinens: amat, inquit, te Snio etc. Illa allapsum auribus sonum dissimulanter excipiens etc. obscuro et vix aures offendente sibilo: amantem, inquit, me redamo etc.“

16 In Yngl. S. c. 16 (Heimskringla, ed. J. Peringskiöld, Stockh. 1697. I, 16) erſcheint der finnländiſche König Snii der Alte mit einer andern ſeiner vorgenannten Töchter, Drifa.

Digitized by Google

erahnt man wohl noch bald das leise Geſäuſel der niederfallenden Flocken, bald den ſtürmiſchen Flug des glänzenden Schneegeſtöbers, bald den dichten Trieb der Schneewolkenheerde vom Meere her, dem Gebiete Hlêrs, in ſeltſame Märchenbilder verwandelt, und dieſe Schneemärchen mögen einſt, in ihrer ungetrübten Geſtalt, Seitenſtücke zu den Eddaſagen von Freys Brautwerbung durch Skirnir, von der Entführung Iduns ꝛc. geweſen ſeyn. Umgekehrt aber wird nachher in eine der ausgeführteſten Sagen von Thôr noch unmittelbar der elementariſche Forniotsſohn Logi einſchreiten.

Wenn nun Thôr im Geſange Eilifs Fäller der luftigen Götterſtühle Forniots genannt wird, ſo iſt damit in der Dichterſprache Daſſelbe geſagt, was anderwärts in Proſa: er ſey durch Berge gefahren und habe Felſen gebrochen (*Fornm. S.* II, 154). Luftige Götterſtühle oder Tempelgeſtelle heißen bildlich die Berge, dieſe ſind aber Forniots, denn ihm und ſeinem Stamme, den jötuniſchen Elementarmächten des Windes, des vulkaniſchen Feuers, des Eiſes und Schnees, gehört das hohe Felsgebirg. Ohne daß man der Liedesſtelle für ſich weitergreifende Deutung gibt[17], iſt übrigens Thôr als derjenige zu betrachten,

17 Die Stelle der Thôrsdrâpa (Sn. Edd. 115): „flug stalla fellir Forniotz godha“ iſt im Obigen ſo aufgefaßt, daß die Worte: flug stalla godha zuſammengenommen werden;

Digitized by Google

der dieſes Rieſengeſchlecht in die Berge zurückgeworfen hat, als Gründer des Anbaus ſteht er mit dem wilden Urzuſtande des Landes in natürlichem Gegenſatz.

Die geſchichtliche Saga vom König Olaf, Tryggvis Sohne, der gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts die Einführung des Chriſtenthums in Norwegen durchſetzte, läßt den vormaligen Befreier und Schutzgott des Landes, den Landâſen (*Landâs, Egils Saga,*

stallir, pl. von stalli, m., ſind Geſtelle, worauf in den nordiſchen Tempeln die Götterbilder geſetzt waren (Eyrbyggia-Saga, Havn. 1787, p. 8: „undan stallanum thar er Thórr hafdhi âsetit.“ Ebd. 10. Fornm. S. II, 154); godha-stallir gibt, da stalli auch allgemeineren Sinn hat, noch beſtimmter den Bezug auf die Götterbilder, godh, n. pl. (Fornm. S. II, 162: hann skýfdhi godhin af stallonom.); flug-stallir ſind dieſe Geſtelle, weil ſie hier ſteile, hohe Gebirgsfelſen bedeuten, das vorgeſetzte flug (n. volatus) bezeichnet, wie in flug-stigr, præcipitium (Lex. isl. s. v. vgl. Sæm. Edd. 168, 36. Grimm, Lieder d. alt. Edda, Berl. 1815, S. 119. Not.), das Luftige, nur Beſtiegbare. Dieſe Erklärung ſtimmt mit der im Lex. myth. 657: „altarum ararum (vel rupium) etc. destructor.“ Im Uebrigen verbinden die Ausleger (Thorlac. Sp. VII. 17. 54. Lex. myth. 75. 657. Geijer, Svea Rikes Häfder, I. Ups. 1825. S. 274. 411): Forniotz godha, und erklären: Umſtürzer der Altäre Forniot'ſcher Götter; woran dann religionsgeſchichtliche Folgerungen über einen durch den Thórsdienſt verdrängten älteren Cultus Forniot'ſcher Gottheiten geknüpft werden. Allein die Verbindung Forniots godh zur Bezeichnung von Göttern aus dem Geſchlechte Forniots erregt in ſprachlicher, und die Benennung godh für jötuniſche Weſen in mythologiſcher Hinſicht Bedenken, hauptſächlich aber ſcheint ein ſo unmittelbarer Ausdruck dem bildlichen Charakter der Skaldenſprache, wie er ſonſt in Thórsdrápa herrſcht, nicht gemäß zu ſeyn.

Digitized by Google

Havn. 1809, p. 365), wie Thôr in einer Skaldenstrophe genannt ist, noch einmal am hellen Tage mitten unter den Christen sichtbar werden (*Fornm.* S. II, 182 ff.):

Als König Olaf eines Tags südwärts die Küste entlang mit gelindem Fahrwinde segelt, steht ein Mann auf einem Felsvorsprung und ruft um Aufnahme in das Schiff, die ihm auch gewährt wird. Er ist von stattlichem Wuchse, jugendlich, schön von Aussehen und rothbärtig. Mit dem Gefolge des Königs beginnt er allerlei Kurzweil und scherzhaftes Wettspiel, wobei die Andern schlecht gegen ihn bestehen. Sie führen ihn hierauf, als einen vielkundigen Mann, vor den König selbst. Dieser heißt ihn irgend eine alte Kunde sagen. Der Mann antwortet: „Damit heb' ich an, Herr! daß dieses Land, dem wir vorbeisegeln, ehemals von Riesen bewohnt war. Diese kamen jedoch zufällig schnellen Todes um, bis auf zwei Weiber. Hernach begannen Leute aus östlichen Landen sich hier anzubauen, aber jene großen Weiber thaten ihnen viel Gewalt und Bedrängniß an, bis die Landbewohner beschlossen, diesen rothen Bart um Hülfe anzuflehen. Alsbald ergriff ich meinen Hammer und erschlug die beiden Weiber. Das Volk dieses Landes blieb auch dabei, mich in seinen Nöthen um Beistand anzurufen, bis du, König! fast alle

Digitized by Google

meine Freunde vertilgt haſt, was wohl der Rache werth wäre.“ Hiebei blickt er bitter lächelnd nach dem König zurück, indem er ſich ſo ſchnell über Bord wirft, als ob ein Pfeil in das Meer ſchöße, und niemals ſehen ſie ihn fortan wieder.

In dieſer Volksſage ſchimmert, wenn auch nur noch halbverſtanden, die alte mythiſche Vorſtellung durch, daß Thôr es war, der die Herrſchaft der jötuniſchen Urbeſitzer des Landes, Forniots und ſeines Stammes, gebrochen,

---

Der allgemeine Gegenſatz, in welchem Thôr bisdaher mit den rohen Naturgewalten ſich gezeigt hat, läuft in eine große Manigfaltigkeit beſonderer Dichtungen aus, worin jene Urweſen verblümtere Namen und perſönlichere Geſtalt annehmen. In allen vier Elementen iſt Thôr wirkſam und nach dieſen werden auch die folgenden Mythen am natürlichſten eingetheilt werden, obgleich eine ſtrenge und durchgreifende Abſonderung ebenſowenig anwendbar iſt, als ſie in der Natur ſelbſt ſtattfindet. Alle Wirkſamkeit Thôrs bezieht ſich in ihrem Endzweck und Ergebniß auf die Erde, ſeine Mutter. Sie erſcheint in der Sage von Forniot noch unbelebt, als das nördliche Land, deſſen Entwilderung erſt im Beginn iſt. Wenn ſie aber auch anderwärts, ihrer Natur gemäß, im Ganzen

Digitized by Google

ruhig und leidend verharrt, so bietet sie doch zwei verschiedene Seiten dar, die eine starr und unwirthsam, die andre fruchtbar und wohnlich, und so kommen unmittelbar an ihr entgegengesetzte Wesen und Kräfte zum Vorschein, welche, je nachdem sie ihrem Anbau förderlich oder hinderlich sind, von Thôr geschirmt oder bekämpft werden. In diesem nächsten Verhältniß zur Erde soll nun Thôr zuerst betrachtet werden. Wenn es räthlich schien, die Naturmythen vor den auf das geistige Leben bezüglichen zu erforschen, so wird die Erklärung der erstern wieder am sichersten vom festen Elemente zu den schwebenden und flüchtigen vorschreiten.

2. Hrûngnir.

Auszug aus der Erzählung der j. Edda (*Sn. Edd.* 106—110):

Thôr und der Jötun Hrûngnir haben sich an die Ländergrenze auf Griottûnagardar zum Holmgange (Zweikampf) beschieden. Die Jötune fürchten das Schlimmste von Thôr, wenn Hrûngnir, der stärkste von ihnen, erläge. Da machen sie auf der Kampfstätte einen Mann von Lehm, neun Rasten (Wegmeilen) hoch und drei breit unter den Armen. Das Herz nehmen sie von einer Stute, das ihm jedoch nicht haltbar ist, als Thôr kommt. Hrûngnir aber hat ein Herz

Digitized by Google

von hartem Steine, mit drei Ecken; von Stein ist auch sein Haupt, sowie sein breiter und dicker Schild. Diesen hat er vor sich, als er auf Griottûnagardar steht und Thôrs wartet. Seine Waffe ist ein Schleifstein, den er über die Schulter nimmt; und nicht mild ist er anzusehen. Ihm zur Seite steht der Lehmjötun, Möckrkâlfi genannt. Dieser ist sehr furchtsam; es wird gesagt, daß er das Wasser ließ, als er Thôr sah. Thôr fährt heran und mit ihm Thiâlfi, der gegen Hrûngnir vorläuft und zu ihm spricht: „Du stehst übel behütet, Jötun! hast den Schild vor dir, aber Thôr hat dich gesehen, er fährt niederhalb in der Erde und wird von unten an dich kommen.“ Da wirft Hrûngnir sich den Schild unter die Füße und steht darauf, die Steinwaffe aber faßt er mit beiden Händen. Demnächst sieht er Blitze und hört starke Donner. Thôr fährt daher in Âsenzorn, schwingt den Hammer und wirft ihn weit nach Hrûngnir. Der Jötun wirft die Steinwaffe entgegen, sie trifft den Hammer im Fluge und der Schleifstein bricht entzwei. Der eine Theil fällt zur Erde (davon sind alle Wetzsteinfelsen geworden), der andre fährt in das Haupt Thôrs, so daß dieser vor sich auf die Erde stürzt. Miölnir aber trifft den Hrûngnir mitten an das Haupt und zerschmettert ihm die Hirnschale zu kleinen Splittern.

Digitized by Google

Der Riese fällt vorwärts über Thôr, so daß sein Fuß auf dessen Halse liegt. Thiálfi greift den Lehmriesen an, der mit geringem Ruhme fällt. Dann will er Hrúngnirs Fuß von Thôr nehmen, ist es aber nicht im Stande. Als die Âsen erfahren, daß Thôr gefallen, eilen sie herbei, aber keiner vermag zu helfen, bis Magni, der Sohn Thôrs und Jarnsaras, hinzukommt. Erst drei Nächte (nach andrer Lesart: drei Winter) alt, wirft er Hrúngnirs Fuß von Thôr und spricht: „Schmerz und Schmach, Vater, daß ich so spät kam! mit meiner Faust würd' ich diesen Jötun erschlagen haben, wär' ich mit ihm zusammengetroffen." Da steht Thôr auf, bewillkommt seinen Sohn und sagt, derselbe werde sehr tüchtig werden.

Dieser Erzählung ist ein Stück aus Haustlöng, einem Gedichte des norwegischen Skalden Thiodólf, aus dem neunten Jahrhundert, angehängt. Das Bruchstück von sieben Strophen (*Sn. Edd.* 111. 112. Thorlac. Sp. VI) besingt nur den Hauptkampf, im Ganzen übereinstimmend mit Obigem; der Lehmriese, Thiálfi und Magni kommen darin nicht vor. Als Thôr mit seinen Böcken daherfährt, reißen und brechen die Felsen und brennt der Himmel. Der Kampf Thôrs mit Hrúngnir war aber sehr wahrscheinlich auch Gegenstand eines besondern, nun verlorenen Mythenliedes in der einfachern Weise der in der

Digitized by Google

ä. Edda erhaltenen. Diese selbst spielen wiederholt auf das Ereigniß an und beurkunden es damit als zu ihrem Kreise gehörig. Sie lassen Thôr sich der Erlegung des hochfahrenden Jötuns rühmen, dessen Haupt von Stein war, und nennen Thôrs Hammer Hrûngnirstödter (*Harb.* 14. 15. *Hým.* 16. *Aeg.* 61. 63. *Grottas.* in *Sn. Edd.* 148). Bei den Skalden heißt Thôr selbst Schädelsprenger Hrûngnirs (*Sn. Edd.* 102) und der Schild Hrûngnirs Fußsohlenblatt oder Fußgestell (ebd. 160. 162. *Kormaks Saga,* Hafn. 1832. p. 40), weil der Jötun auf dem seinigen stand.

Wenn auch der Name Hrûngnir[18] ohne erwiesene Deutung bleibt, so steht die Gestalt um so entschiedener da. Der Jötun, der bis in sein dreigespitztes Herz von Stein ist, stammt unzweifelhaft vom Gebeine des Urriesen, daraus einst die Felsen geschaffen wurden. In ihm bezwingt Thôr die dem Anbau der Erde widerstrebende Steinwelt.

Der erste Anlaß, dem Donnergotte die Urbarmachung der Erde zu übertragen, lag in der felsenspaltenden Gewalt des Wetterstrals. Es ist zuvor gesagt worden, wie die Berge zittern und die Felsen brechen, wenn Thôr feurig einherfährt, und wie insbesondre seine Anfahrt gegen Hrûngnir im Skaldenliede so

18 Vgl. Lex. isl. s. v. D. Myth. 502.

Digitized by Google

geschildert wird. Die volle, zerschmetternde Kraft aber äussert sich im Wurfe des Hammers Miölnir, des Donnerkeils, von dem auch Hrûngnir zusammenstürzt. Der Volksglaube schrieb die Bergfälle, die Felslawinen im Gebirge, dem Thôr und seinem Hammer zu (Sax. VII, 187. Lex. myth. 656. *Faye*, 3—6). Es ist nur eine ausgedehntere Auffassung dieses zermalmenden Hammerschlags, ihm die Bereitung des harten Steingrunds zum urbaren Erdreiche beizumessen. Thôr vollbringt dieß mit dem einen Streiche auf Hrûngnirs steinernes Haupt, das in kleine Stücke springt.

Die Kämpfer haben sich auf die Landmark nach Griottûnagardar, nach den Bezirken der Steingehege, beschieden, an die Grenze des jötunischen Steingebietes. Thôr kommt dahin mit seinem Diener Thiâlfi, der, wie schon bemerkt, die menschliche Arbeit vorstellt. Thiâlfi beredet den Hrûngnir, sich nach unten mit dem Schilde zu decken; dieser täuschende Rath kommt aus dem Munde Dessen, der von unten herauf das Gebirg zu bearbeiten gewohnt ist. Aber Âsathôr fährt von obenher. Auch dem Thiâlfi wird sein Theil am Kampfe. Die Jötune haben den langen und breiten Lehmriesen aufgerichtet, der aber feig ist und nur ein scheues Stutenherz in der Brust hat; sein Name ist Möckrkâlfi, Wolken- oder Nebelwade. Er ist der zähe, wässrige Lehmboden am dunstigen Fuße des Steingebirgs. Mit ihm wird menschliche

Digitized by Google

Anſtrengung fertig, während den Steinrieſen nur Götterkraft beſiegen kann. Daß Thôr in Gefahr kommt, vom Sturze des erſchlagenen Steinjötuns erdrückt zu werden, iſt dem Anblick verſchüttender Bergfälle, die gleichwohl Thôrs Werk ſind, entnommen; nach der Volksſage verlor er einſt auch bei ſolchem Anlaſſe ſeinen Hammer (Lex. myth. 656). Die Aufraffung, die erneute Kraft, die ihn rettet, wird ſeinem jungen Sohne Magni, der perſonificierten Âſenſtärke, beigemeſſen.

Iſt auch das Nebenwerk da und dort verdunkelt[19], ſo bleibt doch das Hauptbild verſtändlich. Den Lehmhügel hinan, am Abhange des Gebirgs, regt ſich der mühſame Anbau, oben herein ragt das ungeheure

19 Was Skalda als Anlaß zum Kampfe Thôrs mit Hrüngnir voranſchickt, darüber muß lediglich auf die Quelle ſelbſt (Sæm. Edd. 107 f.) verwieſen werden, indem keine befriedigende Erklärung zu gewinnen war. Daß der Steinrieſe nach Âsgard eindringt, daß er droht, Walhöll auf ſich zu nehmen und nach Jötunheim zu tragen, auch Freyja und Sif mitzunehmen, die übrigen Götter aber zu erſchlagen u. ſ. f., kann zwar wohl auf das himmelanſteigende Gebirg gedeutet werden; dagegen iſt das Roß Gullfaxi, das goldmähnige, auf dem er mit Odin in die Wette reitet und das Thôr nachher dem Magni ſchenkt, eine ungeldste Rune. Auch Hauſtlong hat ſich auf die Darſtellung des Holunganges beſchränkt, denn die daraus mitgetheilten Strophen ſchließen ſich zu einem Ganzen ab und wenn die Vorgeſchichte ſich im Liede gefunden hätte, ſo iſt nicht abzuſehen, warum nicht auch dieſe Stelle deſſelben zum Belege der proſaiſchen Erzählung beigebracht worden wäre.

Digitized by Google

Felshorn, an dem eine Gewitterwolke blitzt und donnert, daß plötzlich der ganze Gebirgsstock erbebt. Die Feldarbeiter blicken empor und siehe! der Fels wird zum Steinriesen, in der Wolke steht der feurige Wagenlenker Thôr, den malmenden Hammer schleudernd. Da fühlt Thiälfi, daß er nicht allein arbeite, ein gewaltiger Gott ist hülfreich mit ihm, und während er das Geringe schafft, vollbringt Jener das Große und hat das Schwerste schon vorgearbeitet.

3. Örvandil.

Weiter meldet die j. Edda (110 f.):

Vom Kampfe mit Hrûngnir fährt Thôr heim nach Thrûdvâng, aber der Schleifstein steckt in seinem Haupte. Da kommt die Weissagerin Grôa hinzu, die Frau Örvandils des Kecken; sie singt ihre Zauber über Thôr bis der Schleifstein los wird. Als aber Thôr Dieses merkt und hoffen kann, den Schleifstein wegzubekommen, will er ihr die Heilung durch die frohe Botschaft lohnen, daß er von Norden her über Elivâgar gewatet sey und im Korb auf seinem Rücken Örvandil aus Jötunheim getragen habe. Zum Wahrzeichen sagt er ihr, daß eine Zehe desselben aus dem Korbe vorgestanden und erfroren sey, weßhalb er sie abgebrochen, an den Himmel geworfen und daraus den

Digitized by Google

Stern Örvandilstâ, Örvandils Zehe, gemacht habe. Es werde nicht lange anstehn, daß Örvandil heimkomme. Hierüber wird Grôa so erfreut, daß sie der Zauberlieder vergißt, und so wird der Schleifstein nicht loser und steckt noch in Thôrs Haupte.

Zwar geschieht dieser Begebenheit weder in den Eddaliedern noch im Bruchstücke von Hauslöng Erwähnung, da gleichwohl letzteres noch besagt, wie der zerbrochene Schleifstein in Thôrs blutendem Schädel stecken geblieben, so ist hiemit allerdings auch die Kunde vom Heilversuche eingeleitet.

Das Stück von Hrûngnirs zerschmetterter Steinwaffe, das in Thôrs Haupte haftet, ist das Gestein, darauf auch im urbaren Felde Pflug und Karst noch immer stoßen. Grôa ist das Wachsthum, das Saatengrün, das vergeblich bemüht ist, die Steine des Feldes zu bedecken, Thôrs Wunde zu heilen; das nordische Zeitwort (*at grôa*), das hier zu Grunde liegt, bezeichnet doppelsinnig das Wachsen und Grünen, das Zuwachsen und Vernarben. Eine Weissagerin (*völva*) kann sie heißen, weil die weissagenden Frauen zugleich magische Heilkunst zu treiben pflegten, auch ist sie ja Vorbotin der künftigen Ernte. Örvandil (*Örvandill*), wörtlich: der mit dem Pfeil Arbeitende, Anstrebende[20], ist der Fruchtkeim, der, wenn einmal

20 Lex. isl. ör, f. sagitta. at vanda, elaborare, industriam adhibere.

die Saat grünt, bald auch hervorstechen und aufschießen wird. Ihn hat Thôr von Norden her aus Jötunheim, der Riesenwelt, über Elivâgar, die Eisströme, im Korbe getragen, er hat das keimende Pflanzenleben den eisigen Winter über bewahrt; aber der kecke Örvandil hat eine Zehe hervorgestreckt und erfroren, der Keim hat sich allzu frühe herausgewagt und muß es büßen. Daß Örvandils erfrorene Zehe an den gestirnten Himmel versetzt wird, dazu hat irgend ein Sternbild von entsprechender Form den Anlaß gegeben.

Nicht zufrieden, den harten Boden dem Anbau bereitet zu haben, schirmt Thôr auch die in der Wintererde verwaiste Aussaat. Es ist ein ansprechendes Bild, wie der getreue Thôr, auf seinen Götterschultern den fürwitzigen Örvandil tragend, durch die eisigen Urströme watet, welche die Heimath alles winternächtlichen Grauens sind (*Hym.* 5. *Hrafn.* 13).

Für die dargelegte Ansicht zeugt noch besonders eine Erzählung bei Saxo (III, 48 f.):

Horwendil (Horwendillus) und Fengo folgen ihrem Vater Gerwendil in der Statthalterschaft von Jütland nach. Der Ruhm, den sich Horwendil als Seeheld erworben, weckt die Eifersucht des Königs von Norwegen Koller (Collerus). Er sucht Jenen auf, um sich mit ihm zu messen. An einer Insel mitten im Meere

Digitized by Google

legen die Flotten Beider von verschiedenen Seiten an. Die Annehmlichkeit der Ufer lockt die Führer, das Innere der frühlingsgrünen Gehölze (interiora nemorum verna) zu durchstreifen, und sie begegnen einander ohne Begleitung. Ein Zweikampf wird alsbald beschlossen, doch verabreden sie, daß der Sieger den Besiegten ehrenvoll bestatten und, wer den Andern verwunde, ihm mit zehn Pfunden (talentis) Goldes büßen solle. Die Anmuth des frühlingsmäßigen Ortes (vernantis loci jucunditas) vermag nicht, sie vom Kampfe abzuhalten. Der kühne Jüngling Horwendil kümmert sich in seiner Hitze nichts um den Schild und faßt das Schwert mit beiden Händen. Koller fällt von seinen Streichen. Dem Vertrage gemäß setzt ihn Horwendil mit königlichem Begängniß in einem prächtigen Grabhügel bei. Dann verfolgt er Kollers Schwester Sela, gleichfalls eine Seeheldin, und erlegt auch sie. Nachmals erhält er die Tochter seines Oberherrn, des Dänenkönigs Rörik, Geruth a, zur Gemahlin und hat von ihr einen Sohn Amleth. Sein Bruder Fengo, neidisch auf solches Glück, stellt ihm nach und ermordet ihn. Auch nimmt er sich die Wittwe des Erschlagenen zur Frau. Amleth aber rächt in der Folge blutig den Tod des Vaters. Durch alle historische Verkleidung sind hier dennoch die Grundzüge des alten Naturmythus unverkennbar.

Digitized by Google

Der jugendliche Held Horwendil, dessen Kühnheit (audacia) wiederholt hervorgehoben wird, ist wieder Örvandil der Kecke (hinn frækni). Der Gegner, mit dem er den Inselkampf, Holmgang, zu bestehen hat, heißt Koller, der Kalte[21], der von Norwegen kommt. Es ist der Sieg des jungen Keimes, des aufkeimenden Jahressegens, über den Frühlingsfrost, den Nordhauch, der besonders in jenen Gegenden auch dem Saatfelde Verderben droht. Die Bezeichnung der Frühlingszeit hat sich vollkommen erhalten. Örvandil, der in der früheren Sage noch erwartet wurde, ist nun gekommen. Aber er ist noch ebenso unbehutsam, als da er die Zehe herausstreckte. Er kämpft sogleich mit weggeschobenem Schilde, der Keim hat die schützende Hülse abgestreift. Dießmal jedoch ist er glücklicher, denn es ist günstigere Zeit und er selbst ist besser erstarkt, als da man ihn über die Eisströme trug. Der prächtige Grabhügel, den er seinem Gegner errichtet, ist wohl der hohe, dichte Halmenwuchs und die Buße von zehen Pfunden Goldes kann er mit goldenen Körnern zahlen (vgl. D. Rechtsalth. 672).

Die eigenthümliche Weise, wie Saxo den manigfaltigen Stoff, den er für sein Geschichtwerk vorfand, unter seine dänischen Königsreihen einordnete, macht es oft schwierig, das wirklich Zusammengehöredne

21 Kollr, assimiliert aus Koldr, wie in dem ähnlichen Namen Snækollr, Fornald. S. III, 715.

auszusondern, die mythischen Namen von den historischen rein abzuscheiden. Im vorliegenden Fall ist der Königsname Rörik (isl. Hrærekr) nur der äussere Anhalt für verschiedene sagenhafte Erzählungen[22]. Dagegen verläugnet Gerwendil, Horwendils Vater, die mythische Verwandtschaft nicht. Ist Horwendil (*Örvandill*) der Arbeiter mit dem Pfeile, so ist Gerwendil (*Geirvandill*) der mit dem Speere[23]. Der Name des Sohnes, der in der vorigen Fabel allein hervortrat, wird in dieser durch den des Vaters verdeutlicht. Der vollgewachsene Fruchthalm mit der spitzigen Aehre strebt wie ein Schaft mit dem Speereisen empor, der neukeimende, der von jenem abstammt, dringt nur wie eine Pfeilspitze heran; so ist Örvandil der Sohn Geirvandils. Geruthа erscheint in anderer Form (*grôdhr, grôdhi*, feracitas, dän. *groede*) gleichartig mit Grôa, wie in der j. Edda Örvandils Frau heißt. Ob Fengo, Horwendils Bruder, Mörder und Ehenachfolger, und Sela, Kollers kriegerische Schwester, auch in die mythische Verwandtschaft einschlagen, muß, obgleich nicht unwahrscheinlich, doch in Ermanglung passender Etymo-

22 Ueber Rörik s. P. E. Müller, Critisk Undersögelse af Danmarks og Norges Sagnhistorie ꝛc. Kiöbh. 1823. S. 41.

23 Vgl. Anm. 20. geirr, m. hastile; Saxo gebraucht gleichmäßig Geruthus für Geirröthr. Die althochd. Form ist Ger, wovon der entsprechende Name Gerwentil, aus dem neunten Jahrhundert, Schmellers Bayr. Wörterb. II, 354.

Digitized by Google

logieen dahingestellt bleiben. Noch weniger ist bei der schon in Saxos Erzählung romanhaften Beschaffenheit der Sage von Amleth (*Amlôdhi, Sn. Edd.* 126. vgl. Lex. isl. I, 29) zu ermitteln, ob sie mit dem Mythus, dem sie jetzt angereiht ist, nur durch spätere Willkür oder schon ursprünglich verbunden sey.

4. Thiâlfi.

Wie Thôr zu seinem Diensigefolge, Thiâlfi und Röskva, gekommen, berichtet die j. Edda (49 f.) mit Folgendem:

Ökuthôr fährt mit Wagen und Böcken aus, mit ihm der Âse Loki. Sie nehmen Abends Herberge bei einem Bauer. Thôr schlachtet seine beiden Böcke, welche abgezogen und im Kessel gesotten werden. Er ladet dann den Bauer mit Weib und Kindern zum Essen und heißt sie die Knochen auf die Bocksfelle werfen. Thiâlfi, des Bauers Sohn, zerbricht mit seinem Messer das Schenkelbein des einen Bocks, um zum Marke zu kommen. Thôr bleibt die Nacht über, am Morgen aber hebt er den Hammer Miölnir und weiht damit die Felle. Da stehen die Böcke auf, doch hinkt der eine am Hinterfuße. Als Thôr bemerkt, daß das Schenkelbein zerbrochen ist, sagt er, der Bauer oder seine Leute müssen nicht verständig mit den Knochen

Digitized by Google

umgegangen seyn. Groß ist des Bauers Erschrecken, als Thôr die Brauen senkt; was aber der Bauer von den Augen sieht, vor dessen bloßem Anblick glaubt er zusammensinken zu müssen. Thôr schlägt die Hände so fest um den Hammerschaft, daß die Knöchel weiß werden. Die Bauersleute rufen ihn flehentlich um Frieden an und bieten ihm Alles, was sie haben, zur Sühne. Als er ihre Furcht sieht, verläßt ihn der Zorn und er nimmt zum Vergleiche die Kinder des Bauers, Thiâlfi und Röskva. So werden diese Thôrs Dienstpflichtige und folgen ihm fortan beständig.

Das Ereigniß ist hier an den Beginn einer abenteuervollen Reise Thôrs nach Útgard, dem unwirthsamen Jötunenlande, gestellt. Im Eddaliede von Hýmir wird desselben unter andern Umständen gedacht. Auf der Rückfahrt Thôrs vom Gebiete des Eisriesen Hýmir stürzt einer der Böcke halbtodt vorwärts, er ist schief geworden durch Anstiften des trugkundigen Loki; als bekannt wird dabei ausdrücklich vorausgesetzt: welchen Ersatz Thôr dafür von dem Gesteinbewohner (*hraunbúi*) empfangen habe, der seine beiden Kinder zum Entgelte gegeben (*Hým.* 36. 37). Dieses weist darauf hin, daß der Mythus vom Hinken des Bockes und der Erwerbung des Dienstgefolgs eine allgemeinere Bedeutung hatte, wodurch er verschiedener Anknüpfungen fähig war.

Digitized by Google

Thiâlfi, der Arbeiter, der menſchliche Fleiß beim Anbau der Erde, zeigt ſich in dieſer Eigenſchaft am klarſten in der ebendarum vorangeſtellten Fabel von Hrûngnir. Seine Schweſter Röſkva, die Raſche, iſt ihm zugeſellt als die unverdroſſene Rüſtigkeit, womit jene Arbeit betrieben wird, und dieſelbe Bedeutung hat es, wenn Thiâlfi der fußrüſtigſte (*fôthvatastr, Sn. Edd.* 50), flinkeſte, aller Menſchen genannt wird. Die Lähmung und das Straucheln des Bockes auf dem Wege nach und aus jötuniſchen Gebieten bezeichnet Hinderniſſe, worauf Thôrs Wirkſamkeit in ſolcher Nähe ſtößt. Für dieſe Hemmung werden ihm Thiâlfi und Röſkva zum Erſatz und damit entwickelt ſich vollſtändig der Gedanke vom nothwendigen Zuſammenwirken göttlicher und menſchlicher Thätigkeit zur Urbarmachung der Erde. Ohne daß der Gott vorgearbeitet, kann Menſchenarbeit nichts fruchten, das war im Kampfe mit Hrûngnir dargeſtellt; aber da, wo das Wirken des Gottes aufhört, muß die menſchliche Anſtrengung ergänzend eingreifen, werden Thiâlfi und Röſkva zu Thôrs Gefolge berufen.

Nimmt man an, daß der Hindeutung des Eddaliedes in der Hauptſache der gleiche Mythus vorgelegen, welchen die j. Edda ausführlich erzählt, ſo muß es auch geſtattet ſeyn, dieſe Erzählung in einzelnen Zügen aus dem älteren Liede zu ergänzen und zu erläutern. Nach dem Liede war der trugkundige Loki Anſtifter des Schadens, hier gewiß wie anderwärts

Digitized by Google

durch hinterlistigen Rath, und zwar indem er die Zerbrechung des Knochens anrieth, wodurch Thôrs Fahrt gehemmt wird. So erhält Lokis Mitanwesenheit im Hause des Bauers Bedeutung, während sie in der j. Edda müßig ist. Der Bauer (*Sn. Edd. bûi, bûandi*) wird im Liede genauer als Bewohner des Steinichts (*hraunbûi*) bezeichnet. Es handelt sich vom Anbau eines steinigen Geländes; der Bauer ist mit den Seinigen zu Thôrs Tische geladen, aber sie wollen allzu leichten Kaufes zum Marke kommen. So erlahmt Thôrs Gespann, der Bauer muß nun selbst herhalten, er muß seine Kinder Thiâlfi und Röskva, seine eigene angestrengte Arbeit, in Thôrs Dienst geben.

Die Wiederbelebung der am Abend bis auf die Knochen verzehrten Böcke mittelst des weihenden Hammers in der Frühe drückt aus, wie die den Winter über aufgezehrte Nahrung durch Thôrs segnende Macht sich jährlich wiederherstelle. Der hier sinnbildlich angewandten Vorstellung, daß die aufbewahrten Knochen wieder belebt werden können, begegnet man in Sagen und abergläubischen Gebräuchen verschiedener Völker.

Thiâlfi wird im Zusammenhange weiterer Mythen von Thôr, als Begleiter des Gottes, die bisherige Darstellung seines Wesens bewähren. Hier ist noch eine Sage beizubringen, die ihn und ein von ihm abstammendes Geschlecht besonders angeht.

Digitized by Google

Hinter dem alten Rechtsbuche der Insel Gotland wird über die erste Auffindung und Bebauung derselben Nachstehendes berichtet (Gutalag, herausg. von Schildener, Greifsw. 1818. S. 106 f.):

Gutland fand zuerst der Mann, welcher Thielvar hieß. Damals war Gutland so lichtlos, daß es Tags untersank und Nachts oben war. Der Mann aber brachte zuerst Feuer auf das Land und seitdem sank es nicht wieder. Thielvar hatte einen Sohn, der Hafdi hieß, Hafdis Weib aber hieß Hvitastierna. Diese zwei wohnten zuerst auf Gutland. Die erste Nacht, die sie zusammen schliefen, träumte ihr, als wenn drei Schlangen in ihrem Schoße zusammengeschlungen wären und daraus hervorkröchen. Hafdi deutete diesen Traum so: „Alles ist mit Ringen gebunden, Bauland wird dieß werden und wir werden drei Söhne haben." Den noch ungeborenen gab er Namen: Guti soll Gutland haben, Graipr soll der zweite heißen und Gunfiaun der dritte. Diese theilten hernach Gutland in drei Theile, so daß Graipr das nördlichste Drittheil erhielt, Guti das mittlere und Gunfiaun das südlichste. Von diesen Dreien mehrte sich nachmals das Volk in Gutland.

Thielvar, Thialvar (so war das Wort als Eigenname auf einem Runenstein in Ostgotland zu lesen), ist, nur in andrer Ableitungsform, gleich-

Digitized by Google

bedeutend mit Thiâlfi (Lex. myth. 607 sq.). Thôrs Diener erscheint hier als erster Bearbeiter des bestimmten Inselandes. Der Name Thorsborg, wie eine hohe Felsgegend daselbst hieß (Gutal. 107. 260), weist auch auf die Verehrung des Gebieters hin; auch von Thôr erhielten sich dort Sagen, wie noch weitere von Thialfar[24]. Das Feuer, welches Thielvar zuerst nach Gotland bringt, ist Bedingung und Sinnbild menschlicher Besitznahme und Ansiedlung; mit dieser wird das Land den nächtlichen, jötunischen Gewalten entrissen. Es ist als alter Rechtsgebrauch, besonders an nordischen Beispielen, nachgewiesen, von herrenlosem Lande sowohl, als erkauften Grundstücken, mittelst angezündeten Feuers Besitz zu ergreifen (D. Rechtsalth. 194 f. 941. Lex. myth. 541); damit hatte man sich das neue Grundeigenthum geheiligt (*helgat*). In Thielvars Geschlechte sind, wie in so mancher ähnlichen Sage, Ortsbenennungen auf erst aus ihnen gebildete Personennamen zurückgeführt. Guti besitzt Gutland gerade so, wie Nor von Norwegen Besitz nahm. Auch von einigen der andern Namen sind Zeugnisse örtlicher Beziehung übrig, z. B. in den Ortsnamen Thialvars, Hvitastierna, weißer Stern (Gutal. 260). Die Dreitheilung der Insel in Nord-, Süd- und Mitteltheil

24 Lex. myth. 608*. 661. unter Beziehung auf Strelows Guthiland. Cron. (Kiöbh. 1655).

zeigt sich als eine altbestandene (ebd. XLI. 111. 113). Der Traum Hafdis von den drei Schlangen bezieht sich eben darauf und wird auch so von ihm ausgelegt. Wenn er sagt: „Alles ist mit Ringen gebunden, Bauland wird dieß werden;“ so kann unter diesen Ringen entweder die mit dem Anbau überhaupt verbundene Abgrenzung und Umzäunung oder insbesondre die ringförmige, mit heiligen Bändern (*vebönd*) gezogene Einhegung der Dingstätten des dreigetheilten Landes verstanden seyn (vgl. D. Rechtsalth. 809 f.). Der Sinn der ganzen Genealogie ist, wie der ersten Ansiedlung die allmälige Ausbreitung über die verschiedenen Bezirke der Insel folgte[25].

Die Besitznahme von dem noch unbewohnten Eilande mittelst des eingebrachten Feuers findet ihr Entsprechendes in einem zuvor aus der Saga von Thôrstein Vikingssohn angeführten Mythus des forniot'schen Kreises. Zwei Jarle, Veseti und Vifil, entführen die Töchter des Königs Hâlogi, um welche sie vergeblich geworben, und lassen sich mit ihnen auf fernen Eilanden nieder, der erstere mit Eysa auf Bornholm (*Borgundarhólmr*), der letztere

25 Nach §. 11 der Erzählung (Gutal. 111 f.) gieng ebenso der kirchliche Anbau des Landes von den drei Kirchen aus, deren je eine in jedem Drittheil der Insel erbaut war, und es scheint, daß diese ältesten Kirchen an vormaligen Dingstätten gegründet wurden (ebd. 264).

Digitized by Google

mit Eimyria auf Vifilsey (*Fornald.* S. II, 384 f.). Wenn die Eltern, Hâlogi und Glöd, Hochlohe und Glut, noch ganz dem ungebundenen Geschlechte Forniots angehören, so treten ihre sanfteren Töchter, deren beider Namen Asche, Glutasche, bedeuten, in Gemeinschaft mit der Menschenwelt. Wie Thiâlfi das erste Feuer nach Gotland bringt, so führen Beseti und Vifil nach andern Inseln des Belts den Keim der heiligenden Flamme, des friedlichen Heerdfeuers; Beseti ist wörtlich der Stifter heiliger Stätten, Vifil[26] der Freier, Weibnehmer, in dessen neubegründetem Hauswesen zur Einweihung das erste Feuer aufgemacht wird (vgl. D. Rechtsalth. 195. Lex. myth. 540*). Vielleicht ist es auch noch als Ueberrest sinnbildlicher Darstellung zu betrachten, wenn im Verfolge der Saga Vifil und seine Hausfrau Eimyria, beide gealtert, am eingesunkenen Heerdfeuer, das nur dämmernde Helle gibt, Abends beisammensitzen (*Fornald.* S. II, 388).

Mehr in geschichtlichem Lichte stehen die Ansiedlungen auf der Hauptinsel Island. Doch hat das Buch, welches eigens davon handelt (*Islands Landnâmabôk*, Havn. 1774), Züge verzeichnet, die mit dem bisher Ausgeführten wohl zusammenstimmen. Einer der dortigen Ansiedler, Thôrkell, führt den Beinamen

26 Vifill, analog mit bidill, m. procus; vgl. Lex. isl. s. v. vifandi.

Digitized by Google

Thiâlfi (*Landn.* 350). Ein beſondrer Verehrer Thôrs, Thôrôlf Moſtrarſkegg, wirft bei der Anfahrt gegen Island die aus Norwegen mitgenommenen Pfeiler des Ehrenſitzes, auf welchen Thôrs Bildniß ausgeſchnitzt iſt[27], über Bord, damit Thôr da an das Land komme, wo er wolle, daß der Einwandrer ſich anbaue; dabei gelobt Thôrôlf, allen Landbeſitz, den er einnehmen würde, dem Thôr zu heiligen und nach demſelben zu benennen. Er nennt dann auch ſein Landgebiet Thôrsnes, ſtiftet dem Thôr ein Gotteshaus und gründet da, wo Thôr an den Strand getrieben, eine heilige Dingſtätte (ebd. 92 f. vgl. 134). Eine andre Saga (*Eyrbygg.* 8) meldet noch weiter, daß Thôrôlf vor Unternehmung der Fahrt ſeinen lieben Freund (*âstvin sinn*, vgl. *Egils S.* 616) Thôr befragt, und als Dieſer ſolche angerathen, das meiſte Holzwerk von Thôrs Tempel mitgenommen habe, ſammt der Erde unter dem Geſtelle, worauf Thôr geſeſſen. Wer ſo die geweihten Pfeiler oder das heimiſche Gotteshaus im neuen Beſitzthum wieder aufſtellte, der konnte füglich Veſeti (sacra collocans) genannt werden[28a]. Das erſtangeführte Buch gibt

27 Man findet es auch am Vordertheile des Schiffes, Fornm. S. II, 324.

28a Vgl. Eyrbygg. 10: „hann setti bæ.“ Fornm. S. III, 216: „setti bú.“ Nicht unbedeutſam heißt ein Sohn Veſetis: Bâi (Fornald. S. II, 385), Bewohner, Anwohner.

Digitized by Google

mehrere Beispiele vom Auswerfen der Hochsitzsäulen zur Leitung der Ankömmlinge, sowie von der Besitznahme durch Feuer. Aber auch das kommt darin vor, daß der Anfahrende jenes Auswerfen der Pfeiler für unzuverläßig hält und lieber zu Thôr selbst fleht, um durch die Richtung, die Dieser dem Schiffe geben soll, an die rechte Stelle gewiesen zu werden (*Landn.* 210. 211. vgl. 229)[28b]. Daß Thôr schon das Stammland Norwegen, durch Bezwingung der Riesenweiber, den Einwanderern baulich gemacht, ist bei den Mythen von Forniot gezeigt worden. Ueberall bricht er seinem Diener Thialfi die Bahn und wo Dieser auch für sich erscheint, ist doch Thôr im Hintergrunde zu denken.

5. Skrŷmir.

Die j. Edda fährt fort (50—61):

Nachdem Thôr die Kinder des Bauers zur Sühne empfangen, läßt er die Böcke dort zurück und zieht mit Loki, Thialfi und Röskva ostwärts nach Jötunheim und zum tiefen Meer, über das sie fahren. Als sie an das Land gestiegen und eine kleine Weile gegangen, zeigt sich vor ihnen ein großer Wald, durch den sie den ganzen Tag über

28b Ausführlicher, doch in andrer Ansicht vom Wesen Thôrs, handelt von diesen Orakeln und Tempelgründungen Leo: Ueber das Leben in Island ꝛc. in Raumers histor. Taschenb. 1835, S. 382 ff. 435 ff.

Digitized by Google

wandern. Thiâlfi, aller Männer fußrüstigster, trägt Thôrs Tasche, aber Speisevorrath ist nicht leicht zu erlangen. Ihr Nachtlager nehmen sie in einem großen Hause, dessen Thür gleichbreit mit dem Hause selbst ist. Um Mitternacht entsteht großes Erdbeben, der Boden unter ihnen schüttert und das Haus erbebt. Sie flüchten sich in einen Anbau, den sie zur rechten Hand am Hause finden. Thôr setzt sich in die Thür, die Andern sind innerhalb und fürchten sich. Er aber hält den Hammerschaft und gedenkt sich zu wehren. Da hören sie großes Gebraus und Geräusch. Bei Tagesanbruch geht Thôr hinaus und sieht nicht weit von sich im Walde einen großen, schlafenden Mann liegen, der gewaltig schnarcht. Da merkt er, wie es in der Nacht sich verhalten. Er umspannt sich mit den Stärkegürteln und ihm erwächst Âsenstärke. Indem erwacht der Mann und steht hastig auf. Da wagt Thôr, das eine Mal, nicht mit dem Hammer nach ihm zu schlagen und fragt ihn nach dem Namen. Jener nennt sich Skrŷmir. „Dich — sagt er — brauch' ich nicht um den Namen zu fragen, ich weiß, daß du Âsathôr bist; aber wohin hast du meinen Handschuh geschleppt?" Damit streckt Skrŷmir den Arm aus und hebt seinen Handschuh auf. Thôr sieht nun, daß er denselben diese Nacht zur Herberge gehabt, das

Digitized by Google

Nebenhaus aber war der Däumling des Handschuhs. Skrŷmir bietet sich ihm zum Reisegenossen an, auch schlägt er vor, ihren Speisevorrath zusammenzulegen. Nachdem Thôr eingewilligt, bindet Skrŷmir Alles in einen Bündel, den er auf seinen Rücken nimmt. Er geht den Tag über mit großen Schritten voran, die Nachtherberge sucht er unter einer großen Eiche. Hier heißt er sie den Speisebündel nehmen und sich ein Nachtessen bereiten. Er selbst legt sich schlafen und schnarcht mächtig. Thôr aber, was unglaublich scheint, ist nicht im Stande, die Riemen des Bündels aufzuknoten. Darüber wird er zornig, faßt Miölnir mit beiden Händen, setzt den einen Fuß gegen Skrŷmir vor und schlägt ihn auf's Haupt. Skrŷmir erwacht und fragt: ob ihm ein Blatt auf den Kopf gefallen sey? Um Mitternacht, als Skrŷmir wieder schnarcht, daß es im Walde donnert, wiederholt Thôr den Schlag mitten auf Skrŷmirs Wirbel, so daß das Hammerende tief in den Kopf dringt. Da erwacht Skrŷmir und fragt: „Fiel mir eine Eichel auf den Kopf?" Zum drittenmal, kurz vor Tagesanbruch, schwingt Thôr den Hammer mit aller Kraft auf Skrŷmirs Schläfe; bis zum Schafte dringt der Hammer ein. Skrŷmir aber erhebt sich, streicht sich die Wange und spricht: „Sitzen Vögel auf dem Baume über mir? mir

Digitized by Google

kam vor, da ich erwachte, als fiele mir Moos von den Aesten auf den Kopf. Wachst du, Thôr? Zeit wird nun seyn, aufzustehen und sich anzukleiden. Nicht weit habt ihr mehr zu der Burg, die Útgard heißt. Ich hörte, daß ihr unter euch rauntet, ich sey kein kleingewachsener Mann, aber dort werdet ihr größere Männer sehen. Nun will ich euch heilsamen Rath geben: überhebt euch nicht zu sehr, nicht werden Útgardslokis Hofmänner von solchen Burschen stolze Worte dulden; besser würdet ihr gar umkehren. Wollt ihr aber weiter reisen, so ziehet ostwärts, mein Weg geht nun nordwärts nach diesen Bergen, die ihr jetzt werdet sehen können." Da wirft Skrýmir den Speisebündel auf seinen Rücken und wendet sich quer hinweg von ihnen in den Wald, und nicht ist gemeldet, daß die Âsen ihm Glück auf den Weg wünschten. Thôr wandert mit seinen Gefährten bis Mittags; da sehen sie auf dem Feld eine Burg stehen, über die sie nur mit zurückgebogenem Nacken wegschauen können. Sie gehen zum Thore, vor dem ein verschlossenes Gatter ist. Thôr vermag nicht es zu öffnen, darum kriechen sie zwischen den Latten hinein. Sie gehen in eine große, offene Halle, wo sie auf zwei Bänken viele, meist hochgewachsene Männer sehen. Sofort kommen sie vor den König Útgardsloki und grüßen ihn;

Digitized by Google

er aber blickt sie verächtlich an und fragt, höhnisch lächelnd, ob der kleine Bursch da Ökuthôr sey? Weiter fragt er, welcher Künste oder Fertigkeiten sie kundig seyen? Loki, der zuhinderst gieng, rühmt sich, daß Keiner hier innen sey, der seine Speise hurtiger aufessen könne, als er. Útgardsloki läßt Dieß für eine Kunst gelten und heißt den Logi von der Bank vortreten, um sich gegen Loki zu versuchen. Es wird ein Trog auf den Estrich der Halle gebracht und mit Fleisch gefüllt. Loki setzt sich an ein Ende, Logi an das andre, und sie essen auf das Hurtigste, bis sie sich mitten im Troge begegnen. Da hat Loki alles Fleisch von den Knochen abgegessen, Logi aber hat Fleisch und Knochen zusammt dem Troge verzehrt und es bedünkt nun Alle, daß Loki das Spiel verloren habe. Nach Diesem wird außen auf ebenem Felde ein Wettlauf zwischen den jungen Gesellen Thiálfi und Hugi, einem Diener Útgardslokis, veranstaltet. Beim ersten Lauf ist Hugi so sehr voran, daß er am Ende der Bahn sich umwendet, dem Thiálfi entgegen. Gleichwohl gesteht Útgardsloki, daß noch kein Raschfüßigerer hieher gekommen. Sie beginnen den zweiten Lauf und als Hugi am Ende der Bahn sich umwendet, ist er einen guten Pfeilschuß von Thiálfi. Im dritten Laufe hat Dieser noch nicht die Mitte der Bahn erreicht,

Digitized by Google

als Hugi sich am Ende derselben umwendet. Nun fragt Útgardsloki nach den Künsten Thórs, von dessen Thaten so große Sagen gehen. Thór sagt, er wolle am liebsten sich mit Jedem im Trinken messen. Útgardsloki ruft seinen Schenken und heißt ihn das Horn bringen, woraus die Hofleute zu trinken pflegen. „Aus diesem Horne — spricht er — scheint uns wohl getrunken, wenn es auf einen Trunk leer wird, Einige trinken es auf den zweiten aus, Keiner aber ist ein so schwacher Trinker, der es nicht auf drei leerte.“ Thór beschaut sich das Horn und es erscheint ihm nicht zu groß; wohl ist es ziemlich lang, er aber ist sehr durstig. Er hebt an zu trinken und schlingt gewaltig, als er aber nachsieht, wieviel ausgetrunken sey, scheint ihm fast soviel im Horne zu seyn als vorher. Thór setzt zum zweitenmal an, um einen größern Trunk zu thun, aber noch immer will die Spitze des Hornes nicht genugsam hinauf und als er es vom Munde nimmt, scheint weniger abgegangen als auf's erstemal. Doch kann man jetzt das Horn tragen ohne zu verschütten. Zornig über Útgardslokis Spottreden, trinkt Thór nochmals so stark und lang als möglich und nun ist mehr als zuvor ein Abgang bemerklich. Da gibt er das Horn zurück und will nicht mehr trinken. Doch ist er bereit, noch ein Spiel zu versuchen.

Digitized by Google

Da spricht Útgardsloki: „Junge Bursche pflegen hier, was wenig heißen will, meine Katze von der Erde aufzuheben; nicht wagt' ich Solches dem Âsathôr vorzuschlagen, hätt' ich nicht zuvor gesehen, daß du viel weniger vermagst, als ich dachte." Alsbald kommt eine graue, ziemlich große Katze gelaufen; Thôr faßt sie mit der Hand mitten unterm Bauche, die Katze krümmt den Rücken und als Thôr soweit aufhebt als er vermag, lüpft sie einen Fuß, weiter bringt Thôr dieses Spiel nicht. Útgardsloki spricht: „Das Spiel lief so ab, wie ich mich deß versehen; die Katze ist ziemlich groß, Thôr aber ist kurz und klein neben den ansehnlichen Männern, die hier bei mir sind." Hierauf Thôr: „So klein ihr mich nennt, so komme nun Jeder her und ringe mit mir! jetzt bin ich zornig." Útgardsloki sieht sich nach der Bank um und antwortet: „Keinen seh' ich hier innen, den es nicht eine Kleinigkeit bedünkte, mit dir zu ringen. Aber ruft mir gleich die Alte her, meine Amme Elli, mit ihr ringe Thôr, wenn er will! sie hat schon Männer niedergeworfen, die mir nicht schwächer vorkamen denn Thôr." Thôr muß nun mit dem alten Weibe ringen, aber je mehr er sich anstrengt, um so fester steht sie; zuletzt schlägt sie ihm ein Bein unter, er schwankt und fällt auf das eine Knie. Da heißt Útgardsloki

Digitized by Google

aufhören, bewirthet die Gäste wohl und begleitet sie am Morgen zur Burg hinaus. Beim Abschied aber fragt er: wie Thôr mit seiner Reise zufrieden sey, oder ob er einen Mächtigern, als er selbst, getroffen habe? Thôr gesteht, daß er nicht ehrenvoll bestanden und übel zufrieden sey. Da spricht Utgardsloki: „Nun du wieder aus der Burg bist, will ich dir die Wahrheit sagen, daß, wenn ich lebe und Macht habe, du niemals wieder hereinkommen solltest; auch wär' es nimmer geschehen, wenn ich vorher gewußt hätte, daß du so große Kraft besitzest, womit du uns nahezu in großes Unglück gebracht hättest. Aber ich habe dir Blendungen vorgemacht. Gleich als ich euch im Walde traf und du den Speisebündel lösen solltest, da hatte ich ihn mit Eisendrath zugebunden und du fandest nicht, wo du ihn öffnen solltest. Hernach führtest du auf mich mit dem Hammer drei Schläge, wovon der erste der geringste und doch so stark war, daß er mein Tod geworden wäre, wenn er getroffen hätte; aber du hast bei meiner Halle einen Felsstock und oben darinne drei viereckige Thäler gesehen, deren eines besonders tief ist, das sind deine Hammerspuren; den Felsstock hielt ich vor den Schlag, du aber sahest es nicht. So war es auch mit den Spielen, worin ihr euch mit meinen Hofleuten maßet. Loki war sehr hungrig

und aß haſtig, aber der, welcher Logi hieß, war Wildfeuer (*villieldr*, Blitz[29]) und verbrannte das Fleiſch und den Trog zugleich. Als ſodann Thiâlfi im Laufe mit Dem ſtritt, welcher Hugi hieß, das war mein Gedanke (*hugi minn*) und nicht war zu erwarten, daß Thiâlfi es mit deſſen Geſchwindigkeit aufnehmen könne. Als aber du aus dem Horne trankſt und es dir langſam abzunehmen ſchien, da geſchah was ich nicht für möglich gehalten hätte; das andre Ende des Hornes war außen im Meere, was du nicht ſaheſt, wenn du aber jetzt zum Meere kommſt, ſo wirſt du ſehen können, welchen Abmangel du darein getrunken haſt; das nennt man jetzt Ebbe. Als du hernach die Katze lüpfteſt und ihr einen Fuß von der Erde hobſt, da erſchracken Alle, die es ſahen; dieſe Katze war die Midgardsſchlange, die um alle Lande liegt, und kaum war dieſelbe lang genug, daß Schweif und Haupt die Erde berührten, denn ſo hoch ſtreckteſt du den Arm auf, daß nicht weit zum Himmel war. Ein groß Wunder war es auch um den Ringkampf, den du mit Elli rangſt, indem Keiner ward noch werden wird, den nicht, wenn er ſo bejahrt iſt, daß Elli ihn erreicht, das Alter (*elli*, f. senectus) zu

29 Vgl. Schmeller, Bayr. Wörterb. I, 555: Wildfeur.

Falle brächte. Nun müssen wir uns trennen und es wird beiderseits besser seyn, wenn ihr nicht öfter mich zu besuchen kommt, auch werd' ich ein andermal meine Burg mit solchen oder andern Täuschungen schirmen, daß ihr keine Macht über mich erlanget." Als Thôr diese Rede gehört, will er den Hammer vorschwingen, aber nirgends mehr sieht er Útgardsloki. Er wendet sich zurück nach der Burg, sie zu brechen, da sieht er weite und schöne Grasfelder, aber keine Burg. Hierauf kehrt er um und zieht seines Weges bis er wieder nach Thrûdvâng kommt.

In zwei Eddaliedern (*Harb.* 26. *Aeg.* 60) muß Thôr den Vorwurf hören, daß er sich in den Handschuh des Riesen oder in des Handschuhs Däumling furchtsam verkrochen. In einem dieser Lieder (*Aeg.* 62) wird ihm noch besonders vorgerückt: „Scharf bedünkten dich Skrŷmirs Riemen und nicht vermochtest du damals zur Reisekost zu gelangen und wurdest bei gesundem Leibe von Hunger verzehrt." Der Name Útgardsloki kommt nicht in den Liedern vor, ebenso wenig eine Anspielung auf die übrigen Abenteuer in Útgard. In der j. Edda selbst ist kein andrer Mythus in solcher Breite ausgeführt, wie dieser, so daß er zwar nicht in den Grundzügen, doch in Einzelheiten der Ausführung späteres Gepräge trägt. Weit mehr noch ist Letzteres der Fall mit der Erzählung

Digitized by Google

Saxos (VIII, 164—166) von einer Seefahrt, welche Thorkill auf Befehl des Dänenkönigs Gorm zum Útgardsloki (Ugarthilocus, cf. IX, 175: Utgarthia) unternimmt. Er findet denſelben in entlegenem Lande, wo ewige Nacht herrſcht, tief in einer Höhle an Händen und Füßen mit ungeheuren Ketten belaſtet, was eine augenſcheinliche Verwechslung mit dem von den Göttern gefeſſelten Âſaloki iſt (*Müller, crit. undersög.* 145). Saxo ſucht auch hier den Mythen, die er ſelbſt ſchon in ſehr getrübter Geſtalt empfangen haben mochte, hiſtoriſchen Anhalt zu geben.

Den Gegenſatz zu Âsgard und Midgard, den von Göttern und Menſchen bewohnten Gebieten, bildet in den Eddaliedern Jötunheim, die Rieſenwelt. Sie liegt von jenen aus oſtwärts, nach welcher Seite den Norwegern die rauhe Gebirgskette lag. Dorthin gehen Thôrs Oſtfahrten, um Jötune zu ſchlagen, wovon ſo häufig die Rede iſt (*Aeg.* 60. *Harb.* 23. vgl. *Thrym.* 4. 10. *Grîmn.* 41). Auch im vorliegenden Mythus zieht er oſtwärts nach Jötunheim, über das tiefe Meer und durch großen Wald, zu der Rieſenburg Útgard (*Útgardhr*, in Zuſammenſetzung Pluralform), deren Name noch ſchärfer die Lage auſſerhalb jener beiden Gebiete[50] und damit den Sinn

50 Vgl. Sax. VIII, 164: „extramundani climatis.“

der ganzen Sage ausspricht. Diese zeigt den Âsen und den Menschen, Thôr und Thiâlfi, jenseits der Grenze, die ihrer Macht und Anstrengung gezogen ist (*Müller*, a. a. O. 142 f.), und auf dem Boden, wo das Jötunengeschlecht sich in seinem Rechte befindet. Der Name des Riesenkönigs, Útgardsloki (*Útgardhaloki*), bezeichnet weiter dieses Verhältniß. Loki (der Endiger) in Útgard steckt der bildenden Âsenmacht in ihrer räumlichen Ausdehnung ein Ziel. Er kann aber zugleich auch als Âsaloki gegenwärtig seyn, als gewöhnlicher Gefährte der Âsen, wo es gilt, sie nach Zeit oder Raum dem Ende ihrer Macht entgegenzuführen. Uebrigens kennt die Liederedda nur den Namen Skrŷmir, Possentreiber, Praler[31], wie auch in der prosaischen Erzählung, bei der Begegnung im Walde, der Riese sich nennt. Zwar betreffen die Anspielungen in den Liedern eben nur diesen Theil der Fabel, aber auch die nachfolgenden Wettkämpfe in Útgard sind voll ähnlicher Vorspieglungen und Blendungen, wie sie schon im Walde vorkamen, und jener Name kann daher mit gleichem Recht auch auf die späteren Abenteuer bezogen werden. Nachdem Thôr seine Machtgrenze überschritten hat, ist er in fortwährenden Täuschungen über das Maß seiner Kräfte befangen.

51 Lex. isl. s. v. skrum, skruma, skrýmnir.

Digitized by Google

Dieſer Mythus iſt ein Gegenſtück zu Thôrs ſiegreichen Kampffahrten überhaupt und dann insbeſondre zu ſeinem Kampfe mit Hrûngnir. An der Ländergrenze, bei den Steingehegen, konnte Thôr des Steinrieſen und Thiâlfi des Lehmjötuns mächtig werden, aber weiter hinaus, nach Útgard, iſt all ihr Kraftaufwand vergeblich. Schon am Anfang ihrer Fahrt, beim Bewohner des Steinichts, wird Thôrs Bock hinkend. Zwar ſchließen ſich dafür Thiâlfi und Röſkva ihm an, womit der Bezug auch dieſer Fabel auf die Urbarmachung der Erde genügend angezeigt iſt; allein der Weg führt durch weiten Wald, wo der Speiſevorrath aufhört. Der Rieſenhandſchuh, darin ſie übernachten, iſt eine Steinkluft mit ihrer Nebenhöhle. Der Rieſe ſelbſt, von deſſen Schnarchen es im Walde donnert, iſt das ſturmſchnaubende Felsgebirg. Vergeblich gürtet ſich Thôr zu gewaltigen Hammerſchlägen; werden auch nachmals die Spuren des Hammers als Vertiefungen im Felsſtocke ſichtbar, der Rieſe ſelbſt bleibt unangetaſtet und hält den Speiſeſack feſt zugeſchnürt; Thôr kann hier wohl Felſen kerben, aber nimmermehr nährende Frucht dem Steingrunde abringen. Die Wettkämpfe in Útgard ſcheinen zwar den Mythus über den nächſten Bezug auf die verſuchte Bezwingung des Steinreichs hinauszuſpielen, anderartige mythiſch-allegoriſche Weſen, Logi, die Flamme, Hugi, der Gedanke, Elli, das Alter, kommen auf

die Bahn, das Meer wird zur Ebbe getrunken und die erdumgürtende Schlange gelüpft. Allein eben dieſe bunte Miſchung verräth, daß die aufgezählten Weſen hier keine ſelbſtändige Geltung haben, daß hier keine Deutung im Beſondern zu verſuchen, ſondern nur die allgemeine anwendbar ſey, wonach alles Einzelne im gemeinſamen Ausdrucke der Unmöglichkeit zuſammentrifft. So wenig die verzehrende Gewalt des Wildfeuers überboten, die Schnelligkeit des Gedankens überflügelt, dem niederwerfenden Alter widerſtanden, das Meer ausgetrunken, die Migardsſchlange dem Ocean enthoben werden kann, ſo wenig wird Útgard vom Gott in der Zeit und dem Menſchen in ſeinem Gefolge gänzlich bezwungen werden. Lokis allmäliges Zehren, Thiálfis Raſchheit, Thórs Âſenſtärke ſelbſt, die das Ungeheure vollbringt, aber doch zuletzt ihre Grenze findet, ſind mit ihren Gegenſätzen hier Bild im Bilde, mythiſcher Ausdruck im Mythus, und ſo ſind die Blendungen, welchen die Helden unterliegen, auch auf die Darſtellung übergegangen. Útgardsloki bemüht ſich am Ende noch ſelbſt, die Täuſchung durch ſeine planen Erklärungen aufzuheben, welche freilich nur dem proſaiſchen Nacherzähler beizumeſſen ſind, während im Mythenliede, wenn ein ſolches auch hiebei zu Grunde lag, die Löſung wie gewöhnlich dem Hörer überlaſſen blieb.

Digitized by Google

6. Sif.

Eine der vielen Benennungen des Goldes in der Skaldensprache war: Sifs Haar (*haddr Sifiar*[52]). Der Grund derselben wird so angegeben (*Sn. Edd.* 130—132):

Loki, Laufeys Sohn, hatte trügerischer Weise Sifs Haar alles abgeschoren. Als Thôr, ihr Gatte, dessen gewahr wird, ergreift er Loki und würde ihm alle Knochen zerschlagen haben, wenn er nicht geschworen hätte, von den Schwarzâlfen zu erlangen, daß sie aus Golde der Sif ein Haar machen, das wie natürliches wachse. Hierauf begibt sich Loki zu den Zwergen, die Ivaldis Söhne heißen, und diese machen das Frauenhaar. Loki bringt es dem Thôr und dasselbe wächst fest, sobald es auf Sifs Haupt kommt.

Dieser Mythus ist der einzige, in welchem Thôrs Gattin bestimmter in das Bild tritt. Er läßt aber auch über ihr Wesen kaum einen Zweifel übrig. Sif, die schönhaarige Göttin (*Sn. Edd.* 119), ist das Getreidefeld, dessen goldener Schmuck im Spätsommer abgeschnitten, dann aber von unsichtbar wirkenden Erdgeistern

52 Haddr, m. bedeutet nach Sn. Edd. 205: Frauenhaar, doch ist zweifelhaft, ob eigentlich oder nicht, indem das Wort an einigen Stellen auch für Haartuch, Haarschleier gebraucht seyn kann; vgl. Sæm. Edd. 215a. 267b. Kormaks S. 26. Ueber den Ausdruck: „sem annat hár" (Sn. Edd. 150) s. J. Grimm, Reinhart Fuchs (Berl. 1834) CCLVII.

Digitized by Google

wieder neu gewoben wird. Damit ſtimmen auch die anderwärtigen Erwähnungen dieſer Göttin überein.

Das Wurzelwort Sif, ſonſt noch in mehrfachen Ableitungen und Zuſammenſetzungen vorhanden, bedeutet Sippe, Verwandtſchaft; wohl geeignet für die größte aller Sippſchaften, das zahllos wuchernde Geſchlecht von Halmen, Aehren, Körnern. Sif iſt mit Thôr vermählt, dem göttlichen Freund und Beſchützer des Feldbaus. Als der Steinrieſe Hrûngnir ſie zu rauben droht (*Sn. Edd.* 107), da wird Thôr der Rächer dieſer Pralerei. Unter den vielen Namen Jörds, der Erde, wird in den Denkverſen (*Sn. Edd.* 220) auch Sif aufgezählt. Die Möglichkeit dieſes Gebrauchs in der Dichterſprache dient obiger Deutung zur Gewähr. Das Getreidefeld, als eine beſondre Geſtaltung der Erde, konnte im rechten Zuſammenhange ſynonym mit dieſer gebraucht werden; darum beſteht aber nicht minder der Unterſchied des Allgemeinen und Beſondern, Sif iſt Thôrs Gattin, Jörd ſeine Mutter, und letztere heißt daher Sifs Schwieger (*Sn. Edd.* 123). Der ſchönen Haare wird Sif durch den Trug Lokis beraubt, der hier, ſeinem ganzen Charakter gemäß, die Neige des Sommers, die Reife des Feldſchmuckes für die Sichel, darſtellt. In einem der Eddalieder (*Aeg.* 54) rühmt ſich Loki, den Hlôrridi zum Hanrei gemacht zu haben, mag Dieß nun auf Umſtände des vorliegenden Mythus in einer

vollſtändigern Geſtalt, oder auf eine anderweitige beſondre Fabel vom Ende des Sommers ſich beziehen. Den Schluß der Sommerzeit mit der Ernte bezeichnet es auch, daß der Wintergott Ullr ein Sohn Sifs, von ungenanntem Vater, und damit Thôrs Stiefſohn iſt (*Sn. Edd.* 105). Thôr zwingt Loki, von den Zwergen, den Söhnen Ivaldis (des innen Waltenden?), neues, goldenes Haar für Sif herbeizuſchaffen. Damit lenkt ſich die Betrachtung auf die Natur des Zwergevolks zurück, wie ſolche ſchon in der Geſchichte ſeines Urſprungs begründet iſt. Aus des Urrieſen Fleiſch und ſchwärzlichen Knochen, d. h. aus Erde und Geſtein erſchaffen, haben ſie fortwährend ihre Wohnung in der Erde und in Felſen, und dieſem Leben in der Finſterniß gemäß heißen ſie auch, nach der j. Edda, Schwarzâlfe (*Sn. Edd.* 34. 130. 136). Sie ſind die unſichtbaren Naturkräfte, die im Erdenſchoße die leuchtenden Erze, das verführeriſche Gold und das gewaltige Eiſen, hegen und bereiten, deren Werk die wunderbar kunſtreichen Gewächſe ſind, die aus dem dunkeln Grunde hervorkommen. Sie ſind Schmiede, in deren verborgener Eſſe Geräthſchaften, Waffen, Schmuck der Götter und Göttinnen gefertigt werden[53].

53 Lex. isl. I, 160: „dverga-smidi, n. fabrica affabre et artificiose elaborata.“ Vgl. Lex. myth. 53***, Faye, 21. Im Schwediſchen wird das kunſtreiche Gewebe der Spinne Zwergsnetz (dvergsnæt) genannt, Ihre, Glossar. Sviogoth. (Upsal. 1769) I, 573. II, 241.

Der Mythus von Sifs Haaren erweitert sich zu einer größeren Erzählung vom Wettstreit der Zwerge in Bereitung der trefflichsten Götterkleinode, unter denen dem Hammer Thôrs der Preis zuerkannt wird, nur daß der Schaft ziemlich kurz ausgefallen ist (*Sn. Edd.* 132. vgl. Sax. III, 41), was sich auf die Form der Donnersteine zu beziehen scheint. Der Zwergname ist allerdings auf manche Erscheinungen und Verhältnisse in der Natur ausgedehnt worden, in denen sich, ohne daß sie aus dem Innern der Erde hervorgehen, überhaupt ein stilleres Wirken, eine sinnreiche, kunstmäßige Einrichtung offenbart, als Verfertiger der Haare Sifs aber erweisen sich die Zwerge ganz in ursprünglicher Wirksamkeit und vollbringen das Meisterstück der stillarbeitenden Erdkraft, das staunenswerthe Goldgeschmeid einer vollen Ernte. Der spätere isländische Sprachgebrauch hat den Mythus sehr in das Enge gezogen, indem jetzt nur noch ein kleines, lichthaariges Kraut Sifs Haar (*haddr Sifar*, polytrichum aureum, Lex. myth. 691) genannt wird.

7. Alvîs.

Eddalied von Alvîs (*Sæm. Edd.* 48—51):

Der Zwerg Alvîs, der unter der Erde wohnt und unterm Stein Stätte hat, will eilig seine Braut, Thôrs Tochter, die schönglänzende, schnee-

Digitized by Google

weiße Jungfrau, heimholen. Vingthôr, dem Zwerge noch unerkannt, tritt entgegen und erklärt, daß ein Bleichnasiger, der wohl heute Nacht bei Leichen gewesen, ein Thursengleicher, nicht zur Braut geboren sey. Alvîs beruft sich auf unverbrüchliche Verheißung. Thôr will diese doch aufheben, er allein, als Vater, habe über die junge Maid zu verfügen und nicht sey er daheim gewesen, als die Verheißung geschehen. Er nennt sich auf die Frage des Zwerges und wiederholt, daß die Heirath ohne seine Zustimmung nicht zu Stande kommen werde. Der Zwerg hofft, diese doch zu erlangen, und Thôr willigt ein, wenn der weise Gast Alles, was er wissen wolle, aus jeder Welt zu sagen vermöge. Alvîs ist bereit, die Probe zu bestehen, denn alle neun Welten hat er durchfahren und der Wesen jedes kennen gelernt. In einer Reihe von Fragen und Antworten gibt nun Alvîs Bescheid, wie Erde, Himmel und Gestirne, Wolken, Wind und Windstille, Meer, Feuer, Baum, Nacht, Saat und Bier bei den verschiedenen Wesenklassen, bei Menschen, Âsen, Vanen, Jötunen, Âlfen, Zwergen, verschieden benannt seyen. Am Schlusse gesteht Thôr, daß er niemals mehr alte Kunden in einer Brust gefunden habe; doch überlistet sey der Zwerg, oberhalb der Erde von Tag und Sonnenschein überfallen.

Digitized by Google

Die Eddalieder, welche Belehrung über einen größeren Umfang mythiſcher Gegenſtände zum Zwecke haben, gebrauchen als Rahmen hiezu irgend eine Handlung oder Situation, die wieder der Mythenwelt entnommen iſt und mit dem Inhalt nicht immer in näherem Zuſammenhange ſteht. Selbſt noch die manigfaltigen Erzählungen der proſaiſchen Edda ſind in ſolche Faſſungen eingereiht. Im Liede von Vafthrûdnir (*Sæm. Edd.* 31—38) muß ein Wettgeſpräch Odins mit dieſem Jötun, wobei es um das Haupt geht, zur Form der Belehrungen dienen, im vorliegenden Lied ein Frageſpiel Thôrs mit dem Zwerge Alvîs, wobei es die Braut gilt. Wie dem Jötun das Beiwort der Allkluge (*alsvidhr*) gegeben wird, ſo führt der Zwerg den Namen Allkundig (*Alvîs*); beide ſind in allen neun Welten bewandert (*Vafthr.* 43. *Alv.* 9), beider Wiſſen beſteht in alten Runen (*Vafthr.* 1. 42. 43. 55. *Alv.* 36), geheimen Kunden aus der Urwelt. Dieſe formelle Aehnlichkeit der beiden Lieder läßt annehmen, daß das unzweifelhaft jüngere von Alvîs eine Nachahmung des älteren von Vafthrûdnir ſey. An die Stelle des mythologiſchen Inhalts iſt in jenem ein ſprachlichpoetiſcher getreten, zu deſſen Aufnahme ſich ein alter Mythus von Thôr und dem Zwerge darbot. Alvîs, der ſich gleich dem Jötun der Erfahrenheit in allen neun Welten rühmt, erprobt ſolche als Bekanntſchaft mit der Sprache

Digitized by Google

aller Wesenklassen. Uebrigens haben die Synonyme, die er aufzählt, nur geringen Theils eine anschauliche Beziehung zu der eigenthümlichen Natur der Wesen, in deren Sprache sie gehören sollen. Einem Zwerge die allseitige Sprachkenntniß beizulegen, war ein volksmäßiger Anlaß gegeben. Das besondre Gebiet der Zwerge erstreckt sich über das Innere der Erde, Gestein sowohl als urbaren Grund. Vom Gestein aber hallt aller Klang, aller Wesen Sprache wider und noch jetzt heißt in den nordischen Mundarten das Echo Zwergrede (*dvergmâl*, Lex. isl. I, 160. *Ihre* I, 374. Lex. myth. 53); namentlich läßt ein färöisches Volkslied in den Bergen, in jedem Fels diese Zwergsprache singen (*dvörgamaal sang, Fær. qv.* 464, 77. 470, 95. vgl. D. Myth. 255).

Sieht man von dem lehrhaften Inhalte des Gesprächs zwischen Thôr und Alvîs ab und betrachtet man die Handlung, in die derselbe eingelegt und die hier allein von Belang ist, so scheidet sich ein Mythus aus, der glaublicher Weise zuvor schon für sich bestanden hat und sich den bisher abgehandelten anschließt.

Thôr hat von Sif eine Tochter Thrûd (*Thrûdhr, Sn. Edd.* 101. 119). Die Tochter des Anbaus und des Getreidefeldes artet begreiflich in den gleichen, landwirthschaftlichen Kreis. Hat nun der Name Thrûd die Bedeutung: Kraft, Stärke (Lex. myth. 698. vgl. Edd. Havn. I, 710. II, 858), so ist das Nächste, hier

an das nährende und stärkende Erdmark zu denken, an die Nährkraft, die im Korne liegt, dem eigensten Erzeugnisse der Eltern Thôr und Sif. Auch dadurch ist Thrûd diesem Kreise verfangen, daß im Bruchstück eines Skaldenliedes (*Sn. Edd.* 162) der Steinjötun Hrûngnir Thrûds Dieb genannt wird; der steinige Boden stiehlt das Korn, das auf ihn gesät ist. So erklärt sich nun auch Thôrs Gebiet Thrûdheim oder Thrûdvâng als das fruchtbare, nährkräftige Bauland und es erscheint nicht unbedeutsam, wenn gerade nach den Abenteuern mit Hrûngnir und Skrŷmir, den Gebirgsriesen, beidemal gesagt wird, Thôr sey nach Thrûdvâng zurückgekehrt, und wenn ihn eben dann Grôa vom Steinsplitter heilen will (*Sn. Edd.* 61. 110)[34]. Diesen Muthmaßungen über Thrûd kommt nun auch die Sage von Thôr und Alvis in der nachfolgenden Deutung zu Statten.

Der Gott verweigert und entrafft seine Tochter dem Zwerge, dem sie in seiner Abwesenheit verlobt worden. Daß diese Tochter jung, schönglänzend,

34 Noch weiter klingt, auf Thôr bezüglich, die Wurzelsylbe thrûdh in Ableitung und Zusammensetzung an. Er selbst wird thrûdhugr âs (Thrym. 19, vgl. Lex. myth. 698: thrûdhmôdhgr) und thrûdhvaldr godha (Harb. 9), sein Hammer wird thrûdhhamar (Aeg. 57) genannt. Auch diese Ausdrücke können auf den in Thrûdhr, der Tochter Thôrs, personificierten Begriff der Nährkraft zurückgeführt werden, wogegen in der Walkyrie gleichen Namens (Grimn. 36), der Dienerin Odins, eine Kampfkraft zur Erscheinung kommt.

Digitized by Google

ſchneeweiß genannt wird, paßt ganz auf das neugewachſene und neues Leben beginnende, goldfarbige, weißmehlige Saatkorn[35]. Der Zwerg iſt ſehr beſtimmt als Unterirdiſcher, als lichtſcheuer, unheimlicher Erdgeiſt gezeichnet; er haust unter Erd' und Stein, er iſt Thurſen ähnlich, bleich iſt er um die Naſe, als hätt' er die Nacht bei Leichen zugebracht, die ja auch in der dunkeln Erde liegen und zur Nachtzeit hervorkommen (*Hrafn.* 25). Ihm iſt Thôrs junge Tochter anverlobt, das ausgeſtreute Saatkorn ſcheint dem finſtern Erdgrunde verhaftet zu ſeyn; aber Vingthôr kommt heran und hebt dieſes Verlöbniß auf, die Saat wird mit dem rückkehrenden Sommer wieder an das Licht gezogen. Während Thôrs Abweſenheit fand die Verheißung ſtatt, die Ausſaat iſt in einer Zeit gedacht, zu welcher Thôr auf ſeinen Kampffahrten gegen die Jötune begriffen war. Bei ſeiner Zurückkunft überraſcht er den Zwerg mit Tageslicht und Sonnenſchein, Dieß kann auf die Wiederkehr der längern, ſonnigen Tage bezogen werden, welche dem Boden die Saat wieder abgewinnen, es waltet

35 Im Liede ſelbſt, unter den ſprachlichen Fragen und Antworten, wird zwar die Saat (sáðr, Alv. 32. 33), das Samenkorn, mit ihren Synonymen ohne irgend eine Beziehung zu Thôrs Tochter aufgeführt, aber die in den Mythus eingelegte Nomenclatur iſt überhaupt unperſönlich. So findet ſich weder Ægir oder Hlér unter den Benennungen des Meeres, noch Logi unter denen des Feuers (Alv. 25. 27) ꝛc.

aber dabei noch besonders die in manche Sagen eingreifende Vorstellung, daß Nachtgespenster, vom Tageslicht überfallen, in Steine verwandelt werden (z. B. *Sæm. Edd.* 145, 30. *Sn. Edd.* 165). Die nächste Anwendung findet Dieß auf den Zwerg, der, an die unterirdische Finsterniß gewöhnt, auch nur im Schatten der Nacht sich hervorwagt und nun, da ihn der Sonnenstral getroffen, zum Stein erstarrt, der sein Element ist.

Die Jungfrau im Alvîsliede erscheint nach dieser Auffassung als eine Person mit der Thôrstochter Thrûd und die Verlobung derselben an den Zwerg Alvîs als ein mythisches Seitenstück zu der Entführung durch den Jötun Hrûngnir, der nicht minder seinen Frevel büßen mußte.

8. Harbard.

Eddalied von Harbard (*Sæm. Edd.* 75—80):

Thôr kommt von der Ostfahrt her an einen Sund; jenseits ist der Fährmann mit dem Schiffe. Thôr ruft hinüber: „Führ du mich über den Sund! ich nähre dich morgen; einen Futterkorb hab' ich auf dem Rücken, nicht gibt es bessere Speise. Ich aß in Ruhe, eh ich von Hause fuhr, Häringe und Haberkost[36], satt bin ich noch davon." Der Fähr-

36 Str. 5: „sildr oc hafra," über diese althergebrachte Speise s. D. Myth. 169.

mann: „Allzu frühe rühmst du die Mahlzeit, nicht genau weißt du voraus, traurig ist dein Heimwesen, todt wird deine Mutter seyn.“ Thôr: „Das sagst du jetzt, was Jedem die herbste Kunde, daß meine Mutter todt sey.“ Der Fährmann: „Nicht siehst du aus, als ob du drei gute Höfe habest; baarbeinig stehst du da in Landstreichers-aufzug, nicht einmal hast du deine Beinkleider.“ Thôr: „Steure hieher die Eiche! ich werde dir den Staden weisen; doch wes ist das Schiff, das du am Lande hältst?“ Fährmann: „Hildôlf heißt er, der mich es halten hieß, der rathkluge Recke, der in Râdseysund wohnt; nicht hieß er mich Taugenichtse überführen oder Pferdediebe, ehrliche Leute nur und die ich genau kenne; sag deinen Namen an, wenn du über den Sund fahren willst!“ Der Wandrer nennt sich nun als Thôr, Odins Sohn, Meilis Bruder und Magnis Vater, den Kräftiger der Götter. Auch der Fährmann gibt, auf Thôrs Frage, seinen Namen Harbard an, doch verweigert er beharrlich die Ueberfahrt. In fortgesetztem, bitterem Wortwechsel hebt Jeder seine Thaten hervor und verkleinert die des Andern. Thôr rühmt sich der Siege über Hrûngnir und Thiassi, auch wie er im Osten der Jötune schadenkundige Bräute geschlagen, als sie zum Berge giengen: „groß wäre der Jötune Geschlecht, wenn

alle lebten; aus wär' es mit den Menſchen unter Midgard." Weiter führt er an, wie er im Oſten war und den Stromübergang wehrte, als Svarângs Söhne ihn angriffen und mit Steinen ſchlugen, doch erfolglos, indem ſie zuerſt ihn um Frieden bitten mußten; dann wie er auf Hlêsey Berſerkbräute ſchlug, die das Schlimmſte verübt, alles Volk betrogen hatten; Wölfinnen, kaum Weiber, wanden ſie ſein Schiff los, das er auf Stützen gebracht hatte, bedrohten ihn mit dem Eiſenknüppel und vertrieben Thiälfi. Harbard hält ſeine Kriegsthaten, Zauber- und Liebesabenteuer entgegen: fünf Winter hab' er auf der Inſel Algrön gekämpft und Männer gefällt; in Valland ſey er Schlachten gefolgt, habe Fürſten aufgehetzt und niemals verſöhnt; Odin habe die Jarle, die auf der Walſtatt fallen, Thôr habe der Thräle (Unfreien) Geſchlecht; Thôr habe Stärke genug, aber nicht Herz, aus Furcht und Feigheit ſey er im Handſchuh geſteckt und habe nicht zu nieſen gewagt, ſo daß es der Rieſe gehört hätte. Insbeſondre noch rühmt Harbard ſich, im Heere geweſen zu ſeyn, das hieher Kriegsfahnen erhob, den Speer zu färben. Zwar verſpricht er, den Schaden Thôrs mit einem Handringe zu büßen, nach der Beſtimmung vergleichſtiftender Schiedsmänner. Thôr aber nimmt Dieß für Hohn und droht,

Digitized by Google

durch das Waſſer zu waten und den Gegner mit dem Hammer zu hauen, daß er lauter als ein Wolf aufſchreie. Harbard meint, beſſer werde Thôr ſich an den Buhler machen, den Sif daheim habe. Thôr ſchilt Das eine Lüge, verlangt nochmals vergeblich Ueberfahrt und fordert dann den Fährmann auf, ihm ſonſt den Weg zu weiſen. „Nicht weit — antwortet Harbard — iſt die Fahrt; eine Weil' iſt zum Stocke, eine andre zum Steine; halt dich ſo zum linken Wege, bis du Verland erreichſt, dort wird Fiörgyn ihren Sohn Thôr treffen und ſie wird dich der Verwandten Wege lehren zu Odins Landen.“ Thôr: „Werd' ich dahinaus heute heim kommen?“ Harbard: „Mit Noth und Mühe bei noch obenſtehender Sonne, wann ich von dannen gieng.“ Mit Drohung und üblem Wunſche trennen ſie ſich.

Harbard (*Harbardhr*) iſt, nach dem Eddaliede von Grîmnir (*Sæm. Edd.* 46. vgl. *Sn. Edd.* 24), einer der Namen Odins. Auch dem Weſen nach iſt Odin in Harbard vollkommen kenntlich. Zwar ſind die hier beiläufig angeregten Mythen von ihm, wie auch einige von Thôr, anderwärts meiſt verſchollen; aber wenn Harbard ſich als Denjenigen bezeichnet, der den Kämpfen nachziehe, der Fürſten aufreitze und niemals verſöhne, ſo iſt Dieß ganz und gar Odin, wie er überall in der nordiſchen Heldenſage umgeht;

auch iſt dieſer Bezeichnung unmittelbar und namentlich, im fortlaufenden Gegenſatze zu Thôr, beigefügt, daß Odin die Jarle habe, die auf der Walſtätte fallen (*Harb.* 24). Odin, der Beleber und Erreger alles Geiſtes, facht insbeſondre als Kriegsgott den kriegeriſchen Geiſt an, der in jenen Zeiten die höchſte Geltung hatte, er bildet und gewinnt ſich auf Erden ſchon die Seelen der Kampfrüſtigen für den künftigen Weltkampf. Er beſucht in menſchlicher Verkleidung und unter mancherlei Namen die Heldengeſchlechter, ſtiftet Zwietracht auch unter Verwandten, nimmt ſelbſt am Kampfe Theil und verſammelt die Geiſter der Erſchlagenen in Valhöll, ſeinem himmliſchen Heldenſaale. So zeigt ihn das Lied im Dienſte Hildôlfs, deſſen Name ſelbſt wieder deutlich ſpricht. Das Wurzelwort (*hild-*) bedeutet Kampf, die Anhängſylbe (*-ôlfr*) bezeichnet ein Ungeheures, Unheimliches, Hildôlf (*Hildôlfr*) alſo einen furchtbaren, dämoniſchen Kriegsmann[57]. In den Gedenkverſen (*Sn. Edd.* 211) wird Hildôlf unter den Söhnen Odins genannt. Im Heere Hildôlfs iſt Odin hergekommen, dem Thôr zum

57 Ueber die Formel -olf, -ôlfr, ſ. D. Gramm. II, 350 f. 537. III, 706. Synonym mit Hildôlfr ſind die altnordiſchen Namen Gunnôlfr, Vigôlfr, Heriôlfr. Nicht ſo offen liegt, warum Hildôlf in Rádseysund (i Rádseyjarsundi, Harb. 8) wohne. Bedeutet Rádsey, wie man erklärt, insula imperii, ſo heißt auch das damit im Stabreim ſtehende Beiwort Hildôlfs: inn rádsvinni, der Befehlkluge, der kundige Heerführer.

Digitized by Google

Schaden, und als Fährmann am Sunde verweigert er nun auch demſelben den Eintritt. Hält man feſt, daß Thôr der Gott des Anbaus iſt, und beachtet man die landverheerende Weiſe der alten Kriegsführung (*Sæm. Edd.* 142), ſo ergibt ſich das einfache Thema des Liedes: der Segen des Landbaus, verdrängt durch zerſtörende Kriegsgewalt. In dem Namen Harbard (Heerſchild?), welchen Odin hier annimmt, ſcheint auch ſonſt die Kriegsplage mit ihrem übeln Gefolge: Fehljahr und Hungersnoth, perſonificiert worden zu ſeyn[38].

Der angegebene Gedanke des Liedes läßt ſich auch in das Einzelne verfolgen. Thôr kommt von Oſten her, aus dem Winter, in ärmlichem Aufzug, denn um dieſe Zeit gehen die Jahresvorräthe zu Ende, die ihn bisher ſatt erhalten. Noch verſpricht er, aus dem Futterkorb (*meis*) auf ſeinem Rücken den Fährmann zum Lohne der Ueberfahrt morgen zu ſpeiſen. Es iſt dieß wohl derſelbe Korb (auch *meis* genannt), in welchem Thôr ſonſt Örvandil, den Fruchtkeim, auf ſeinem Rücken aus Jötunheim herüberträgt. Damit glaubt er Nahrung auf morgen, für das nächſte Jahr,

38 Harbardhr, deutſch Herbort, altfranzöſiſch Herbout (Roquefort, Gloss. I, 748), welch letzteres Wort J. Grimm (Reinh. Fuchs, CXXXV.) als einen Namen der perſonificierten Hungersnoth aufgezeigt hat. Har- ſcheint veraltete Form des ſonſt in Zuſammenſetzungen gebräuchlichen her-, heri-, zu ſeyn, ſowie -hardhr das ſtarke Maſc. ſtatt des gewöhnlichen ſchwachen hardhi, der Schild (vgl. Sn. Edd. 216b).

Digitized by Google

zuſagen zu können. Aber Harbard verweigert die Fähre und meint, Jener rühme allzu frühe die Mahlzeit, traurig ſteh' es in ſeiner Heimath, todt ſey ſeine Mutter und einen Buhler habe Sif. Thôrs Mutter, die Erde, in Folge von Hildôlfs Kriegszuge verheert und ungebaut, liegt leblos da und ſeine Gattin Sif, die letzte Ernte, ward der fremden Gewalt zur Beute. Doch iſt Jörd nicht wirklich todt, denn auf dem Wege zur Linken, den Harbard zuletzt dem Wanderer anzeigt, in Verland, wird Fiörgyn (einer der Namen Jörds, *Vsp.* 57. *Sn. Edd.* 178. 220) ihren Sohn Thôr finden und ihn der Verwandten Wege zu Odins Lande lehren; mit Mühe wird er bei noch obenſtehender Sonne dahin gelangen. Unter dieſem mühſamen Umweg, deſſen Angabe Thôr für Spott zu nehmen ſcheint, iſt dem ganzen Zuſammenhange nach eine neue Ausſaat und Feldbeſtellung, die doch dem Jahre noch einen Ertrag abgewinnt, zu verſtehen. Dem von Oſten kommenden Thôr iſt der Weg zur linken Hand ein ſüdlicher, ſommerlicher, in Frühlingsſaat und Sommerfrucht muß er ſeinen Ausweg ſuchen; Verland[59], wo er ſeine Mutter Erde noch am Leben trifft, iſt das von Menſchen bewohnte, dem Anbau günſtige Land; die Bahnen der Verwandten zu Odins

59 Vgl. die ſonſtigen Zuſammenſetzungen mit ver-, D. Gramm. II, 480.

Landen beziehen sich dann auf das Emporstreben der Saat in Licht und Luft, die Gebiete der Âsen, im Gegensatze zu den finstern, beeisten Pfaden, auf denen Thôr sonst mit dem Saatkorbe wandeln muß; mit Noth kommt er noch vor untergehender Sonne an das Ziel, kaum noch gelangt die neue Aussaat vor einbrechendem Winter zur Reife.

Von den Anspielungen auf Thôrs Thaten und Wesen, welche diesem Hauptbestande des Liedes eingeflochten sind, erfordern hier nur diejenigen nähere Betrachtung, deren Gegenstände nicht mehr in besondern Liedern und Sagen sich erhalten, sondern nur hier noch ihre Spur zurückgelassen haben. Dahin gehören Svarângs Söhne, gegen welche Thôr im Osten den Fluß vertheidigte, als sie ihn mit Steinen angriffen, aber nichts gewannen und um Frieden bitten mußten (*Harb.* 29). Svarâng (*Svarângr, Svârângr*), unter den Jötunnamen aufgezählt (*Sn. Edd.* 209), ist wörtlich: schwere Angst, harte Bedrängniß. Die Söhne dieses Jötuns, des Aengstigers, die nach Thôr, dem Gotte des Anbaus, mit Steinen werfen, bedeuten den Hagel, der aus schwerdrohender Wetterwolke fährt; sie stürmen in Mehrzahl an, weil die Schlossen wie von vielen Händen zugleich geworfen werden. Thôr aber wehrt ihnen siegreich den Uebergang in sein bebautes Gebiet, denn, obgleich selbst Herr des Donners, kämpft er doch, wie sich

Digitized by Google

noch ferner zeigen wird, auch gegen die verheerende Macht des Gewitters, wie gegen jede jötunische Gewalt, schirmend an. Weiter hat Thôr auf Hlêsey Berserkbräute geschlagen, Wölfinnen mehr, denn Weiber, die alles Volk betrogen, die sein Schiff losgewunden, das er auf Stützen gebracht hatte, die ihn mit dem Eisenknüppel bedroht und Thiâlfi vertrieben (*Harb.* 35. 37). Auf Hlêsey, mag damit Meereiland überhaupt oder die Insel Lässö besonders gemeint seyn, hat Thôr sein Schiff an den Strand gezogen, auf Pfähle gesetzt, er hat den Anbau nach dieser Insel gebracht. Darum ist Thiâlfi bei ihm, derselbe, der auch nach Gotland das erste Feuer geführt. Aber Berserkbräute, wilde Riesenweiber (vgl. *Harb.* 23), betriegen und beschädigen hier das Volk, wütende Sturmfluten verheeren wieder das ihnen allzusehr ausgesetzte, vergeblich angebaute Uferland, reißen das schon befestigte Schiff wieder los und verjagen Thiâlfi, ihr gewaltiger Wogenschlag gleicht dem Schlage mit eisenbeschlagenen Keulen. Vorzüglich beachtenswerth ist endlich der von Harbard aufgestellte Unterschied zwischen Odin und Thôr: Jener habe die Jarle, die auf der Walstatt fallen, Dieser das Geschlecht der Thräle; Thôr habe Stärke, aber nicht Herz, zu dessen Beweise seine Angst im Riesenhandschuh angeführt wird (*Harb.* 24. 26). Zu Odin nach Valhöll fahren, nach altnordischem Glauben, allerdings nur

die Helden, die Kampfrüſtigen und Kampferprobten, die auf der Walſtätte oder durch freien Entſchluß gefallen, oder die, in ſinnbildlicher Darſtellung des Waffentodes, mit Speeresſpitze gezeichnet worden. Die Knechte, deren Zuſtand ſeinen Urſprung in der Gefangenſchaft hat (D. Rechtsalth. 320 ff.), ſind nicht waffenfähig und darum auch nicht für Odin geeignet (ebd. 340 f. vgl. 349)[40], aber ihnen beſonders liegt die Beſtellung des Feldes ob, darum gehören ſie dem Thôr; in Vergleichung dieſes anſtrengenden, aber gefahrloſen Berufes mit dem kühneren des Kriegsmanns wird dem Thôr vorgeworfen, daß er mehr Stärke als Muth habe.

Der Gegenſatz, in welchen durch das ganze Harbardslied Thôr und Odin gebracht ſind, iſt gleichwohl kein innerer Widerſpruch der nordiſchen Glaubenslehre, keine Spaltung religiöſer Anſichten, er zeigt nur den nothwendigen äuſſern Zuſammenſtoß der verſchiedenen, je unter Obhut eines dieſer Götter geſtellten Richtungen und Zuſtände des irdiſchen Daſeyns. Daß dieſer äuſſerliche Zwieſpalt nicht in das Leben der Götter ſelbſt eingreife, iſt ſchon durch das Verhüllt-bleiben Odins unter Namen und Geſtalt des Fergen Harbard angedeutet. Auch iſt damit auf eine höhere

40 In Gautreks S. (Fornald. S. III, 8) kann der Thräl nur im Gefolge des freien Hausherrn nach Walholl fahren; denn auſſerdem würde Odin Jenem nicht entgegengehn.

Ausgleichung hingewiesen, daß Harbard dem Thôr für den erlittenen Schaden Buße und Vergleich nach dem Ausspruche von Schiedsmännern verspricht (*Harb.* 40. vgl. *Aeg.* 12. 13) und zuletzt selbst ihm den Weg angibt, auf dem er zum Ersatze gelangen kann. Odins weitschauender Rath und Thôrs unermüdliche Thatkraft wirken am Ende doch wieder hülfreich und heilend zusammen und in neuem Segen ergrünt das Land, das der Kriegsdämon verödet hatte.

Wenn gleich Thôrs Thätigkeit unmittelbar oder mittelbar stets der Erde zugewandt ist, so waltet er doch schon ursprünglich als Donnerer in der Luft und von dieser aus wirken ja die manigfachsten Einflüsse freundlich oder feindlich auf alles irdische Leben und Wachsthum. Thôrs irdisches Gebiet ist, nach Obigem, Thrûdheim oder Thrûdvâng, das urbare, nahrhafte Land. Er hat aber auch einen Bau Bilskirnir, mit Schwibbögen und mit 540 Böden, der besparrten Häuser größtes (*Grîmn.* 24). Name und Schilderung dieses Hauses stellen auch dessen Bedeutung heraus. Bilskirnir, der sich langsam Heiternde[41], ist der Wolkenhimmel mit seinen Bedachungen, seinen zahlreichen Lagen und Schichten, die vielräumige Halle

41 Lex. isl. bil, n. momentum, interstitium temporis v. loci. bil-giarn, cunctabundus, segnis. at skirna, clarescere.

Digitized by Google

des Donners. In der j. Edda (25) werden zwar Thôrs Reich Thrûdvâng und sein Saal Bilskirnir gleich nacheinander genannt, aber die dabei angeführte Strophe des Eddaliedes, die sich auf letztern bezieht, ist in dem Liede selbst weit von derjenigen getrennt, in welcher Thrûdheims gedacht wird (*Grîmn.* 4. 24), und man ist daher um so mehr berechtigt, die beiden Besitzthümer Thôrs nach ihren sonstigen Merkmalen auch den Gebieten verschiedener Elemente, in denen er gewaltig ist, anzueignen. Sie können gleichwohl in einer Gesammtanschauung aufgefaßt werden: über dem weiten Ackerlande der hochaufgeschichtete Wolkenbau.

Sowie nun Thôr bisher mit gefügigen oder widerstrebenden Erdstoffen und Erdkräften zu schaffen hatte, so verkehrt er in weiteren Sagen mit den verschiedenen Stimmungen der Luft, mit Wind und Wetter in ihrem Ungestüm und ihrer Milde, je nach der wechselnden Jahreszeit. In dieser Reihe gebührt der Vortritt demjenigen Mythus, in welchem Thôr durchweg als Hauptperson handelt und mit Luftwesen beider Art, der milden und der gewaltsamen, in Berührung kommt.

9. Thrym.

Eddalied von Thrym (*Sæm. Edd.* 70—74):

Zornig ist Vingthôr, als er aufwacht und seinen Hammer vermißt, er schüttelt den Bart,

bewegt das Vorderhaupt und taſtet umher. Zuerſt ſagt er Loki, daß ihm der Hammer geſtohlen ſey. Sie gehen zu Freyjas ſchönen Gehegen und Thôr befragt dieſelbe, ob ſie ihm ihr Federgewand leihen wolle, damit nach dem Hammer geſucht werde. Freyja ſagt, ſie würd' es geben, wär' es auch von Gold oder Silber. Loki fliegt hin mit dem tönenden Gefieder, bis er hinauskommt vor der Âſen Gebiet und hinein in das der Jötune. Hier ſitzt Thrym auf dem Hügel, der Thurſe Herr, ſeinen Hunden Goldbänder windend und ſeinen Roſſen die Mähnen ſchlichtend. Er fragt: wie es bei Âſen und Âlfen ſtehe und warum Loki allein nach Jötunheim gekommen? „Uebel ſteht es bei Âſen, übel bei Âlfen, — antwortet Loki — haſt du Hlôrridis Hammer verſteckt?" „Ich habe Hlôrridis Hammer verſteckt, acht Raſten unter der Erde, ihn holt Niemand wieder, er bringe mir denn Freyja zum Weibe." Mit dieſem Beſcheide fliegt Loki zu Thôr zurück und ſie gehen abermals zu der ſchönen Freyja: Sie ſoll ſich mit dem Brautlein binden, um nach Jötunheim geführt zu werden. Da ſchnaubt Freyja vor Zorn, all der Âſenſaal erbebt unter ihr und der große Brîſingſchmuck ſpringt; die Mannlüſternſte will ſie heißen, wenn ſie mit nach Jötunheim fahre. Âſen und Âſinnen verſammeln

Digitized by Google

ſich und berathen, wie ſie den Hammer wieder erlangen. Heimdall, der Âſen lichteſter, vorwiſſend wie die Vanen, räth an, den Thôr als Braut zu kleiden und zu ſchmücken. Da ſpricht Thôr: „Mich werden die Âſen einen Weibiſchen nennen, wenn ich mich mit dem Brautlein binden laſſe.“ Aber Loki erwidert: „Bald werden Jötune Âsgard bewohnen, wenn du nicht den Hammer dir wieder holſt.“ Da binden ſie Thôr mit dem großen Brîſingſchmucke, laſſen Schlüſſel an ihm herabfallen und Frauengewand ſein Knie umwallen, auf der Bruſt hat er edle Steine und das Haupt zierlich umgipfelt. Loki ſchließt ſich als Dienerin ihm an. Die Böcke, eilig heimgetrieben und an die Deichſel geſpannt, müſſen weidlich rennen; Felſen brechen, die Erde brennt und flammt, Odins Sohn fährt nach Jötunheim. Da heißt Thrym die Jötune aufſtehn, die Bank beſpreiten und Freyja ihm zum Weibe bringen, Niörds Tochter aus Nôatûn. Goldgehornte Kühe, ſchwarze Ochſen wandeln hier, dem Jötun zur Kurzweil, dem Hofe zu, Kleinode und Halsgeſchmeide hat er in Menge, Freyja allein fehlt ihm. Am Abend zeitig kommen die Gäſte an und es wird Bier herbeigetragen; die Braut allein ißt einen Ochſen, acht Lachſe, alle Leckerſtücke, die den Frauen gebühren, drei Tonnen Meets trinkt ſie. Nie ſah Thrym

eine Braut breiter beiſſen, noch ein Mägdlein mehr Meet austrinken. Die ſchlaue Dienerin aber ſpricht: „Nichts aß Freyja ſeit acht Nächten, ſo ſehnſüchtig war ſie nach Jötunheim.“ Thrym beugt ſich unter den Lein, lüſtern ſie zu küſſen, aber zurück ſpringt er den ganzen Saal entlang, ſo furchtbar ſind Freyjas Augen, aus denen Feuer zu brennen ſcheint. Da ſagt wieder die ſchlaue Dienerin: „Nicht ſchlief Freyja ſeit acht Nächten, ſo ſehnſüchtig war ſie nach Jötunheim.“ Herein kommt die arme Jötunenſchweſter und verlangt Goldringe von Freyjas Händen zum Brautgelde. Da heißt Thrym den Hammer Miölnir hereinbringen, auf der Jungfrau Kniee legen und ſo die Brautleute zuſammenweihen. Hlôrridi lacht das Herz in der Bruſt, als er den Hammer erkennt; zuerſt erſchlägt er den Thurſenherrn Thrym, alles Geſchlecht des Jötuns zerſchmettert er, die alte Rieſenſchweſter erhält Hammerſchall für Schillinge. So kam Odins Sohn wieder zum Hammer.

Freyja, die mit dieſer Fabel in den Thôrsmythus eintritt, iſt vom Stamme der Vanen und heißt darum auch Vanengöttin (*Vanagodh, Vanadis, Sn. Edd.* 119). Die Vanen bezeichnet der Name ſchon als dem Leeren, Stoffloſen angehörig[42]. Ihr Gebiet

42 Vgl. Lex. myth. 538. D. Gramm. II, 655. Benecke's Wörterb. z. Wigal. 758 f.

heißt Vanenheim (*Vafthr.* 39: *i Vanaheimi*); von da kam Niörd, der Vater der Vanengötter, zu den Âſen und befindet ſich ſeitdem mit ſeinen Kindern Frey (*Freyr*) und Freyja in der Geſellſchaft Jener. Die zwei letztern Namen beſagen: Herr und Frau, und noch weiter hinauf: die Frohen, Freundlichen[43]. Dieſes Geſchlechtes milde Herrſchaft beſteht nun darin, daß von ihm alle Annehmlichkeiten und Segnungen der heiteren und gelinden Luft, der fruchtbaren Witterung ausgehen. Im Beſondern waltet Niörd in Nôatûn, der Schiffſtätte", Strandgegend, vorzüglich über dem für Schiffahrt und Fiſchfang günſtigen Wind und Wetter, Frey über der den Feldgewächſen gedeihlichen Witterung, während in Freyja Glanz und Wärme des reinen, wolkenloſen Himmels der ſchönen Jahreszeit zur perſönlichen Erſcheinung kommt. Als Luftgöttin hat ſie ein Fluggewand, nach der j. Edda eine Falkenhaut (*Sn. Edd.* 81), und auch in ihrem heftigen Aufbrauſen äußert ſich ihr erregbares Element. Ihre Wohnſtätte iſt Fôlkvâng (*Fólkvângr*), Volkfeld, eben das Luftgebiet, die große Almende, die für alles Volk Raum hat, und in gleichem Sinne

43 D. Gramm. III, 335. D. Myth. 135—137. 189—192. Lex. isl. „hûsfreya, mater familias;" vgl. Fornald. S. II, 388.

44 Finn Magnusen, den aeldre Edda (Kjöbhv. 1821—23), I, 233. II, 124. — Sn. Edd. 219 hat unter den Benennungen des Schiffes: nór.

wird ihr großer und schöner Saal Sessrymnir, der Sitzräumige, genannt (*Sn. Edd.* 28. Lex. myth. 75. D. Myth. 194); täglich erkiest sie sich die Hälfte der Gefallenen, die andre Hälfte hat Odin (*Grimn.* 14), zu Diesem fahren die Seelen, die Leiber gehen mit dem Rauche des Scheiterhaufens in die Luft auf. Ihre Thränen, der Thau, sind lichtes Gold und sie heißt davon die thränenschöne Göttin (*Sn. Edd.* 119). Unter ihrem leuchtenden Halsgeschmeide, dem Brisingschmucke (*Brisinga-men*), ist vermuthlich der klare Venusstern, Morgen- und Abendstern zugleich, verstanden, denn um ihn stritten sich einst, in Gestalt von Seehunden, Heimdall und Loki, der Frühe und der Späte, bis Ersterer das Kleinod zurückerlangte, welches Loki unter Meeresklippen versteckt hatte (*Sn. Edd.* 104 f. 106). Die wohlthätige Natur dieses Vanenstammes hat ihm ein Recht auf die Gemeinschaft der Âsen gegeben. Aber im Gegensatze zu den Vanengöttern und doch zugleich, vermöge des gemeinsamen Elements, im Bande der Verwandtschaft mit ihnen steht ein Geschlecht wilder, winterlicher Thurse, die, zum Unterschiede der bisher aufgetretenen Steinjötune, als Sturmriesen bezeichnet werden können. Ihr Gebiet heißt Thrymheim (*Thrymheimr, Grimn.* 11) und die Erklärung dieses Wortes fällt zusammen mit derjenigen des Jötunnamens Thrym im vorliegenden Liede.

Digitized by Google

Thrym (*Thrymr*) bedeutet Getös, der Thurſenfürſt dieſes Namens iſt Gebieter der toſenden Winterſtürme. Der Weg nach Thrymheim, das zwar in dieſem Liede nicht genannt wird, geht in das Gebirge (*Sn. Edd.* 27. 28). Auf der rauhen, windumbrausten Gebirgshöhe kann auch wohl Thryms Herrſcherſitz, die Heimath der Stürme gedacht werden, die hier nur den allgemeineren Namen Jötunheim trägt[45]. Aber Loki kommt fliegend dahin, auf dem Luftwege, und als Thôr ebendahin fährt, brechen die Felſen. Thrym ſitzt auf dem Hügel, hier dem Kulme des Gebirgs, die Hunde, denen er Goldbänder ſchnürt, und die Roſſe, denen er die Mähnen ſchlichtet, ſind ſeine wilde Sturmjagd; als wiehernde Roſſe werden auch im Verfolge dieſer Mythen die Winde ſich darſtellen. Die goldhornigen Kühe und die ſchwarzen Ochſen, an denen Thrym ſich vergnügt, ſind die finſtern, lichtgeſäumten Sturmgewölke; auch der Rieſe Snio war ein Wolkenhirte. Aber jetzt iſt Thrym daheim, ſitzt auf dem Hügel, wie auch ſonſt die Fürſten in ihrem Heimweſen gefunden werden[46], er legt ſeinen Hunden Bänder an und bringt den Roſſen die verwehte Mähne wieder zurecht, ſeine Heerde kehrt zum

45 Im däniſchen Volksliede, wovon nachher, iſt es Norden-Fjeld, Nordgebirg.

46 Fornald. S. II, 66. III, 59. Fornm. S. II, 58. vgl. Vsp. 54. Skirn. 11.

Hofe. Dieß entſpricht ganz der Jahreszeit, in welche die Handlung des Liedes fällt. Der Thurſenfürſt hat dem ſchlafenden Thôr den Hammer geſtohlen; die Entwaffnung des ermatteten Donnergottes iſt das Werk eines Winterrieſen. Acht Raſten tief unter der Erde hat Thrym den Hammer verborgen, damit können acht Monate gemeint ſeyn, während welcher kein Donner zu verlauten pflegt[47]. Doch jetzt iſt die Zeit herangekommen, wo Thôr zürnend erwacht und nach ſeiner Waffe ſucht; es iſt dieſelbe Zeit, um welche Thryms wilde Jagd[48] und Wolkenheerde heimkehren. Jetzt wird Freyja ſichtbar, der milde, klare Frühlingshimmel; darum iſt dieſe Göttin in Theilnahme gezogen. Götter- und Menſchenwelt iſt, nach einem durchgehenden Zuge der nordiſchen Fabel, von den Jötunen auf zweifache Weiſe gefährdet, mit den männlichen Götterweſen liegen ſie im Kampfe, den ſchönen, weiblichen trachten ſie nach, um dieſelben nach Jötunheim hinwegzuführen. Hier nun will Thrym den Hammer

47 Mone, Geſch. d. Heidenth. im nördl. Europa, 1, 406. Vgl. D. Myth. 123 f.

48 In den Volksſagen vom wilden Jäger und wütenden Heere, die auch in Dänemark und Schweden im Umlaufe ſind, haben ſich zwei ganz verſchiedene Beſtandtheile vermiſcht, welche füglich mittelſt jener beiden Namen wieder ausgeſondert werden können, der Naturmythus von des Sturmrieſen, Thurſes, wilder Jagd (ſchweiz. Dürſtengejäg) und der odiniſche von der Ausfahrt der Walkyrien und Einherien, von Wuotes Heer und dem Reiten der Todten.

Digitized by Google

Thôrs nur unter der Bedingung zurückgeben, daß ihm die schöne Freyja zum Weibe werde. Bei dieser Unterhandlung sind wieder die zwei Entgegengesetzten Loki und Heimdall thätig. Loki vermittelt überall den Verkehr der Âsen mit den Jötunen, hier jedoch, im Zusammentreffen Lokis mit Heimdall, des Niedergangs mit dem Aufgang, ist noch besonders die Zeit angedeutet, in welcher Tag und Nacht sich die Waage halten. Loki, der finstern Jötunenwelt zugeneigt, bringt die harte Bedingung, daß Freyja hingegeben werden müsse, Heimdall, der Pförtner des Lichtreichs, gibt den Rath, wie sie zu behalten und doch der Hammer zu gewinnen sey. Thôr selbst fährt nach Jötunheim, als Freyja verkleidet, die Sommerkraft noch in Frühlingsheitre gehüllt. Doch schon verkündet sich, beim Brautmahle, seine verzehrende Gewalt auf gleiche Weise, wie an Útgardslokis Hofe Logi, das Wildfeuer, den Wettstreit bestand (vgl. auch *Hy'm.* 14—16); aus seinen Augen sprüht erschreckende Glut, und als ihm der Hammer zur Vermählungsweihe auf den Schoß gelegt ist, da fährt plötzlich der zerschmetternde Streich hernieder, ein Wetterstral aus blauem Himmel. Die arme oder armselige, nach Freyjas Gaben gierige Riesenschwester ist wohl die Armuth, Nothdurft des Winters; etwa die unter mehrern von Thôr erschlagenen Riesenweibern in einem Skaldenliede (*Sn. Edd.* 103) genannte Bûseyra, wörtlich:

Hefe des Haushalts[49]. „Hunger und Hefe" (*sultr og seyra,* Lex. isl. II, 240) besagt im Isländischen sprichwörtlich den Mangel der täglichen Nahrung. Thôr erschlägt Büseyra, er macht der Winternoth ein Ende.

Das Lied von der Wiedererlangung des Hammers (*Hamars-heimt, Sæm. Edd.* 70), von der neuerwachten und zum Sieg erstarkten Sommerkraft, ist vor allen andern Eddaliedern durch lebendige Bewegung, durch vollendetes Verschmelzen des Gedankens mit der freien, poetischen Gestaltung, ausgezeichnet. Daher ist auch gerade bei diesem Liede weniger erforderlich und ausführbar, die Allegorie bis in das Einzelnste nachzuweisen oder genau zu unterscheiden, was dem unmittelbaren Ausdrucke der Idee, was einer unabhängigern Darstellung der menschlichen Verhältnisse, die jener zur Einkleidung dienen, hier z. B. der Hochzeitgebräuche, angehöre. Das poetisch selbständige Leben, vermöge dessen dieses Lied, abgesehen von seiner mythologischen Bedeutung, als vergnügliches Märchen wirken kann, hat sich dadurch bewährt, daß der Inhalt desselben, wenn auch im Einzelnen entstellt und im Tone herabgestimmt, doch den Hauptzügen nach unversehrt, in den späteren Mundarten des Nordens, schwedisch, dänisch und norwegisch, als gereimtes Volkslied, fortbestand[50].

49 Lex. isl. bú, n. res familiaris, rusticatus. seyra, fæculentia, fex. Lex. myth. 636.

50 Schwedisch in Iduna, VIII, 122—127 (Stockh. 1820) und in Arwidsson's Svenska Fornsanger (Stockh. 1834) I, 3—6.

10. Svadilfari.

Woher Odins Roß Sleipnir ſtamme, erzählt die j. Edda alſo (*Sn. Edd.* 45—47):

Frühe beim erſten Bau der Götter, nachdem ſie Midgard geſetzt und Valhöll gemacht, kommt ein Meiſter dahin und erbietet ſich, ihnen in drei Halbjahren eine Burg zu bauen, welche vor Berg- und Eisrieſen ſicher ſey, wenn auch ſolche innerhalb Midgards hereinkommen. Zum Lohne bedingt er ſich den Beſitz Freyjas nebſt Sonne und Mond. Die Âſen berathen ſich und ſichern ihm das Verlangte zu, wenn er die Burg in einem Winter fertig bringe; wenn aber am erſten Sommertage noch irgend etwas an der Burg fehle, ſo ſoll' er um den Lohn ſeyn, auch dürf' er ſich Niemand zum Werke helfen laſſen. Der Meiſter verlangt jedoch, daß ſie ihm geſtatten, ſein Pferd Svadilfari zu Hülfe zu nehmen, und nach Lokis Rathe wird ihm Dieſes bewilligt. Am erſten Wintertage beginnt er den Bau, aber die Nacht über läßt er das Pferd Steine herbeiziehen. Die Âſen ſind erſtaunt, wie große Felſen dieſes Pferd zieht; daſſelbe arbeitet nochmal ſoviel als der Meiſter. Der Vertrag iſt durch Zeugen

Däniſch in Nyerup's Udvalg af danske Viser (Kjöbh. 1821) II, 188—195. Ebd. II, 226 die erſte Str. des norwegiſchen Liedes.

Digitized by Google

und Eide befestigt, denn ohne solchen Frieden hätten die Jötune sich nicht sicher bei den Âsen geglaubt, wenn Thôr heimkäme, der damals nach Osten gezogen, Unholde zu schlagen. Als nun der Winter zur Neige geht, wird der Bau der Burg sehr beschleunigt und diese ist so hoch und stark, daß ihr kein Angriff schaden kann. Noch sind es drei Tage zum Sommer, als das Werk fast bis zum Burgthore vorgerückt ist. Da setzen sich die Götter auf ihre Gerichtstühle und befragen einander, wer dazu gerathen habe, Freyja nach Jötunheim zu vergeben und Luft und Himmel so zu verderben, daß Sonne und Mond davon weggenommen und den Jötunen gegeben werden sollten. Alle kommen überein, daß Der es gethan, der auch sonst zum Uebeln rathe, Loki, Laufeys Sohn. Sie drohen ihm den Tod, wenn er nicht Rath finde, den Meister um den Lohn zu bringen. Als nun Loki bange wird, schwört er Eide, um jeden Preis es so anzurichten, daß Jener um den Lohn komme. Denselben Abend, als der Meister mit dem Pferde Svadilfari nach Steinen ausfährt, läuft aus dem Wald eine Stute und wiehert dasselbe an. Da wird Svadilfari rasend, reißt die Stricke entzwei und jagt der Stute nach. Diese läuft voran zum Walde, der Meister aber nach, um sein Pferd zu fangen. Die beiden Rosse

Digitized by Google

rennen die ganze Nacht umher, auch der Meister verweilt sich solang und am Tage wird dann nicht wie sonst gearbeitet. Der Meister sieht nun, daß das Werk nicht zum Ende kommen werde, da geräth er in Jötunzorn. Als die Âsen dadurch gewiß werden, daß ein Bergriese dahin gekommen, da wird der Eide nicht gedacht und sie rufen zu Thôr. Gleichbald erscheint Dieser, schwingt den Hammer Miölnir und zahlt den Arbeitslohn, doch nicht mit Sonne und Mond, vielmehr versagt er dem Meister auch das Wohnen in Jötunheim. Der erste Streich schmettert den Schädel in kleine Stücke und sendet den Meister hinab unter Niflhel. Loki aber gebiert, von der Begegnung mit Svadilfari, einige Zeit nachher ein graues, achtfüßiges Füllen, und ist dieß der Pferde bestes bei Göttern und Menschen.

Die Erzählung knüpft hier zwei Strophen aus Völuspâ des Inhalts an:

Da giengen alle Götter zu den Rathstühlen und beriethen, wer die ganze Luft mit Verderben gemischt oder dem Geschlechte des Jötuns Freyja gegeben habe. Thôr allein schwoll dort von Zorne, nicht bleibt er sitzen, wenn er Solches erfährt. Eide wurden gebrochen, Wort' und Schwüre, alle kräftige Beredungen, die unter ihnen geschehen (*Vsp.* 29. 30. vgl. *Sn. Edd.* 47).

Digitized by Google

Auch das Eddalied von Hyndla erwähnt, daß Loki den Sleipnir mit Svadilfari erzeugt habe (*Hyndl.* 37).

Die angeführten Strophen der Völuſpâ, die überhaupt nur in größeren Zügen den Bau und die Schickſale der Welt vorüberführt, laſſen nicht erkennen wie weit der ihnen zu Grunde gelegene Mythus mit der Erzählung der j. Edda auch im Einzelnen übereingeſtimmt. Beide Darſtellungen verſetzen übrigens den Vorgang in die Zeit der früheſten Welteinrichtung. Es iſt die erſte und hauptſächlichſte Scheidung des Jahres in Sommer und Winter. Dieſem, der als Jötun eingeführt iſt, wird von Seite der Âſen ſeine Grenze geſteckt, und zwar, da zwiſchen Weſen ſo entgegengeſetzter Art Verträge keine Gewähr haben, ſchließlich doch nur durch gewaltſame Bekämpfung. Wie bei den meiſten dieſer Naturmythen waltet aber auch hier die Vorſtellung, daß dieſelbe vorbildliche Handlung in jedem Jahre ſich erneue.

Der ungenannte Baumeiſter aus Jötunheim iſt unverkennbar ein Winterrieſe; ſeine Arbeit beginnt mit dem erſten Wintertage und ſoll bis zum erſten Sommertage vollendet ſeyn. Der Winter (*Vetr*) ſelbſt wird im Liede von Vafthrûdnir perſonificiert und ſein Vater wird Vindſval (*Vindsvalr*), Windkühl, genannt, welchen die j. Edda zu den Jötunen zählt (*Vafthr.* 27. *Sn. Edd.* 23. 127. 210). Wie der

Thurſenfürſt Thrym, ſo bedingt nun auch der jötuniſche Baumeiſter ſich die ſchöne Freyja; tritt an ihre Stelle der trübe Winterhimmel, ſo ſind damit auch Sonne und Mond hingenommen. Eine der Benennungen des Windes im Liede von Alvîs iſt: Wieherer (*Alv.* 21); von Thryms Roſſen war gleichfalls ſchon die Rede. So erſcheint denn auch das Pferd Svadilfari, Eisfahrer[51], als der Winterwind, der in der kalten Nacht mit den ungeheuern Steinen, den Eis- und Schneemaſſen, zum Bau des Winterrieſen heranfährt. Dieſer Bau ſoll den Bergrieſen und Reifthurſen (*bergrisum oc hrîmthursum*) ſelbſt als Bollwerk entgegenſtehen, er bedeutet die feſte, ſchützende Eis- und Schneedecke, unter der die Erde vor den ſchädlichen Wirkungen des Winterfroſtes ſelbſt geborgen iſt. Doch darf der mächtige Bau nicht vollendet, nicht mit dem Burgthor auf immer abgeſchloſſen werden. Die Götter zwingen Loki, der auch hier den verderblichen Rath gab, Abhülfe zu ſchaffen. Loki hat zur Hingabe Freyjas ſammt Sonne und Mond an den Winterrieſen gerathen, wie er auch im Thrymsliede das Begehren des Jötuns ausrichtet, er iſt ja die Neige des Sommers, die Abnahme

51 Vgl. Lex. myth. 453**, Lex. isl. „svadi, m. (ſ. auch Anm. 7) svadill, m. lubricitas, glacies lubrica.“ (Iſt svell, n. glacies, contr. aus svadhill?) Die Hdſ. wechſeln mit -fari, -fŏri, -feri: tranſitiv wäre -fœri

des Lichtes. Jetzt aber, um nothgedrungen dem Bau des Winters ein Ziel zu setzen, verwandelt er sich in eine Stute, auch er wirkt in der Eigenschaft des Windes; ist der eisthürmende Svadilfari Ost oder Nordost, so kommt nun der abendliche Loki, auch hier der Endiger, als Gegenwind, als thauender West oder Südwest. Wie die wiehernden Pferde die Nacht hindurch im Wald umherrennen und der Meister vergeblich dem seinigen nachläuft, das ist der Wandel und Wechsel der Winde bei einbrechendem Thauwetter. An seinem Jötunzorne über die vergebliche Arbeit erkennen die Götter, daß Derjenige, der ihnen zuerst ein nützlicher Werkmeister gegen die Eisthurse geschienen, selbst ein Riese des rauhen Felsgebirgs (*bergrisi*) sey, und wie sie sich in ihm getäuscht, so achten sie nun auch ihrerseits des beschworenen Friedens nicht und rufen zu Thôr, der, als Sommergott, während der Arbeit des Winterriesen abwesend war. Wie immer auf solchen Ruf fährt Thôr plötzlich herab, zerschmettert mit dem ersten Hammerschlage des Jötuns Haupt und schickt ihn nieder unter Niflhel, in die tiefste, licht- und wärmelose Unterwelt; der Thauwind brach den Eisbau, der erste Donner vernichtet gründlich die Gewalt des Winters[52].

52 Vgl. Mone, a. a. O. I, 578 ff. Lex. myth. 459 sq.

Digitized by Google

Die Entstehung des Rosses Sleipnir gehört zwar nicht zum Hauptbestande des Mythus, wie denn auch in Völuspâ davon nichts erwähnt ist, aber sie knüpft sich passend demselben an und stimmt nicht minder zu dem Wesen dieses Rosses und seines Besitzers. Sleipnir, der Gleitende[53], der seinen Herrn ebensowohl hoch durch die Lüfte als tief zu Niflhel hinunter (*Vegt.* 6) trägt, von zwei entgegengesetzten Winden erzeugt, ebendarum wohl auch achtfüßig, die ganze Windrose in sich schließend (Lex. myth. 439), von grauer Farbe, als der unscheinbarsten, der Unsichtbarkeit am nächsten kommenden, wie auch Odin selbst in grauem Mantel zu den Menschen kommt, dieses trefflichste der Pferde (*Grimn.* 44), bedeutet die nach jeder Richtung schnellbereite Gegenwart Odins, des Geistes, der mit allen Winden fährt.

Eine Volkssage aus Norrland[54] zeigt den riesenhaften Baumeister legendenartig umgestaltet. Ein Tröll verpflichtet sich dem heiligen Olaf, den Bau einer Kirche von wunderbarer Größe, Pfeiler und Zierathe aussen und innen von hartem Flinsstein, auf bestimmte Zeit allein zu vollenden, bedingt sich aber zum Lohne Sonne und Mond oder den h. Olaf

53 Lex. isl. sleipr, lubricus. sleipa, f. lubricitas. Ueber die Verbalbildungen mit -n s. D. Gramm. II, 170.

54 Iduna, Hft. III. 3te Aufl. Stockh. 1824. S. 60 f. D. Myth. 317 f.

ſelbſt. Schon iſt das Werk fertig und ſelbſt die Spitze aufgeſetzt, als der Rieſe bei Nennung ſeines Namens mit ſchrecklichem Krach vom Dachkamme ſtürzt und in viele Stücke zerſpringt, die lauter Flinsſteine ſind. In dieſen Flinsſteinen am Kirchenbau und vom zerkrachenden Rieſenleibe ſind noch wohl die Eiskryſtalle zu erkennen. Der Name des Werkmeiſters, der im Mythus ganz verſchwiegen bleibt, wird hier am Ende ausgeſprochen: Wind und Wetter, nach Andern: Bläſter, Blaſer, und es iſt damit für obige Deutung auch der beſtätigende Ausdruck gefunden[55].

Nach der Saga von Olaf Tryggv. S. (*Fornm.* S. II, 225—228) war auf Island in einem harten Winter und bei eingetretener Hungersnoth von einer Bezirksverſammlung beſchloſſen worden, die alten und gebrechlichen Leute, die ihren Unterhalt nicht erwerben könnten, auszutreiben; der Häuptling Arnôr aber lud zu einer neuen Zuſammenkunft, auf der er die Zurücknahme des grauſamen Beſchluſſes und die Annahme menſchenfreundlicher Vorſchläge zur Ernährung aller Bedürftigen auswirkte; bereits dem Chriſtenglauben zugeneigt, verwies er dabei auf den Gott,

55 In einer ähnlichen Sage aus Norwegen heißt der Rieſe Skalle (Lex. myth. 79 sq. Faye, 114); unter den Jötunnamen in Sn. Edd. 240a finden ſich Vindr und Skalli, der Kahle, paſſend für einen Eisrieſen, wie ein dritter Name, der dem norrländiſchen Troll gegeben wird, Slatt, der Glatte.

der die Sonne geſchaffen, um die Welt zu erhellen und zu wärmen, und der an ihnen ſeine Macht und ſein Erbarmen ſo bewähren möge, daß ſie hinfort an ihn glauben. Nun heißt es weiter: „Damals waren Kälte und Froſt ſtrenger, als lange Zeit vorher, und die grimmigſten Nordwinde, mit Eis und der härteſten Schneerinde (*svelli ok himu hardhazta hiarni*) war die ganze Erde übergoſſen, ſo daß ſie nirgends vorſtand, aber in der Nacht nach dieſer Zuſammenkunft wechſelte durch göttliche Fürſorge die Beſchaffenheit der Luft ſo ſchnell, daß am nächſten Morgen aller Grimm des Froſtes vorbei und ſtatt deſſen lauer Südwind und das beſte Thauwetter gekommen war; von da an war milde Witterung und freundliche, eisſchmelzende Sonne, die Erde kam Tag für Tag mehr hervor, ſo daß in Kurzem der ganze Viehſtand Gras genug von ihr zur Nahrung erhielt, da freuten ſich Alle und waren ſehr vergnügt, daß ſie Arnôrs Mitleidsrathe gehorcht hatten, und empfiengen alsbald ſo reichliche Wohlthat göttlicher Gabe. Darum traten auch alle Dingmänner Arnôrs ſchnell und gerne mit ihrem Häuptling unter das heilige Gebot des wahren Glaubens, der ihnen bald nachher verkündet wurde, denn nach Verlauf weniger Winter war das Chriſtenthum über ganz Island durch Geſetz angenommen.“ In dieſer einfachen Erzählung iſt ohne Bild der Hauptinhalt des vorſtehenden Mythus

dargelegt; auch sie zeugt von dem Eindrucke des wunderähnlichen Wechsels in der Natur auf die Gemüther, aber die Gnade des Christengottes wirkt hier, was in heidnischer Vorstellung der um Hülfe angerufene Thôr vollbringt.

11. Thiassi.

Die j. Edda gibt folgende Sage (*Sn. Edd.* 80—82):

Die drei Âsen Odin, Loki und Hänir ziehen durch Gebirg und Einöden, wo es übel mit dem Essen steht. Als sie aber in ein Thal herab kommen, sehen sie einen Trupp Ochsen, nehmen einen davon und wollen ihn sieden. Zweimal decken sie vergeblich auf, um nachzusehen, ob er gesotten sey. Während sie nun sich berathen, woher das kommen möge, hören sie in der Eiche über sich sprechen, daß Der, welcher dort sitze, das Sieden verhindre. Sie sehen hin und es sitzt ein großer Adler dort. Derselbe sagt weiter: „Wollet ihr mir meine Sättigung von dem Ochsen geben, so wird es sieden." Sie bewilligen es, da läßt er sich vom Baume nieder, setzt sich zum Sude und nimmt sogleich vorweg die zwei Lenden des Ochsen nebst beiden Bugen. Loki, zornig hierüber, greift nach einer großen Stange und stößt sie mit aller Macht dem Adler in den Leib. Der Adler schwingt sich auf, während die Stange an seinem Körper fest ist, am andern Ende derselben haften Lokis Hände,

Digitized by Google

Er fliegt nah am Boden, so daß Loki mit den Füßen Gestein und Gehölze streift, die Arme aber, glaubt er, werden ihm aus den Achseln reißen. Flehentlich ruft er den Adler um Frieden an, doch Dieser will ihn nicht loslassen, er schwöre denn, Idun mit ihren Aepfeln aus Âsgard herauszubringen. Als Loki Dieses zusagt, wird er los und kommt wieder zu seinen Genossen. Zur verabredeten Zeit lockt er Idun aus Âsgard in einen Wald, indem er vorgibt, daß er Aepfel gefunden habe, die ihr wahre Kleinode dünken werden; auch bittet er sie, ihre Aepfel mitzunehmen und mit jenen zusammenzuhalten. Dorthin kommt nun der Jötun Thiassi in Adlerhaut, ergreift Idun und fliegt mit ihr in sein Heimwesen. Die Âsen aber befinden sich übel bei Iduns Verschwinden, sie werden schnell grauhaarig und alt. Da halten sie Versammlung und befragen einander um Idun; was man zuletzt von ihr gesehen, ist, daß sie mit Loki aus Âsgard gieng. Loki wird ergriffen und herbeigeführt; man droht ihm mit Tod oder Peinigung. Erschreckt hiedurch, verspricht er, Idun in Jötunheim aufzusuchen, wenn Freyja ihm ihre Falkenhaut leihen wolle. Mit solcher fliegt er nordwärts nach Jötunheim zu Thiassi. Der Jötun ist auf die See gerudert, Idun ist allein daheim. Loki verwandelt sie in eine Nuß,

die er in seinen Klauen hält und eiligst davonfliegt. Als nun Thiassi heimkommt und Idun vermißt, nimmt er die Adlerhaut und verfolgt Loki. Die Âsen sehen den Falken mit der Nuß und den Adler heranfliegen, da gehen sie hinaus unter Âsgard und häufen Spähne. Kaum hat sich der Falke innerhalb der Burgmauer niedergelassen, so werfen sie Feuer in die Spähne, der Adler aber vermag sich nicht anzuhalten, das Feuer schlägt ihm in's Gefieder und macht seinem Flug ein Ende. Die Âsen sind nahe und erschlagen den Jötun Thiassi innerhalb des Gatters; allbekannt ist dieser Todschlag.

Noch wird hierauf erzählt, wie Skadi, Thiassis Tochter, zur Buße für den Tod ihres Vaters, den Niörd zum Gemahl erhält, auch wie Odin, zur Ueberbuße, Thiassis Augen an den Himmel wirft und daraus zwei Sterne macht.

Nach dieser Darstellung in der j. Edda würde Thôr mit Thiassi und Idun in keiner Beziehung stehen. Anders verhält es sich nach dem Harbardsliede. In diesem sagt Thôr: „Ich erschlug Thiassi, den übermüthigen Jötun, auf warf ich seine Augen an den heitern Himmel; sie sind die größten Wahrzeichen meiner Thaten, die seitdem allen Menschen sichtbar sind (*Harb.* 19)." Im Eddaliede von Aegir rühmt sich Loki, der Erste und Hitzigste zur Tödtung

geweſen zu ſeyn, als Thiaſſi ergriffen ward (*Aeg.* 50. 51). Das Skaldenlied Hauſtlöng (*Sn. Edd.* 119—121), ſonſt mit obiger Erzählung der j. Edda übereinſtimmend, ſagt allgemein, daß die Götter ihre Schäfte geſchüttelt; ob Thôr dabei beſonders thätig geweſen, hängt von der zweifelhaften Erklärung der Schlußzeilen ab. Der Ehre, welche den Augen Thiaſſis widerfahren, wird hier gar nicht erwähnt.

„Der Wind, der über das Waſſer fährt, den Menſchen unſichtbar," kommt, nach dem Eddaliede von Vafthrûdnir, von den Schwingen des Jötuns Hräſvelg (*Hræsvelgr*), der in Adlershaut an des Himmels Ende ſitzt (*Vafthr.* 36. 37). Der Name Hräſvelg, Leichenſchlund, Leichenſchlinger, iſt eine auf den Windrieſen, vielleicht den fornior'ſchen Kâri, übertragene Bezeichnung des Adlers[56]. Vermöge derſelben Symbolik iſt der als Adler ausfliegende Thiaſſi ein Sturmjötun; er hat die mächtige Adlerſchwinge, während der milden Luftgöttin Freyja das ſchwächere Falkengefieder zukommt[57]. Seine Wohnſtätte iſt, nach

56 Hraesvelgr findet ſich nicht unter den poetiſchen Benennungen des Windes (Sn. Edd. 426), wohl aber unter den Jötunnamen (ebd. 209); bei den Bezeichnungen des Adlers (ebd. 181 ff.) iſt zwar Hraesvelgr nicht beſonders angeführt, dagegen im Allgemeinen geſagt, daß man den Adler und den Raben bezeichne, indem man Blut oder Leichnam (hrae) ihre Nahrung nenne.

57 Die gleiche Anſchauung iſt es, wenn in den Zweigen der Weltеſche Yggdraſil, wie Thiaſſi auf der Eiche, ein Adler

dem Liede von Grimnir, Thrymheim (*Grimn.* 11. vgl. *Sn. Edd.* 81, Anm. 2), das tosende Sturmgebirg. In Hauſtlöng heißt er Bergwolf (*fiallgyldir, Sn. Edd.* 120) ꝛc.[58] Den Stamm Thiaſſis gibt die j. Edda ſo an:

Ölvaldi, ſein Vater, war ſehr reich an Golde; als Dieſer ſtarb und die drei Söhne, Thiaſſi, Idi und Gâng, das Erbe theilen ſollten, war das ihr Maß, daß Jeder ſeinen Mund voll des Goldes nahm und Alle gleich oft. Darum heißt in Runen oder in der Dichtkunſt das Gold: Maß oder Rede dieſer Jötune (*Sn. Edd.* 83).

ſitzt und zwiſchen deſſen Augen der Habicht Vedrfölnir, Luftwelker (Sn. Edd. 19. vgl. Grimn. 32); auch in Dieſen iſt das ſtärkere und das mattere Rauſchen des Windes verbildlicht. — Windjotune mit Adlernamen ſind auch: Egdir, der Rieſin Hirte, der auf dem Hügel ſitzt und die Harfe ſchlägt (Vaf. 54. vgl. Sn. Edd. 182); Agdi, Thryms Sohn (Fornald. S. II, 5); Örnir, der unter den Jotunen aufgezählt (Sn. Edd. 210) und im Mühliede (ebd. 148) mit den Brüdern Thiaſſi und Idi, ſtatt des hier fehlenden Gâng, genannt wird, zur Beſtätigung der äoliſchen Natur dieſes Geſchlechts.

58 Berg- oder Felsrieſen und Reif- oder Eisthurſe werden, beſonders als Gegner Thors, in der j. Edda öfters zuſammen genannt (Sn. Edd. 18. 26. 45. 65), der winterliche Baumeiſter iſt ein Bergrieſe (ebd. 47) und das Mühlied ſcheint den Steinrieſen Hrungnir mit Thiaſſi, Idi und Örnir, die es „Bergrieſenbrüder" nennt, in Verwandtſchaft zu bringen (ebd. 148). Ueberall liegt hiebei die Vorſtellung zu Grunde, daß im Gebirge die Heimath der kalten und heftigen Winde ſey.

Digitized by Google

Auch dieſe Sage bewegt ſich im Reich der Winde. Ölvaldi und ſeine drei Söhne ſind die vier Hauptwinde; er ſelbſt, wörtlich: der Bier, Getränke herſchafft, iſt der Bringer des Regens, der Regenwind; ſein Gold, ſein aufgehäufter Schatz, ſind die Wolken. Nach ſeinem Abſcheiden, wann der Regenwind gewichen, fällt dieſes Erbe den übrigen Winden anheim, es wird von ihnen mit dem Munde getheilt, aufgehaucht und zerblaſen. Idi (*Idhi*), der Geſchäftige[59], und Gâng (*Gângr*), Wandel, Geräuſch, ſind leicht verſtändliche Windnamen, Thiaſſi iſt dem Worte nach dunkel, ſein Weſen aber wird ſich bei näherer Betrachtung des Hauptmythus vollſtändig herausſtellen.

Als die wandernden Âſen ſich umſonſt bemühen, den Ochſen zum Sieden zu bringen, hören ſie in der Eiche über ſich die Stimme des Adlerrieſen; der Sturm rauſcht in den Baumzweigen. Sie erfahren, daß eben der Adler es ſey, der den Sud verhindre; der Wind verweht das Kochfeuer. So iſt auch hierin die Weiſe des Sturmdämons wohl eingehalten. Der Sinn des Streites mit dem Adler ergibt ſich jedoch nur mit der richtigen Auffaſſung des Hauptgegenſtandes dieſer Sage: Raub und Rückerlangung der Göttin Idun.

59 Lex. isl. „at idia, operari. idia, f. opera. idinn, diligens, solers. idni, f. sedulitas.“

Die in den älteren germaniſchen Sprachen gangbare Partikel *id-*, wieder[60], verbunden mit der nordiſchen Endung weiblicher Namen auf *-un*, *unn*, bildet den Eigennamen Idun (*Idhunn*), die perſonificierte Wiederkehr, Erneuung. Jene Partikel äuſſert im Isländiſchen auch ſonſt die Kraft einer Wurzel, die in Ableitung und Zuſammenſetzung insbeſondre auf das Ergrünen des Feldes angewandt wird[61]. Hält man mit dem Wortſinn in dieſer beſondern Färbung die ganze mythiſche Erſcheinung Iduns zuſammen, ſo überzeugt man ſich leicht, daß in ihr das friſche Sommergrün an Gras und Laub perſönlich geworden ſey und daß Iduns Raub durch den Jötunadler Thiaſſi die Entblätterung der Bäume und Entfärbung der Wieſen durch den rauhen Hauch der Herbſt- und Winterwinde darſtelle. Dieſe Bedeutung des Ganzen wird ſich klar machen laſſen, wenn auch einzelne Umſtände hier, wie anderwärts, unerklärt oder zweifelhaft

60 Ueber die Partikel id-, re-, ſ. D. Gramm. II, 757 f. Daſelbſt namentlich: ahd. it-eruod, genimen.

61 Lex. isl. „idiar, f. pl. viror prati. idia-graenn, viridis, floridus. ida-völlr, m. viretum.“ (Vsp. 59: iördh idhia-graena. 7. 60: á idhavelli. 61: í grasi. Vgl. D. Myth. 476). Nimmt man hiezu die in Anm. 59 angeführten Wörter, dann noch weiter: „idull, continuus, frequens; idka, solere, frequentare; idkan, idkun, f. exercitium ꝛc.“, ſo ergibt ſich der gemeinſame Begriff der Wiederholung, Erneuung, bald im Sinne des emſigen, beharrlich fortgeübten Wiederholens, bald in dem, hier zunächſt in Betracht kommenden, der neuen Belebung, der wiederkehrenden Friſche.

Digitized by Google

bleiben. Die drei Âſen kommen aus Gebirg und Einöde, wo es an Nahrung gebricht, in ein Thal herab, in welchem ſie einen Trupp Ochſen ſehen, deren ſie einen ſich zum Mahle beſtimmen, darüber jedoch mit Thiaſſi in Streit gerathen. Schon Dieß ſteht in Beziehung zum Mythus von Idun, in der nämlich, daß Idun über dem grünen, beweideten Thale waltet und der nährenden Heerde pflegt, der winterliche Thiaſſi aber ſolches Gedeihen räuberiſch zu ſtören ſucht. In Hauſtlöng wird Iduns Wohnung oder Gebiet Brunnacker (*Brunnakr, Sn. Edd.* 121) genannt, ein maleriſcher Name für eine quellenreiche Gegend mit üppigem Gras- und Baumwuchs, wie jenes Thal, in das die drei Âſen niederſtiegen. Wieder iſt es Loki, der die Sommergöttin an den Winterrieſen verräth und dann auch Abhülfe zu ſchaffen gezwungen wird, wie in der Sage von dem jötuniſchen Baumeiſter, der ſich Freyja ausbedungen. Loki übernimmt es, Idun mit ihren Aepfeln aus Âsgard zu locken und ſo dem Jötun Thiaſſi zu überliefern. In der Zeit, wann Idun Aepfel hat, wann der grüne Baum Früchte trägt, iſt ſie auch durch Loki, den Endiger des Sommers, dem Räuber Thiaſſi verfallen. Dann wird Idun aus dem Walde geraubt, dann ſtreift der Wind den Schmuck der Blätter ab. Da werden die Götter grauhaarig, alt und runzlig (*hamliot, Haustl.* in *Sn. Edd.* 121). Die Naturgötter, dem

Wechsel der Jahreszeiten unterworfen, müssen freilich bei Iduns Verschwinden Glanz und Jugendfrische verlieren. Die Zeit des Laubfalles ist das Altern der Natur[62]. Von den Göttern gezwungen, die Geraubte zurückzuholen, fliegt Loki nordwärts nach Jötunheim mit Freyjas Falkenhaut, gerade wie damals, als er Thôrs Hammer suchte; er fährt aus mit der Frühlingsluft. Dort findet er Idun allein daheim, Thiassi ist auf das Meer gerudert; er ist ja der Wind, der, wie das Eddalied sagt, über das Wasser fährt, der

62 Zwar sagt Sn. Edd. 50: Idun verwahre in ihrer Büchse die Aepfel, wovon die Götter essen sollen, wenn sie altern, dann werden sie jung und so werd' es seyn bis Ragnarok; auch sollen, ebd. 119, die Aepfel: Alterarznei der Åsen (elli-lyf Åsanna) dichterisch genannt werden. Allein in der Sage selbst, ebd. 81, steht nichts davon, daß vom Verluste der Aepfel die Götter alt geworden seyen, und es ist an der betreffenden Stelle nur vom Wegkommen Iduns die Rede (en Aesir urdhu illa vidh hvarf Idhunnar, oc gerdhus their hrått härir oc gamlir), auch wird bei ihrer Rückkehr der Aepfel weiter nicht gedacht; der Ausdruck: elli-lyf Åsanna (Ása) aber ist dem dabei angeführten Stücke von Hauslöng (Sn. Edd. 121) entnommen, wo Idun die trauerstillende Jungfrau genannt wird, die sich auf der Åsen Alterarznei verstehe (sorg-eyra mey, — thá er elli-lyf Ása kunni), ohne daß irgend der Aepfel erwähnt würde. Ist man daher weder durch Sage noch Lied gedrungen, den Aepfeln diese Wunderkraft beizumessen, so erscheint es passender, die Gabe der Verjüngung bei der in ihrer Lenzesfrische wiederkehrenden Idun selbst zu suchen, die Aepfel aber als Wahrzeichen der Herbstzeit zu betrachten, in welcher Idun dem Abfall oder Raube zugereift ist.

Digitized by Google

die See aufwühlt. In Geſtalt einer Nuß[63] wird Idun von dem Falken zurückgebracht. Die Nuß bedeutet hier allgemein den Kern, aus dem die erſtorbene Pflanzenwelt immerfort wieder aufgrünt; in enger Schale liegt die Gewähr eines neuen, reichen Wachsthums, der Frühling in einer Nuß. Die Götter zünden dem nacheilenden Adler ein Feuer an, das ihm die Schwingen verſengt, die Sommerglut macht dem Fluge des Winterſturmes ein Ende. Und nun fährt auch Thôr herab, der überall den Sieg des Sommers mit ſeinem Hammerſchlage beſiegelt. Thiaſſis Augen, unter die Sterne verſetzt, ſind irgend ein den Hingang des Winters anzeigendes Sternbild, wie früher Örvandils Zehe.

Zur Probe der hier geltend gemachten Bedeutung Iduns dient ein dieſer Göttin beſonders gewidmetes Eddalied, Odins Rabenzauber (*Sæm. Edd.* 88—92), das, bisher für eines der räthſelhafteſten gehalten, hinwider durch obige Forſchung in ſeinen Hauptzügen einfach erklärt wird. Die Anlage des Liedes iſt dieſe:

Schlimme Ahnung drückt die Âſen, dunkle Vorzeichen, ſchwere Träume laſſen großes Weltunheil

63 Nach einer andern Lesart, wie es ſcheint: in Geſtalt einer Schwalbe (Edda ꝛc. op. P. J. Resenii, Havn. 1665. Dæmes. LII. vgl. Lex. myth. 199), was wohl auch auf die Wiederkunft des Frühlings Anwendung findet, aber dem Weſen Iduns nicht ſo unmittelbar entſpricht.

Digitized by Google

erwarten. Idun, die neugierige Göttin, vom Geschlecht der Âlfe, Ivalds älterer Kinder jüngstes, weilt in Thälern, von Yggdrasils Esche gesunken. Uebel erträgt sie dieses Herabkommen, unter des Laubbaumes Stamme festgehalten; nicht gefällt sie sich bei Nörvis Tochter (der Nacht), an heitrere Aufenthalte gewohnt. Die Götter sehen ihre Trauer und Odin sendet Heimdall mit Bragi und Loki hinab zu ihr, sie zu befragen, was sie von den Geschicken der Welt wisse; er selbst lauscht auf Hlidskiâlf (seinem Hochsitze). Doch vergeblich ist alles Befragen, sie spricht kein Wort, gibt keinen Laut, Thränen rinnen, mühsam verborgen, von ihren Augen. Wie schlafbetäubt erscheint den Fragenden die Harmvolle, und wie sehr sie drängen, wird ihnen doch keine Antwort. Da kehrt der Vormann der Sendung (Heimdall) mit Loki zurück, aber Odins Skalde (Bragi) bleibt als Hüter unten. Beim Mahle der Götter berichten Jene ihre übelausgeführte Botschaft. Odin fordert die Âsen auf, die Nacht über auf neuen Rath zu sinnen. Es folgt eine dichterische Schilderung der einbrechenden Nacht und dann der Auffahrt des Tages, dessen Verkünder Heimdall ist.

Das Verschwinden Iduns, zuvor als Entführung durch den Sturmriesen dargestellt, ist in diesem Lied

auf andre Weise ausgeführt, wodurch die im Gewächsreich haftende Natur der Göttin sich noch mehr veranschaulicht. Idun stammt hier vom Geschlecht der Âlfe, der kunstreichen Zwerge, wie dieß der Name ihres Vaters, Ivalds, anzeigt, der doch wohl derselbe mit jenem Zwerg Ivaldi ist, dessen Söhne Sifs Goldhaar schmiedeten. Wunderbares Erzeugniß der unterirdisch wirkenden Zwerge, bald als Abstammung, bald als Arbeit ausgedrückt, ist ebensowohl die grüne Blätterwelt, die sich in Idun personificiert, als die goldenen Aehren, die in Sifs Haare verbildlicht sind. Das jüngste von Ivalds älteren Kindern kann Idun eben in Vergleichung mit früheren und späteren Erzeugnissen dieser Erdkräfte heißen. Neugierig, fürwitzig (*forvitin*) ist die junge, aus den Sprossen dringende Idun, ungefähr wie Örvandil der Kecke. Darin, daß sie von Yggdrasil herabsinkt, fallen Bild und Gegenstand fast gänzlich zusammen. Das Sommergrün erscheint hier als Laub der großen Esche, des Sinnbilds der lebendigen Natur; wann die Erde zu grünen aufhört, dann ist Yggdrasils Blätterfall, dann sinkt Idun vom Laubbaume. In Thälern, im tiefen Grunde, unter dem Stamme des Baumes festgehalten, weilt sie jetzt; die zuvor in Luft und Licht lebte, ist nun von Nacht umgeben, in schlummerähnliche Betäubung, in dumpfe Trauer versenkt; die stockende Triebkraft des Gewächses ist tief in die Wurzel

hinabgedrängt[64]. Die Wirkung, welche Iduns Fall auf die Götter ausübt, ist ein Zustand banger Ahnung, daß das Leben der Welt sich zum Ende neige; dieses jährliche Welken der Natur ist Vorbote der endlichen allgemeinen Auflösung. Die Orakel schweigen; Odin, der vor Allen über dem tieferen Leben seiner Schöpfung wacht, besendet die versunkene Idun selbst, um sie über Alter und Ende der Welt zu befragen, allein auch sie bleibt stumm; wohl ist jetzt nur in der Wurzel die Gewähr des Fortlebens zu suchen, aber noch gibt sich dieses durch kein äusseres Zeichen kund. Odins Boten sind Heimdall, Loki und Bragi. Die beiden Ersteren bilden auch hier den schon bekannten Gegensatz des Aufgangs und der Neige in gleichmäßiger Anwendung auf Tags- und Jahreszeit, auf Weltanfang und Weltende. Sie kehren unverrichteter Dinge zurück, nichts ist zwischen ihnen entschieden. Bragi, der Skalde unter den Göttern, erscheint anderwärts als Iduns Gatte, denn im Naturgefühle des Alterthums ist die schöne, grünende Jahreszeit auch die Zeit des Gesanges, des menschlichen wie des Vogelsanges; darum bleibt Bragi jetzt auch unten bei Idun in ihrer Verbannung, der verstummte Gesang bei der hingewelkten Sommergrüne. Die das Lied

64 Darauf mag sich auch die Verhüllung in den Wolfsbalg (Str. 8) beziehen.

Digitized by Google

ſchließende Beſchreibung der einfallenden Nacht und des aufgehenden Tages gibt denſelben Gegenſatz wie zwiſchen Loki und Heimdall, welch Letzterer ſelbſt am Ende ſieghaft heraufſteigt und ſo die Hoffnung erglänzen läßt, daß auch Idun wiederkehren werde.

Wenn nun gleich dieſes Mythenlied für ſich ſeinen guten Sinn hat, ſo läßt doch deſſen Ueberſchrift: Odins Rabenzauber, womit der Inhalt nicht genügend zutrifft, vermuthen, daß daſſelbe Theil eines größeren Ganzen geweſen ſey[65]. In dem vorhandenen Liede wird nur geſagt, daß, bei der ahnungsvollen Beſorgniß über Iduns Niederſinken, Hugin (*Hugr*, ſonſt *Huginn*) ſich aufgemacht und die Himmel geſucht, die Götter aber Unheil befürchtet haben, wenn er verweile (vgl. *Hrafn.* 3. mit *Grîmn.* 20). Hugin iſt einer der beiden Raben Odins, die jeden Tag über die Erde hinfliegen, der verkörperte Gedanke. Raben, durch eine beſondre Opferweihe dazu bereitet, ließ man, vor dem Gebrauche des Magnets, vom Schiffe auffliegen, um die Nähe des Landes zu erforſchen[66]. Sagenhaft werden auch ſonſt Raben auf Botſchaft ausgeſchickt. Rabenzauber (*hrafna-galdr*) hieß nun wohl die Beſchwörungsformel, wodurch dieſe Vögel

65 Die weitere Ueberſchrift Forspiallaliodh kann auch den fünf erſten Strophen gelten, hinter denen die Stockh. Ausg. abtheilt.

66 Nach Landn. 7 f. Leo, a. a. O. 588 ff.

zu ſolchem Dienſte geweiht wurden[67], und dann auch die Rabenſendung überhaupt, womit ſich der Name des Liedes erklärt. Von der Wiederkehr Hugins, des nach Rath und Rettung ausgeſandten göttlichen Gedankens, ſchweigt daſſelbe, es hält ſich im Gebiete banger, träumeriſcher Ahnung und nur am Schluſſe dämmert die Hoffnung auf. Ein zweiter, fehlender Theil mochte das Ergebniß des Rabenfluges und die endliche Erlöſung Iduns darſtellen.

Die ſchwierige, mythologiſch gelehrte Sprache dieſes Eddaliedes, die poetiſche Malerei (vgl. *Edd. Havn.* I, 204), die gemeſſene Behandlung des Verſes und die offenbaren Entlehnungen aus andern Liedern von älterem Gepräge (*Vsp.*, *Grîmn.*, *Vegt.*) weiſen demſelben eine verhältnißmäßig ſpäte Zeit der Abfaſſung an. Gleichwohl herrſcht darin noch durchaus das innere Verſtändniß der mythiſchen Symbolik und es iſt auch davon, daß der Gegenſtand deſſelben einſt volksmäßig geweſen, noch einige Spur in der mit den ſkandinaviſchen Volksliedern ſo nahe verwandten ſchottiſchen Balladenpoeſie vorhanden, und zwar in der Ballade von Hind Etin[68]:

67 Vgl. Str. 10 des nämlichen Liedes: galdur gölo, göndom ridho ꝛc., wo gleichfalls der Zuſammenhang ergibt, daß durch galdur die Wölfe zum Ritte beſchworen werden.

68 In der alterthümlichſten, obwohl fragmentariſchen Geſtalt ſteht dieſe Ballade in (Kinloch's) Ancient Scottish

Jungfrau Margret ſteht in ihrer Thür und kämmt ihr gelbes Haar; ſie ſieht Nüſſe, im Walde gewachſen, und wünſcht dort zu ſeyn. Sie flicht ihre Locken, ſchürzt ihr Kleid und eilt zum Walde hin. Kaum hat ſie eine Nuß gepflückt, als der Hind Etin aufſpringt und ihr es wehrt. Sie erwidert: dieſe Wälder ſeyen ihr Eigenthum, ihr Vater hab' ihr dieſelben zu Luſt und Spiel gegeben. Kaum pflückt ſie aber zum zweitenmal, nichts Schlimmes denkend, ſo faßt er ſie bei den gelben Locken, bindet ſie an einen Baum und droht ihr übeln Tod. Er reißt einen Baum aus, den dickſten im Wald umher, gräbt eine Höhle, viele Klaftern tief, und ſetzt Jungfrau Margret darein. Hier ſoll ſie bleiben, wenn ſie nicht lieber mit ihm ziehen will. Keine Ruhe hat Margret in der

Ballads, Lond. 1827. S. 225 ff. Die ſcheinbar vollſtändigſte Ueberlieferung gibt Buchan, Anc. Ballads and Songs of the North of Scotland, Edinb. 1828. I, 6 ff. unter dem Titel: Young Akin, aber gerade hier iſt das älteſte Gepräge verwiſcht und der neuere Beſtandtheil um ſo ausführlicher behandelt. Mit dem alten Sagenliede vom Etin ſcheint nämlich, auch bei Kinloch, ein andres, romantiſches Balladenthema verſchmolzen worden zu ſeyn, eine Entführungsgeſchichte, Young Hastings, die bei Buchan, II, 67 ff. und in Motherwell's Minstrelsy anc. and modern, Glasg. 1827. S. 287 ff. gedruckt iſt. Chambers, The Scott. Ballads, Edinb. 1829. S. 247 ff. ſucht noch größere Vollſtändigkeit zu erreichen, indem er aus den drei angeführten Stücken (Etin, Akin, Hastings) ein Ganzes zuſammenſetzt.

Grube, kein Schlaf kommt über sie, ihr Rücken liegt auf dem kalten, kalten Boden, ihr Haupt auf einem Steine. Sie schreit, er möge sie heraus und zu sich heim nehmen, wo sie ihm (als Edelknabe) dienen wolle. Er nimmt sie aus dem tiefen Kerker, doch traurig ist der Tag, an dem eines Grafen Tochter mit Hind Etin heim geht. Sie lebt mit ihm manches Jahr und schenkt ihm sieben Söhne. Eines Tages geht Etin mit dem ältesten auf die Jagd. Dieser fragt den Vater, warum der Mutter Wangen so selten trocken seyen? Der Vater gibt den Grund an, daß sie von edler Geburt und jetzt das Weib des Unchristen Hind Etin sey: „aber laß uns die Lerche in der Luft und die Ammer auf dem Baume schießen! die sollst du der Mutter heim bringen und sehen, ob sie getröstet seyn wird." Derselbe Sohn bewirkt dann auch die Rückkehr Margrets zu ihrem gräflichen Vater und dessen Aussöhnung mit Hind Etin. Dieses erst neuerlich der mündlichen Ueberlieferung entnommene Märchenlied verläugnet doch, durch alle Umgestaltung, Erweiterung und Vermischung hindurch, seinen mythischen Ursprung nicht. Solchen verräth gleich der Name des Räubers. Der Etin ist der Jötun (angelsächsisch *Eoten*) und die jötunische Natur ist dadurch bezeichnet, daß er kein Christenthum hat. Die schöne Margret aber, die durch die reifen Nüsse

aus des Vaters Haus in den Wald gelockt, hier vom Etin ergriffen und in die Grube des ausgeriſſenen Baumes auf den kalten Boden geſetzt wird, die dann mit dem Etin in ſein Heimweſen ziehen muß, wo ihr die Wangen nicht trocken werden, daß ſie, eines edeln Grafen Tochter, das Weib eines Unchriſten ſeyn ſolle, der hernach die Vögel, die Boten des Frühlings, zum Troſte gebracht werden, worauf auch ihre Befreiung erfolgt, — dieſe Margret und ihr Geſchick gemahnen gar ſehr an Idun, theils wie ſie durch die Vorſpieglung von wunderbaren Aepfeln aus Âsgard in den Wald verleitet[69] und da von dem Rieſen Thiaſſi geraubt wird, bei dem ſie nun in Jötunheim weilen muß, bis Loki ſie in Geſtalt einer Nuß zurückholt, theils wie ſie unter der Eſche Yggdraſil in Nacht und Trauer, fern den gewohnten, heiteren Heimathsorten, feſtgehalten iſt und ihr die Thränen unaufhaltſam von den Augen rinnen. Merkwürdig iſt es und zeugt von manigfachem Umtriebe der Fabel,

69 Urſprünglich mochten es auch in nordiſcher Sage, ſtatt der Aepfel, Nüſſe geweſen ſeyn. In Hálfs S. ziehen die Frauen, ſelbſt die Königstochter, zu ihrer Beluſtigung in den Nußwald (á hnetskóg, Fornald. S. II, 51. 59). Auch bei Saxo (VIII, 151) heißt es:

Quis vetuit te, note senex, juvenilibus uti
Rite jocis, agitare pilam, morsa nuce vesci?

(Das Ballwerfen iſt Frühlingsſpiel, das Nüſſeſammeln herbſtliches.) So würde ſich der Mythus an eine altherkömmliche Sitte knüpfen.

daß in der schottischen Ballade Züge aus beiderlei altnordischen Darstellungen zusammentreffen.

Aber auch für den vermutheten zweiten Theil des Eddaliedes, die Befreiung Iduns mittelst der Aussendung des Rabens, ergibt sich, wieder zwischen manchem Anderartigem hindurch, noch ein mythischer Anklang im skandinavischen Volksgesange selbst. Die schwedische Volksballade vom Raben Rune, verglichen mit einer dänischen Behandlung desselben Gegenstandes, erzählt, wie dieser kluge Rabe zwischen einer in fremdem Lande gefangen liegenden Frau und ihrem Vater Botschaft trägt, in deren Folge Letzterer auf einem wunderbaren, gleich Odins Sleipnir über das Meer rennenden Rosse ausreitet und die befreite Tochter zurückholt[70].

Das Feuer ist dem Donnergott ein vertrautes Element. Hlôrridi, der Stralschwinger, der Pflegsohn Hlôras, der Funkelnden, fährt in Flammen daher und watet durch glühende Ströme, während die Âsenbrücke brennt. Dem gemäß hat er sich bisher als Widersacher und Bezwinger winterlicher Sturm- und Frostjötune erwiesen. Aber auch der Sommer

70 Svensk. Folkvis. II, 194—200. Udv. Danske Viser I, 319—325.

Digitized by Google

hat sein verderbliches Uebermaß"[71] und wann die Eisthurse geschlagen sind, bemächtigen sich Feuerriesen des Dunstkreises und der Witterung. Auch wider sie erhebt sich Thôr und wenn gleich selbst ein Feuerheld, bewährt er sich doch auch ihnen gegenüber als den Bekämpfer aller maßlosen, das irdische Gedeihen bedrohenden Naturgewalt. Zwei jötunische Wesen dieser Art greifen in den Thôrsmythus ein.

12. Geirröd.

Wie Thôr ohne seinen Hammer Miölnir, ohne Stärkegürtel und Eisenhandschuhe, nach Geirrödsgard (*til Geirrödhargardha*) zieht, auf Anstiften Lokis, der auch sein Begleiter ist, wird in der j. Edda berichtet (*Sn. Edd.* 112—115):

Loki fliegt einmal zu seiner Kurzweil mit Freyjas Falkengewand. Aus Neugier fliegt er bis Geirrödsgard, sieht dort eine große Halle, läßt sich nieder und schaut zum Fenster hinein. Geirröd erblickt ihn und befiehlt, den Vogel zu greifen und ihm zu bringen. Der Ausgesandte gelangt mit Noth die hohe Hallenwand hinan. Loki ergetzt sich daran, wie Jener ihm mühsam nachstrebt, und er gedenkt nicht eher aufzufliegen, als bis der

71 In Sn. Edd. 209 wird Somr, Sumar, der Sommer selbst, mit seinem Vater Svásudhr (vgl. Vafthr. 27) unter den Jotunen aufgezählt.

Digitized by Google

Mann den ganzen schwierigen Weg zurückgelegt. Jetzt langt derselbe nach ihm, da schlägt er die Flügel und spreizt die Füße, aber diese hangen fest; er wird ergriffen und dem Jötun Geirröd gebracht. Diesem sind die Augen des Vogels verdächtig, aber Loki schweigt auf seine Frage. Da schließt ihn Geirröd in eine Kiste und läßt ihn darin drei Monate lang hungern. Als er den Gefangenen wieder herausnimmt und sprechen heißt, gesteht Loki, wer er sey, und löst sein Leben damit, daß er dem Jötun schwört, Thôr ohne Hammer und Gürtel nach Geirrödsgard zu bringen.

Auf dem Wege dahin nimmt Thôr Herberge bei der Riesin Grîd, der Mutter Vidars des Schweigsamen. Sie sagt ihm die Wahrheit von Geirröd, als einem klugen und übelumgänglichen Jötun; auch leiht sie ihm ihre eigenen Eisenhandschuhe, ihre Stärkegürtel und ihren Stab (*Grîdharvölr*). Damit zieht Thôr zu dem Flusse Vimur, aller Flüsse größtem. Er umspannt sich mit den Stärkegürteln, stemmt Grîds Stab gegen die Strömung, Loki aber hält sich unten am Gurte. Als nun Thôr mitten in den Fluß kommt, da wächst dieser so stark an, daß er bis zu Thôrs Schulter steigt. Aber Thôr ruft dem Strome zu: „Weißt du, wenn du wächsest, daß dann mir Âsenkraft anwächst himmelhoch?“ Beim Aufblick in ein

Geklüfte ſieht Thôr, daß Giâlp, Geirröds Tochter, quer über dem Strome ſteht und das Wachſen deſſelben verurſacht. Er nimmt einen großen Stein aus dem Fluſſe, wirft nach ihr und ſpricht: „An der Mündung muß man den Strom ſtemmen[72].“ Sein Wurf fehlt nicht, in demſelben Augenblicke naht er ſich dem Land, erwiſcht einen Vogelbeerenſtrauch und ſteigt ſo aus dem Fluſſe; daher das Sprichwort, dieſer Strauch ſey Thôrs Rettung. Als nun die Reiſegefährten zu Geirröd kommen, werden ſie zuerſt in das Gäſtehaus gewieſen. Hier iſt nur ein Stuhl, auf den Thôr ſich ſetzt. Er bemerkt, daß der Stuhl unter ihm ſich gegen das Dach hinanhebt, ſtößt daher mit Grîds Stabe aufwärts in das Sparrwerk und drückt ſich auf den Stuhl herab; da entſteht großes Gekrach und folgt lautes Geſchrei; unter dem Stuhle waren Geirröds Töchter Giâlp und Greip, Beiden hat Thôr das Genick gebrochen. Darauf läßt ihn Geirröd in die Halle zu den Spielen rufen. Dort ſind große Feuer, der ganzen Länge der Halle nach. Als nun Thôr dem Jötun gegenüberſteht, faßt Dieſer mit der Zange einen glühenden Eiſenkeil und wirft nach ihm; Thôr aber fängt den Keil mit den Eiſenhandſchuhen auf und wirft ihn zurück.

72 Nach Lex. myth. 625 noch jetzt ein isländiſches Sprichwort.

Geirröd läuft hinter eine Eisensäule, sich zu wahren. Doch von Thôrs Wurfe fährt der Keil durch die Säule, durch Geirröd, durch die Wand und darüber hinaus in die Erde. Nach dieser Sage hat Eilif, Gudrûns Sohn, in Thôrsdrâpa gedichtet. Es folgen hierauf 19 Strophen des genannten Skaldenliedes vom Schlusse des zehnten Jahrhunderts[73]. Diese Stelle gibt den Mythus von Thôrs Fahrt zu Geirröd im Ganzen übereinstimmend mit obiger Sage, doch fehlt Lokis Gefangenschaft und der Einkehr bei Grîd ist nicht besonders erwähnt, wohl aber des Stabes. Die Gebirgsgegend stellt sich bestimmter heraus, ebenso die cynische Weise, wie der unreine Strom von der Riesentochter Giâlp angeschwellt wird; in der pomphaften Skaldensprache nimmt sich Dieß noch widerlicher aus. Hier erscheint auch Thiâlfi als Gefährte Thôrs, mit dessen Beistand er mühsam das Ufer erreicht, doch zittert auch ihm das Herz nicht (Str. 9. 10).

Ueberrest eines älteren, einfacheren Mythenliedes von dieser Fahrt kann die der prosaischen Erzählung einverleibte Strophe seyn, worin Thôr dem wachsenden Strome Trotz bietet[74]. Wie sehr dieser Mythus

73 Ueber den Dichter s. Skâldatal, Heimskr. II, 485. Thorlac. Spec. VII, p. IX sq.

74 Die weitere Strophe, Sn. Edd. 115 ob., scheint einem Liede angehört zu haben, in welchem Thôr auf ähnliche Weise, wie im Harbardsliede, von seinen vorigen Thaten spricht.

Digitized by Google

verbreitet war, ergeben noch anderwärtige Zeugniſſe. Saxo (VIII, 160—164) berichtet die fabelhafte Fahrt eines Dänenkönigs Gormo, unter Führung Thorkills, nach den Wohnſitzen Geruths (sedes *Geruthi* cujusdam). Die Reiſenden kommen zu einer finſtern Stadt, die einem dunſtigen Gewölke gleicht (oppidum vaporanti maxime nubi simile). In einer ſchauerlichen Steinkammer ſitzt dort der greiſe Geruth mit durchbohrtem Leib einem geſpaltenen Fels gegenüber und drei höckrige Weiber liegen mit gebrochenem Rücken da; denn einſt hat Thôr durch die Bruſt des übermüthigen Rieſen den glühenden Stahl getrieben, der dann noch die Bergwand ſpaltete; die Weiber aber, von Blitzen zerſchmettert, büßen gleichfalls dafür, daß ſie den Gott verſucht. Weiteren mythiſchen Zuſammenhang eröffnet eine ähnliche isländiſche Erzählung von Thôrſteins, zugenannt Bäarmagn, Abenteuern am Hofe Geirröds, in den Anhängen zu der Geſchichte Olafs Tryggvaſons (*Fornm. S.* III, 182 ff.) Endlich in der hiſtoriſchen Saga von Harald Hardrâdi (ebd. VI, 361 f.) wird erzählt, wie dieſer norwegiſche König um die Mitte des eilften Jahrhunderts, alſo aus chriſtlicher Zeit, einſt dem Skalden Thiodôlf aufgab, die Schlägerei eines Gerbers und eines Schmieds, die von der Straße aus zu ſehen war, dergeſtalt zu beſingen, daß der Eine den Jötun Geirröd, der Andre den Thôr vorſtellen ſollte.

Digitized by Google

Thiodôlf dichtete sogleich eine Strophe, wie Thôr aus der Schmiede Blitze von Bocksfleisch nach dem häutegerbenden Jötun schleudert.

Geirröd (*Geirrödhr*) hat eine Halle, deren ganzer Länge nach große Feuer brennen, er schleudert einen glühenden Eisenkeil und auch sein Name gibt ihm Wurfgeschoß[75]. Der Weg nach Geirrödsgard wird nicht als ein nördlicher oder östlicher bezeichnet, wie es bei andern Ausfahrten Thôrs in jötunische Gebiete zu geschehen pflegt[76]. Im Eddaliede von Grîmnir setzt Geirröd seinen Gast zwischen zwei Feuer, wo er von Hitze gepeinigt wird und ihm das Gewand brennt. In der Saga von Thôrstein (*Fornm. S.* III, 186 f.) wird an Geirröds Hof ein glühender, funkensprühender Ball zum Spiele geworfen. Die Töchter des Jötuns dagegen, Giâlp, Lärm, Brandung, und Greip, Griff, schwellen den Fluß[77a] und gefährden damit Thôr und seinen Begleiter Thiâlfi.

75 Geirr, m. hastile; rödhr, womit auch sonst nordische Eigennamen gebildet sind, bedarf noch einer sicheren Ableitung, vgl. D. Gramm. I, 769.

76 Nach Örvar-Odds S. c. 23 (Fornald. S. II, 253) läge zwar Geirrodsgard im Osten, allein in dieser Sage hat Geirrod alle mythische Bedeutung verloren. Nicht zuverläßiger ist die mythische Geographie bei Saxo und Petrus Olai (Langebek, Script. rer. danic. I, 76. vgl. Müller, crit. Undersög. 143**). — Eine vollständigere Darstellung Geirrods in der Reihe sämmtlicher Jahreszeiten muß hier ausgesetzt bleiben.

77a Ein Flußname: Greipá in Fornald. S. I, 489.

Offenbar iſt nun Geirröd ein Dämon der glühenden Hitze; ſollen aber die lärmende Brandung und die reißende Strömung als Töchter des Glutrieſen ihre Erklärung finden, ſo wird Geirröd, wozu auch ſein Name paßt, zum Gewitterrieſen; der brennende Sommer entladet ſich in furchtbarem Gewitter, in Wolkenbruch und Ueberſchwellen der Bergſtröme, die den Anbau zu verſchlingen drohen; Geirröd wirft den glühenden Keil, Giálp und Greip ſchwellen den Strom, der dem Thôr an die Schulter ſteigt und den Thiálfi fortreißen will. Wohl iſt Thôr ſelbſt Donnergott, aber das ſchädliche, verheerende Gewitter ſtammt nicht von ihm, der darum auch hier den Hammer Miölnir nicht bei ſich hat, es kommt von Jötunen und wird, wie jeder andre Ausbruch wilder Elemente, von Thôr gedämpft. Gleicherweiſe hat er in Svarângs Söhnen den zerſtörenden Hagel abgetrieben.

Dieſe Auffaſſung der Hauptgeſtalten bewährt ſich auch im Nebenwerk der Sage. Dieſelbe beginnt damit, daß Loki mit Freyjas[77b] Falkengefieder ausfliegt,

77b Sn. Edd. 115 ſagt zwar: medh valsham Friggiar, allein Thrym. 5—5 und Sn. Edd. 81 weiſen auf Freyja, wie denn auch in Friggs Weſen nichts liegt, was ihr dieſes Attribut anpaßte, und wenn auch ſie, ebd. 119 (obgleich nicht in allen Hdſ.): drotning valshama genannt wird, ſo iſt dieß wohl nur eben der hier befragten Stelle entnommen. Vgl. D. Myth. 192.

wodurch, wie anderwärts, der Eintritt der schönen Jahreszeit angezeigt wird. Er fliegt bis nach Geirröds-gard, in das Gebiet des Sommers; hier aber wird er festgehalten und in eine Kiste verschlossen, worin er drei Monate lang hungern muß, der Dämon des abnehmenden Lichtes muß jetzt, über die Zeit der größten Tageslänge, gefangen seyn und verkümmern. In dem Manne, der mühsam nach ihm aufsteigt und zuletzt ihn erhascht, ist eben die allmälige Zunahme des Tages versinnlicht. Um sich zu lösen, schwört er, Thôr ohne Hammer und Stärkegürtel nach Geirröds-gard zu bringen; die Sonnenwende ist eingetreten, der Sommer wird jötunisch, der Glutriese Geirröd waltet im Gewölk, und wie Thôrs Hammer einst vom Winterriesen gestohlen war, so fehlt ihm derselbe nun auf dem Wege nach Geirrödsgard. Aber die Riesin Grîd (*Grîdhr*) leiht ihm Stab und Gürtel. Mit Grîds Stabe stützt sich Thôr gegen den schwellenden Strom und denselben stemmt er gegen die Decke, als er Geirröds wilden Töchtern den Rücken bricht. Großes Ansehen hat im nordischen Alterthum das Wettermachen, besonders von zauberkundigen Weibern geübt[78]; Sturm zu Land und Wasser, Hagel, Schneegestöber, Wolkenbruch, werden durch

78 Manche Stellen, die hier zum Belege dienen können, sind im Sachregister zu Fornald. S. (III, 748 f.) unter: Gjörningavedhr verzeichnet.

Zauberei erregt und wieder gestillt. Die Kraft des Zaubers aber liegt meist in einem Stabe (vgl. Lex. myth. 502). Die Wurzelsylbe Grîd[79] bedeutet Heftigkeit, Ungestüm; Stab des Ungestüms konnte nun wohl der Wetterstab, Grîd die Wettermacherin selbst heißen. Diese personificierte Gewalt über das Wetter steht dem Thôr gegen die wütenden Riesentöchter bei. Sonst wohl mochte Grîd, ihrem Namen gemäß, als Urheberin des Ungewitters auftreten[80], hier aber, wo dasselbe schon von andrer Seite erregt ist, äussert ihr Stab nur seine niederschlagende Kraft; sie erscheint als Mutter des schweigsamen Gottes. Dunkel ist die besondre Beziehung des Vogelbeerenstrauches zu Thôrs Rettung. Liegt sie etwa darin, daß um die Zeit, in welcher diese Beeren reif werden, die Heftigkeit der Gewitter nachläßt?[81] Der Stuhl, mittelst dessen Thôr Geirröds Töchtern den Rücken quetscht, läßt folgende Räthsellösung zu.

79 Die Länge des Vokals wird durch die Reimverbindung: stridh- Gridh- im Fragment der Thôrsdrapa Str. 9 (Sn. Edd. 117) bestätigt.

80 In der S. af Illuga Gridharfóstra (Fornald. S. III, 653) wird ein weibliches Ungethüm (tröllkona) Gridhr beschrieben, aus dessen Nasilöchern Unwetter und Platzregen oder Hagel hervorzubrechen scheint. Hierin hat sich noch eine Spur mythischer Bedeutsamkeit erhalten. — Auch in Sn. Edd. 210a wird Gridhr unter den tröllqvenna heiti aufgeführt, vgl. Saem. Edd. 164a.

81 Ueber mancherlei auf den Vogelbeerenbaum bezüglichen Aberglauben, besonders dessen Schutzkraft gegen Teufel und Hexerei, s. Lex. myth. 625.

Digitized by Google

Es sind noch in der Volkssage, wie auch in dem Ortsnamen Thôrsbro, Thôrs Brücke, Spuren vorhanden, daß Brücken, besonders an schwierigen Stellen erbaute, für das Werk Thôrs angesehen wurden (Lex. myth. 655 sq. 663), der ja überall den menschlichen Verkehr fördert und gegen zerstörende Naturgewalten schirmt. Die Brücke mit Pfeilern und Jochen ist nun auch der Stuhl, unter welchem Thôr den aufgebäumten Wellen des Bergstroms das Genick bricht. Zuletzt wendet Thôr sich gegen den Urheber der Drangsal, den Jötun in der Feuerhalle selbst, dem er den eigenen Glutkeil zurückschleudert, und eben der Umstand, daß Thôr und Geirröd sich desselben Wurfgeschosses bedienen können, ist ein Stützpunkt für die versuchte Erklärung des Mythus, nach welcher im gleichen Elemente der Jötun verderblich und der Gott hülfreich waltet.

13. Hyrrokin.

Aus der Sage von Baldurs Tod und Leichenbegängniß, wie solche in der j. Edda erzählt ist, gehört hieher Folgendes (*Sn. Edd.* 66):

Die Âsen führen Baldurs Leiche zum Meere. Sein Schiff Hringhorni, aller Schiffe größtes, wollen sie vom Strande stoßen, um darauf die Verbrennungsfahrt zu bewerkstelligen, aber dasselbe geht nicht von der Stelle. Da wird nach Jötunheim, nach der Riesin Hyrrokin gesandt. Diese

kommt auf einem Wolfe geritten, der mit einer Schlange gezäumt ist. Als sie vom Rosse gesprungen, ruft Odin vier Berserke herbei, um dasselbe zu halten, sie vermögen Dieß aber nicht anders, als indem sie es niederwerfen. Hyrrokin tritt an das Vordertheil des Schiffes, das sie im ersten Anfassen vortreibt so daß Feuer aus den Walzen fährt und alle Lande zittern. Da ergreift Thôr zürnend den Hammer und würd' ihr das Haupt zerschmettert haben, wenn nicht alle Götter ihr Frieden erbeten hätten. Sodann wird Baldurs Leichnam auf das Schiff hinausgetragen, als aber seine Frau, Nanna, Neps Tochter, Dieses sieht, zerspringt sie vor Jammer und stirbt. Sie wird auf den brennenden Scheiterhaufen gelegt. Thôr tritt hinzu und weiht diesen mit Miölnir. Vor seinen Füßen läuft der Zwerg Lit, da stößt ihn Thôr mit dem Fuß in das Feuer und der Zwerg verbrennt.

Olaf, Höskulds Sohn, zugenannt Pâ (Pfau), ein reicher Isländer am Schlusse des zehnten Jahrhunderts, ließ sein neuerbautes Haus mit Sagenbildern schmücken, auf welche dann Ùlf, Uggis Sohn, einen Gesang dichtete, der nach diesem Anlaß Hûsdrâpa genannt wurde[82]. Aus den vorhandenen Ueberresten

82 Laxdaela-Saga, Hafn. 1826. c. 29. p. 112 sqq. In der angehängten Abhandlung, p. 586 sqq., hat Finn Magnusen

dieſes Skaldenliedes iſt erſichtlich, daß in jenen Bildern mit Andrem auch Baldurs Leichenbegängniß dargeſtellt war, und insbeſondre iſt noch eine Halbſtrophe erhalten, welche beſagt, wie die Rieſin das Schiff in Bewegung brachte und die Berſerke das Roß niederwarfen (*Sn. Edd.* 162). Ein Bruchſtück eines andern Liedes, von dem Skalden Thôrbiörn, gedenkt, in der Aufzählung mehrerer von Thôr bezwungener Weſen, wie Lit von ihm erſchlagen ward und wie Hyrrokin ſtarb (*Sn. Edd.* 103). Lit wird auch in Völuſpâ (Str. 12) unter den Zwergen aufgezählt, ſowie Hyrrokin in der j. Edda (210) unter den Namen von Unholdinnen.

Ueber Baldur und Nanna iſt hier ſoviel zu ſagen, als zur Erklärung der allerdings nur epiſodiſchen Theilnahme Thôrs an ihrem Geſchicke nöthig ſcheint.

Baldur[83], Odins Sohn von Frigg, der allbeliebteſte der Âſen, iſt ſo ſchön und licht, daß Glanz von ihm ausgeht; das weißeſte aller Kräuter wird mit ſeinen Brauen verglichen und darnach kann ſeine Schönheit an Antlitz und Haar ermeſſen werden (*Sn. Edd.* 26. vgl. *Vegt.* 3. *Lex. myth.* 20); er wohnt in

die Bruchſtücke der Hâsbrâþa zuſammengeſtellt, wozu aber noch das im Lex. myth. 655* aus Sn. Edd. 162 nachgetragene kommt, welches ſich auf den Mythus von Hyrrokin bezieht.

83 Den Namen Baldr betreffend ſ. D. Myth. 141 f.

Breidablik, Weitglanz, wo nichts Schädliches oder Unreines bestehen kann (*Grîmn.* 12. *Sn. Edd.* 27). Sein Tod, dessen Vorahnung die Götter auf das Aeusserste beängstigt und den nachmals die ganze Natur beweint, ist eine Anstiftung Lokis. Die besorgte Mutter hat Elemente und Wesen aller Art schwören lassen, Baldurs zu schonen. Als nun die Âsen sich damit vergnügen, nach ihm zu schlagen und zu werfen, ohne daß es ihm irgend schadete, reicht Loki dem blinden Âsen Höd einen Mistelsprossen (*mistilteinn*), den Frigg, weil er ihr noch zu jung schien, nicht in Eid genommen, und bedeutet Jenem, wo Baldur stehe; von diesem Geschosse durchbohrt, fällt Baldur und muß hinab in Hels, der Todesgöttin, dunkle Wohnungen (*Sn. Edd.* 64 f. *Vsp.* 36. 37. *Vegt*). Die meisten Erklärer erkennen im Tode Baldurs, soweit sie den Mythus physisch nehmen, die Neige des Lichtes in der Sommersonnenwende und diese Erklärung zeigt sich auch bei näherer Ansicht probehaltig. Baldur ist das Licht in seiner Herrschaft, wie solche bis zum Mittsommer sich vollendet, von da an aber zur Neige geht. Seine ganze glänzende, allerfreuende Erscheinung verkündet ihn als vollkommenes Lichtwesen. Er stammt aus Odins ächter Ehe, das Licht scheint für die reinste Offenbarung des Geistes in der Natur, für die nächste Vermittlung zwischen Geist und Stoff gegolten zu haben. Die Lichtnatur

Baldurs bestätigt sich auch im Gegensatze zu Höd (*Hödhr*)[84], seinem Tödter, dem Blinden, Lichtlosen. Gleichwohl ist Höd ein Âse, auch ein Sohn Odins (*Sn. Edd.* 105), er ist für sich am Morde unschuldig und in der verjüngten Welt werden einst diese beiden Brüder in des Vaters Hause zusammenwohnen (*Vsp.* 62). Dieß bezeichnet ihn als das unschädliche Dunkel, das nothwendige Zusammenbestehen und den wohlthätigen Wechsel des Schattens mit dem Lichte, und erst damit, daß Loki sich Höds bemächtigt, wird des Letzteren Hand verderblich. Loki führt durch ihn jene große Abnahme des Lichtes herbei, welche nicht nur jährlich das heitere Leben der Natur ertödtet, sondern auch das ahnungsvolle Vorspiel der nur durch beständiges Entgegenwirken der Götter aufgehaltenen Endesdämmerung ist. Baldurs Unverletzbarkeit durch Wurf und Schlag erklärt sich mit der unkörperlichen Natur des Lichtes; die einzige Waffe, die an ihm haftet, ist ein Symbol des düsteren Winters. Die Mistel, die im Winter wächst und reift, die darum auch nicht des Lichtes zu ihrem Gedeihen zu bedürfen scheint, ist allein nicht für Baldur in Pflicht genommen.

Der mythische Gegensatz von Baldur und Höd hat sich in der halbhistorischen Darstellung Saxos (III, 39 sqq.) zu einem hartnäckigen, von wechselnden

84 Ueber hödh s. D. Gramm. II, 460.

Erfolgen begleiteten Kriege zwiſchen zwei Helden Hother und Balder um die norwegiſche Königstochter Nanna geſtaltet. Wenn aber hier der von Balder in die Flucht geſchlagene Hother ſich in abgelegener Wildniß verbirgt, weil, bemerkt Saxo, der Kummer dunkle und einſame Zufluchtsorte ſuche, ſo überträgt man Dieſes leicht auf den Sieg Baldurs, des ſommerlichen Lichtes, vor dem der dunkle Höd nur noch im tiefſten Waldesſchatten eine Stätte findet.

Vorzüglich aber bewährt ſich Baldurs angegebenes Weſen in ſeinem Verhältniſſe zu Nanna.

Nanna[85], Baldurs Gattin, iſt die Blüthe, die Blumenwelt, deren ſchönſte Zeit mit Baldurs Lichtherrſchaft zuſammentrifft. Dafür ſpricht zunächſt der Name ihres Vater: Nep (*Nepr*), Knopf, Knoſpe[86]; Tochter des Blüthenknopfes iſt die Blume. In den Genealogieen von Göttern und Menſchen, welche das Eddalied von Hyndla zuſammenhäuft, erſcheint Nanna, Nöckvis Tochter (*Hyndl.* 20: *Nökkva dôttir*),

85 Ueber den Namen ſ. D. Gramm. II, 512. D. Myth. 198. Sie kann die Kühne heißen, wie Örvandil: hinn fraekni, und Idun (Hrafn. 6): die forvitin.

86 Nepr, mit weggefallenem Kehllaut, für hneppr=hnappr, knappr, m. globulus, caput (namentlich vom Blüthenknopfe, D. Gramm. III, 415). Auch das verwandte Adjectiv mit der Bedeutung arctus, knapp, kommt in den Formen knappr, hnappr, hneppr, neppr, nepr (Sn. Edd. 74. Not. 7) vor. — In Sn. Edd. 211a wird Nepr unter den Söhnen Odins genannt.

Digitized by Google

Nöckvi bedeutet aber, wie Nep, einen Knäuel, Ballen[87]. Bei Saxo entbrennt Baldurs Liebe zu Nanna, als er ihre glänzende Schönheit im Bade ſieht; die entkleidete, badende Nanna, von Baldur belauſcht, iſt die dem Licht erſchloſſene, friſchbethaute Blüthe; die Poeſie des Alterthums denkt ſich den zarteſten Blumenglanz nie anders, als vom Thau gebadet. Mit der Abnahme des Lichtes geht auch das reichſte, duftendſte Blumenleben zu Ende, als Baldurs Leiche zum Scheiterhaufen getragen wird, zerſpringt Nanna vor Jammer (*Sn. Edd.* 66); dieſer Ausdruck iſt auch ſonſt für das gebrochene Herz gebräuchlich (*Sæm. Edd.* 211), er eignet ſich aber beſonders für die zerblätterte Blume. Aus Hels Behauſung, wo Nanna mit Baldur weilt, ſendet ſie den Göttinnen Frigg und Fulla Geſchenke, erſterer ein Frauentuch (*ripti*), letzterer einen goldenen Fingerring (*fingrgull*); Frigg[88] iſt die Göttin, die über der ehlichen Liebe waltet, darum erhält ſie das Schleiertuch, das auch ſonſt als Abzeichen der Hausfrau vorkommt (*Rigsm.* 18. 20. 25); Fulla, Friggs Dienerin

87 Gevarus, wie Nannas Vater bei Saxo heißt, iſt der altnordiſche Name Jöfr, Jöfur (Hyndl. 18. Fornald. S. II, 9. Möinichen, Nordiske Folks Overtroe ꝛc. Kiöbh. 1807. 161). Jöfur gilt aber in der Dichterſprache auch allgemein für König oder Jarl (Sn. Edd. 191. Sæm. Edd. 178. 182).

88 Ueber das Etymologiſche des Namens ſ. D. Gramm. I, 327. D. Myth. 191 f. vgl. noch Hým. 9: mian frí.

und Vertraute, mit den jungfräulich flatternden Haaren (*Sn. Edd.* 36), ist die vollgewachsene, bräutliche Jungfrau, daher geziemt ihr der Verlobungsring. Schleier und Goldring, welche Nanna noch aus der finsteren Unterwelt zum Gedächtniß heraufschickt, sind wohl nichts Anderes, als Blumen des Spätsommers. Wie man Thiassis Augen und Örvandils Zehe unter die Gestirne versetzte und nach Friggs hausfräulichem Rocken ein Sternbild schwedisch Friggerock benannt ist (*Ihre, Gloss.* I, 603), so wurden auch Blumen- oder Pflanzennamen der Götterwelt entnommen: Baldurs Braue, Týs Helm, Thórs Hut, Sifs Haar, Friggs Gras[89], denen sich nun Friggs Schleier und Fullas Fingergold anreihen mögen. Das bunte Spiel der norwegischen Wiesenblumen ist berühmt, ein kurzer, doch heißer Sommer läßt sie in seltener Fülle und Manigfaltigkeit erblühen.

Die Liebe Baldurs und Nannas, des Lichtes und der Blüthe, bildet ein Seitenstück zu der Liebe Bragis und Iduns, des Gesanges und der Sommergrüne, und die Aehnlichkeit dieser Mythen ist aufklärend für beide[90].

89 Ueber mythologische Pflanzennamen s. Lex. myth. 105 sq. 486 sq. 690 sq. D. Gramm. III, 374.

90 Baldurs und Nannas Sohn ist Forseti (Sn. Edd. 51), der Vorsitzer, dessen Saal Glitnir, der Glänzende, mit Gold

Es liegt im Weſen Thôrs, daß ihm das Schickſal Balburs, ſeines ſommerfreundlichen Bruders, nicht gleichgültig bleiben kann. In der Erzählung Saxos (III, 41) kämpft er, zugleich mit Odin und der übrigen Götterſchaar, auf Balders Seite gegen Hother. Dem gewaltigen Schwung ſeiner Keule vermag nichts zu widerſtehen und er hätte damit den Sieg für Balder entſchieden, wenn nicht Hother, als ſchon die Seinigen wichen, den Griff der Keule abgehauen (præciso manubrio), dieſelbe dadurch unbrauchbar gemacht und ſo die Götter zur Flucht genöthigt hätte. Nach dem früher angeführten Zwergmythus (*Sn. Edd.* 131 f.) hatte Thôrs Hammer ſchon aus der Werkſtätte das Gebrechen mitgebracht, daß der Schaft zu kurz war. In der j. Edda erſcheint Thôr erſt bei Balburs Leichenfeier, wobei er mit dem Hammer das Rieſenweib Hyrrokin bedroht und den Scheiterhaufen weiht. Angeſehene Männer auf Schiffen zu verbrennen,

geſtützt und mit Silber gedeckt iſt; hier weilt Forſeti meiſten Tags und beſchwichtigt alle Streitſachen (Grimn. 15). Dieſer Saal iſt, nach Sn. Edd. 51, die beſte Urtheilſtätte bei Göttern und Menſchen. Forſeti erſcheint hiernach als ein Gott der Dingſtätte, der Lichtglanz ſeiner Wohnung aber, welche hierin derjenigen ſeines Vaters gleicht, und zugleich ſeine Abſtammung von Baldur und Nanna, erklärt ſich damit, daß die Zeit des Lichtſieges und der Blüthe auch für Abhaltung des Gerichtes die geeignetſte war, da ſolches im Freien und nur bei obenſtehender Sonne gehegt wurde.

Digitized by Google

zeigt sich auch anderwärts als altnordische Sitte[91]. Da nun Baldurs Tod in den Eintritt der heißesten Jahreszeit fällt, so wird der Vollzug seines Begängnisses einer jötunischen Feuergewalt übertragen. Die Riesin Hyrrokin, die Feuerberauchte, wird aus Jötunheim berufen, um das Schiff mit dem Holzstoße vom Strande zu bringen. Ihr Name wie ihr ganzes Auftreten, ihr Herritt auf dem schlangengezäumten Wolfe, den vier Berserke Odins zu Boden werfen müssen, der Stoß, den sie dem Schiffe gibt, daß Feuer aus den Rollen fährt und alle Lande zittern[92], all Dieses zusammen läßt in ihr ein dem Glutriesen Geirröd ähnliches Wesen erkennen, sie ist der versengende Sommerbrand, der erderschütternde, vulkanische Ungestüm (vgl. Lex. myth. 23). Das Schiff Hringhorni, das Ringhornige, bezeichnet die Bahn des Lichtes, den Sonnenlauf, der jetzt seinen Höhepunkt erreicht und mit Baldurs Tode seinen Stillstand genommen hat, am Strande festsitzt. Der gewaltsame Stoß, womit die Riesin es vortreibt, ist die Wende dieses Laufs. Die Sage meldet, wie ein Schiff mit dem Scheiterhaufen, darauf der todte Seeheld Haki gelegt ist, brennend in das Meer hinausläuft (*Yngl. S.* c. 27),

91 Belege dafür gibt eine Abhandlung von Werlauff in den Antiqvariske Annaler IV (Kjöbh. 1827), 281 f.

92 Sn. Edd. 66: „lavnd avll skulfu" Das Erdbeben heißt isl. landskiálfti, m. vgl. Sn. Edd. 70.

Digitized by Google

ſo fährt nun Hringhorni, flammend in Sommerglut, dahin, aber es trägt nur noch die Leiche ſeines Gottes. Thôr iſt gegen Hyrrokin entrüſtet, wie gegen alles Jötunenvolk, und nach dem ſchon erwähnten Liedesbruchſtücke ſcheint er ſie erſchlagen zu haben, worüber es vielleicht noch einen beſondern Mythus gab.

Sowie Thôr den übrigen Göttinnen der ſchönen und fruchtbaren Jahreszeit, Freyja, Idun, Sif, befreundet iſt und ſich ihrer thätig annimmt, ſo muß ihm auch der Tod Nannas, des lieblichſten Schmuckes der von ihm beſchützten Erde, nahe gehen und er äußert ſeinen trotzigen Unmuth, indem er ihr den Zwerg Lit, der ihm vor die Füße läuft, in das Feuer nachwirft. Lit (*Litr*), die Farbe, der reiche, friſche Schmelz des Frühſommers (Lex. myth. 23), muß mit hinab, wann Baldur und Nanna zu Aſche werden.

Thôr iſt auch nachmals am eifrigſten dabei, als die Âſen, zur Rache des Verraths an Baldur, den Loki fangen und feſſeln (*Sn. Edd.* 70).

Schon die bisher beleuchteten Mythen zeigten den Schirmer der Erde in mehrfacher Anſtrengung gegen das Element des Waſſers. Er mußte den wachſenden Strom durchwaten und brach den Rieſentöchtern, die denſelben angeſchwellt, das Genicke. Auf Hlêsey ſchlug er die wilden Weiber, die ſein Schiff losge-

Digitized by Google

wunden, ihn ſelbſt mit Eiſenkeulen bedroht und Thiâlfi vertrieben hatten. Der treue Diener Thôrs gewann ſeinerſeits dem Meeresgrunde die Inſel Gotland ab. Auch in den Spielen bei Útgardsloki ſchien dieſes Verhältniß durch, indem Thôr die See zur Ebbe trank und die graue Katze zu lüpfen bemüht war. Mit dem Meere, darin die volle Macht des Elementes geſammelt iſt, trifft aber der Gott noch weiter thatkräftig zuſammen, im Jahreswechſel mit dem winterlichen, beeisten, und dem ſommerlichen, geöffneten, im größeren Weltkampfe mit dem erdzerſtörenden, ihm ſelbſt verderblichen. Dieſe dreierlei Beziehungen ſind in den Sagen von Hŷmir, Aegir und der Midgardsſchlange mythiſch ausgedrückt.

14. Hŷmir.

Eddalied von Hymir (*Sæm. Edd.* 52—58):

Die Âſen wollen bei Aegir Trinkmahl halten und Thôr ſtellt an ihn dieſes Begehren, aber dem Jötun fehlt es an einem Bierkeſſel. Auf Rache an den Göttern ſinnend, bittet er Thôr, ihm einen Keſſel zu verſchaffen, worin er ihnen Allen brauen möge. Die Götter wiſſen keinen ſolchen zu erlangen, bis Tŷ dem Thôr ſeinen Rath gibt. Im Oſten der Elivâgar, an des Himmels Ende, wohne der Jötun Hymir, Tŷs Vater (Stiefvater), der einen geräumigen, eine Raſte tiefen Keſſel habe.

Rasch fahren die Beiden von Âsgard aus den Tag entlang, bis sie zu Hýmirs Wohnung kommen. Thôr stellt die Böcke ein und geht mit Tŷ zur Halle, wo Dieser die Großmutter findet, die ihm leidige, mit neunhundert Häuptern. Eine Andre aber geht hervor, allgolden, weißbrauig, und bringt dem Sohne kräftiges Bier. Sie hält für nöthig, die Ankömmlinge unter Kessel zu setzen, weil ihr Liebhaber manchmal unfreundlich gegen Gäste sey. Spät erst kommt Hýmir vom Weidwerk heim; Eisberge schallen, als er in den Saal tritt, gefroren ist des Greises Backenwald. Ihm wird gesagt, daß der Sohn gekommen, den sie von weitem Weg erwartet, und mit demselben Veor, der Freund des Menschengeschlechts, Beide sitzen, sich zu wahren, hinter der Säule. Aber die Säule zerspringt vor des Jötuns Blicke und entzweigebrochen ist der Balke; acht Kessel fallen herab und ein hartgeschmiedeter bleibt ganz. Die Gäste gehen hervor und dem alten Jötun ahnt nichts Gutes, als er Thôr mit Blicken mißt. Er läßt drei Stiere sieden, von denen Thôr allein vor Schlafengehen zwei verzehrt. Der graue Hýmir findet darum nöthig, für die Mahlzeit des nächsten Abends durch Fischfang zu sorgen, und Thôr ist bereit, auf das Meer zu rudern, wenn der Jötun ihm Köder gebe. Der Riese heißt ihn solchen in

der Heerde ſuchen, worauf Thôr in den Wald eilt und einem ſchwarzen Stiere den Kopf abreißt. Er heißt den Jötun immer weiter hinausrudern, wozu Dieſer jedoch wenig Luſt hat. Hŷmir zieht an der Angel zwei Wallfiſche zugleich auf, im Hinterboot aber ködert Thôr mit dem Stierhaupte, nach welchem die den Göttern verhaßte, länderumgürtende Schlange ſchnappt. Kühn zieht Thôr die Giftglänzende zum Schiffsrand empor und trifft mit dem Hammer ihr häßliches Haupt. Felſen hallen, Klüfte heulen, die alte Erde fährt zuſammen, die Schlange ſinkt in das Meer. Auf der Rückfahrt iſt Hŷmir mißgelaunt und ſtill, dann heißt er ſeinen Gefährten die Wallfiſche heimtragen oder das Boot befeſtigen. Thôr hebt dieſes zuſammt Schöpfwaſſer und Schiffsgeräth am Vordertheil auf und trägt es nach Hŷmirs Hofe. Aber noch will der Jötun ihn nicht für einen ſtarken Mann erkennen, wenn er nicht den Kelch dort zu brechen vermöge. Thôr faßt den Kelch und ſchlägt ſitzend damit den Fels entzwei und Säulen mittendurch, doch bleibt derſelbe ganz. Da räth die ſchöne Freundin, ihn auf des Jötuns harte Hirnſchale zu ſchlagen. Ganz in Âſenkraft wirft ſich Thôr zu ſolchem Schlage, heil bleibt des Greiſes Haupt, aber der Becher iſt zerborſten. Hŷmir bedauert den Verluſt, doch ſteht noch zu erproben, ob die

Digitized by Google

Gäste den Kessel aus dem Saale bringen. Tŷ versucht zweimal vergeblich ihn zu rücken. Thôr aber faßt ihn am Rande, tritt den Estrich des Saales durch und lüpft sich den Kessel auf's Haupt, an die Ferſen ſchlagen ihm die Hebringe. Nicht weit ſind ſie damit gekommen, als Thôr zurückblickt und von Oſten her aus Höhlen vielhauptiges Volk mit Hŷmir nacheilen ſieht. Er hebt ſich den Kessel von den Schultern, ſchwingt den mordluſtigen Miölnir und erſchlägt Hŷmirs ganzes Gefolge. Auf dem weiteren Wege ſtürzt einer von Thôrs Böcken, wobei bekannter Buße dafür gedacht wird. Zuletzt aber bringt er den Kessel, den Hŷmir hatte, zur Verſammlung der Götter, die nun jede Leinernte bei Aegir zechen werden.

In der j. Edda wird Thôrs Fiſchfang mit Hŷmir ohne alle Berührung des Abenteuers mit Kessel und Kelch, auch ſonſt mit eigenthümlichen Zügen, erzählt. Thôr kommt ohne Geſpann und Begleitung, als ein junger Geſell, zu dem Jötun, bei dem er übernachtet. Als er in der Frühe demſelben auf die Fiſchjagd folgen will, äußert Hŷmir anfänglich ſein Bedenken, daß der Gaſt zu jung und klein ſey und es ihn im Meere draußen frieren möchte. Der Stier, dem hierauf Thôr den Kopf abreißt, wird Himinbriot genannt. Thôr rudert kräftig mit und nach ſeinem Verlangen fahren ſie über die gewöhnlichen Fiſchplätze des Rieſen

hinaus. Hŷmir hält es so weit außen für gefährlich wegen der Midgardsschlange. Nachdem Thôr dieselbe angeködert und die Angel ihr im Kiefer haftet, zuckt sie so stark, daß er mit beiden Fäusten auf den Schiffsrand geworfen wird. Aber in Zorn und Âsenstärke sperrt er sich so fest, daß er mit den Füßen das Schiff durchstößt und sich gegen den Grund stemmt; so zieht er die Schlange an den Bord herauf. Ein furchtbarer Anblick, wie Thôr die Augen auf die Schlange schärft, diese aber von unten ihn anstiert und Gift bläst! Der Jötun Hŷmir wechselt die Farbe, als er das Ungethüm sieht und die See aus- und einströmt. Als eben Thôr den Hammer emporhebt, schneidet der Jötun das Fischseil ab und die Schlange versinkt in das Meer. Thôr wirft ihr den Hammer nach und man sagt, ihr sey am Grunde das Haupt abgeschlagen worden. Die Wahrheit aber ist, daß die Midgardsschlange noch lebt und im Meere liegt. Sofort schwingt Thôr die Faust und trifft den Riesen so an's Ohr, daß er über Bord stürzt und man seine Fußsohlen sieht. Thôr aber watet an das Land (*Sn. Edd.* 61—63).

Zahlreiche Bruchstücke von Skaldenliedern (gesammelt und erläutert im Lex. myth. 187 sq. 208 sqq.) betreffen gleichfalls die Ausfahrt Thôrs mit Hŷmir und das Abenteuer mit der Schlange. Sie stimmen mit obiger Darstellung der j. Edda und namentlich zeigt sich, daß bei dieser Ûlfs Hûsdrápa benutzt wurde, mit

Digitized by Google

der jedoch der Erzähler insoweit nicht einverstanden ist, als nach ihr Thôr der Schlange das Haupt abschlägt. Wenn nun gleich das Eddalied von Hŷmir durch die künstliche Dunkelheit der Sprache sich als eines der späteren zu erkennen gibt[93], so liegt doch hierin kein genügender Grund seinen mythischen Inhalt für verdächtig und die mit den Bruchstücken der Skaldenlieder übereinstimmende Darstellung der prosaischen Edda für die allein ächte zu erklären. Es besteht zwischen beiderlei Darstellungen im Wesentlichen kein Widerspruch, nur erscheint in der einen Hŷmir als Hauptgegenstand, die Begegnung mit der Midgardsschlange aber als Episode, in der andern verhält es sich umgekehrt. Jene nun, die des Eddaliedes, ist hier zunächst zu erörtern.

Der Jötun Hŷmir, Dämmerer[94], ist mit kenntlichen Zügen gezeichnet. Er wohnt an des Himmels Ende, im Osten der Elivâgar, der urweltlichen Eisströme; als er, vom Weidwerk heimkehrend, in den Saal tritt, schallen die Eisberge und der Bart des Greises ist gefroren; vor seinem Blicke berstet die Säule, es ist die zersprengende Gewalt des Frostes.

93 Die fremdartigen Wörter kalk- (Str. 27. 29) und api (Str. 20) kommen auch in andern Eddaliedern vor, ersteres in Aeg. 55, letzteres in Lodhfafn. 13, Grimn. 54 (wo es auch wegfallen kann), Fafn. 11 (vgl. Grimm, Lied. d. ält. Edda I, 186.)

94 Lex. isl. hûm, n. crepusculum. at hûmaz, vesperascere. at hŷma, dubium hærere, qs. dormiturientem. Vgl. Edd. Havn. I, Gloss. 595. D. Myth. 503.

Hŷmir verkündet ſich als Froſt- und Eisrieſen ebenſo entſchieden, als in Geirröd, ſeinem Gegenſtücke, der Glutjötun nicht zu verkennen war. Auch der Name Dämmerer begründet ſich nun in der Lichtarmuth des hochnordiſchen Winters. Man darf nur eine Schilderung der Eiswelt an und in den arktiſchen Meeren vor ſich nehmen, um ſich in Hŷmirs Heimweſen zu verſetzen. Dort ſind Ströme von Eismaſſen, dort thürmen ſich am Strand, in den Baien, aus den im Sommer dahin abfließenden Schneewaſſern ungeheure Eisberge, die ſich, wenn ſie zu ſolcher Höhe angeſtiegen, mit furchtbarem Krachen in das ſie unterwühlende Meer ſtürzen; eben dort ſind auch die Fiſchplätze des Wallfiſchfanges und Hŷmir warnt, in der j. Edda, ſeinen Gaſt nicht umſonſt, daß es ihn da draußen frieren werde. Wenn mit der Rinderheerde des Sturmgebirgrieſen Thrym das Gewölke gemeint war, ſo ſind unter derjenigen des Eisrieſen Hŷmir die wandelnden Gletſcher zu verſtehen und der Stier Himmelbrecher (*Himinbriotr*) iſt ſolch ein hochgezackter Eisblock. Daß dieſer Stier ein ſchwarzer (*alsvartr*) genannt wird, ſteht nicht entgegen, denn das ſchwimmende Eis erſcheint dunkelfarbig[95].

95 Man vgl. hieher überhaupt den Aufſatz: „Ueber die Eismaſſen in den nördlichen Meeren," Ausland, 1835, Nr. 68, 69, und dann beſonders die Stelle: „ſo lang es (jenes Treibeis) ſchwimmt, erſcheint es faſt ſchwarz."

Digitized by Google

Von Hŷmir muß Thôr den Braukeſſel holen, wenn die Götter ſollen bei Aegir zu Gaſte ſeyn. Aegir iſt das Meer, beſonders in Beziehung auf Schiffahrt. Von Natur jötuniſch, kann er doch mit den Âſen in Gaſtfreundſchaft kommen, in derjenigen Jahreszeit, in welcher auch er ſich zahm und umgänglich anläßt. Er iſt bei ihnen in Âsgard zu Gaſte geweſen und, durch ihre Bewirthung kirre gemacht, hat er ſie über drei Monate zu ſich eingeladen (*Sn. Edd.* 79. 129). Wahrzeichen dieſer Gaſtfreundſchaft iſt der Braukeſſel, das Vermiſſen und die Beiſchaffung deſſelben iſt bildlicher Ausdruck der bald unwirthlichen, bald wirthlichen Beſchaffenheit des Wellenreichs. Auch der Art des Elementes entſpricht es, ein Trankgefäß zum Sinnbilde jenes Gaſtverkehrs zu nehmen; Aegirs Braukeſſel iſt die geöffnete See und die Meilentiefe deſſelben bezeichnet den Abgrund des Meeres. Solang aber Buchten und Sunde zugefroren ſind und ſich das Treibeis vom hohen Norden herabſchiebt, iſt der große Keſſel in des winterlichen Hŷmirs Verſchluſſe. Daraus muß der Freund des Menſchengeſchlechts, der ſommerkräftige Thôr, als werdender Sommer in Jünglingsgeſtalt (*Sn. Edd.* 61) ausziehend, ihn löſen. Dieß gelingt erſt, nachdem Thôr mit Âſenſtärke den Kelch des Jötuns an deſſen hartem Schädel zerſchlagen hat, nachdem der feſte Eiskryſtall gebrochen und zerſchellt iſt. Aus neueren Reiſeberichten iſt bekannt, daß die

Digitized by Google

Bewohner des äusserſten Nordens, wie ſie ihre Hütten aus Schnee erbauen, ſo auch Becher und andres Geräth aus Eiſe fertigen; ein ſolcher Eisbecher iſt Hymirs Kelch, deſſen Zerſchlagung den Bruch des Eiſes überhaupt vorſtellt. Doch mit dem Bruche des Eiſes iſt Aegirs Gebiet noch nicht beruhigt und wirthbar gemacht, vielmehr tobt gerade dann die See am ungeſtümſten. Darum muß mit der Erlangung des Keſſels die Bändigung der Midgardsſchlange verbunden ſeyn. In dieſer iſt, wie weiterhin ſich beſtätigen wird, der ganze Zorn des Meeres, die zurückgedrängte, aber ſtets feindſelig und zerſtörungsgierig anſtrebende Urkraft des Elementes verbildlicht, während Aegir das in der geordneten Welt, wenn auch nothdürftig und unwillig, gebundene Flutenreich darſtellt. Die Midgardsſchlange hat dem gemäß ihren Aufenthalt weit auſſen im Ocean, dem Aegir dagegen wird eine Inſel des Binnenmeers zur Wohnſtätte angewieſen (*Sn. Edd.* 79). Thôr fährt nach jener aus, er ködert ſie mit dem abgeriſſenen Stierhaupte, nach dem ſie gierig ſchnappt, das Meer verzehrt ja die ſchwimmenden Eistrümmer, wie der eisſchmelzende Donnergott ſelbſt am Abend zuvor zwei ſolche Rinder Hymirs aufgezehrt hat; der Schlange verſetzt er nun den gewaltigen Hammerſchlag, von dem ſie in die Tiefe ſinkt. Nachdem er ſo dieſelbe geſchreckt und den Keſſel erworben, iſt es den Göttern fortan möglich, bei Aegir

Trinkmahl zu halten, doch feiern ſie dieſes erſt zur Zeit der Leinernte, im Spätſommer (vgl. *Grîmn.* 45), wann die dauerndſte Meeresſtille herrſcht.

Dieß der Hauptbeſtand der Sage. Abgeſehen von einzelnen Zügen der Ausführung, iſt noch die mythiſche Bedeutung Týs und ſeiner Verwandtſchaft im Eddaliede zu entziffern. Týr (*Týr*), den die j. Edda einen Sohn Odins nennt (*Sn. Edd.* 105), iſt vorzugsweiſe der Kühne unter den Âſen, er allein wagt es, den Wolf Fenrir zu füttern und die Hand in deſſen Rachen zu ſtecken (ebd. 33. 35), welches eben Ausdruck der äuſſerſten Kühnheit iſt, da für verloren gilt, was in des Wolfes Rachen geräth[96]. Sein Name kann, in rein nordiſcher Ableitung: Rüſter, Waffner bedeuten[97]; paſſend für die Perſonifikation des kecken Entſchluſſes. Auf Týs Rath unternimmt Thôr die gefahrvolle Fahrt zu Hýmir, er folgt der Eingebung des verwegenſten Muthes. Der Beſuch der Eismeere mußte ſelbſt dem unerſchrockenen Sinne der nordiſchen Seefahrer für das Gewagteſte gelten. Schwieriger erklärt ſich Týs Verwandtſchaft in Jötunheim. Iſt er Odins Sohn, ſo kann Hýmir nur ſein Stiefvater ſeyn. Die leidige Großmutter mit neunhundert Köpfen

96 J. Grimm, Reinh. Fuchs, XXXVI.

97 Lex. isl. at týa, instruere, armare; týa-hûs, armamentarium. Das r gehört nicht zur Wurzel, es fällt in der Biegung weg.

iſt jötuniſcher Art[98], ſomit zur Mutter Hŷmirs geeignet, etwa die vielquellige Ergießung der Schneewaſſerbäche, die, im Sommer niederſtrömend, das Strandeis erzeugen. Tŷs Mutter dagegen befindet ſich bei Hŷmir als Kebsweib (*frilla, Hŷm.* 29), ihm abhold, denn ſie räth zu ſeinem Schaden. Soferne ſie golden, weißbrauig (wie Baldur) geſchildert wird, liegt es nahe, in ihr irgend ein ſommerliches, jetzt vom Froſt- und Dämmerriefen feſtgehaltnes Lichtweſen zu vermuthen (vgl. Lex. myth. 182*), allein die phyſiſche Deutung findet keinen Anhalt in Demjenigen, was ſonſt von Tŷ bekannt iſt. Hat man daher auch hierin die nichtphyſiſche fortzuſetzen, ſo kann die Verwandtſchaft Tŷs im äuſſerſten Jötunheim den Sinn haben: daß der Kühne im Lande der Schrecken und Fährlichkeiten heimiſch ſey. Dann erſcheint die lichte Mutter, die dem ankommenden Sohne den Trank der Stärke bringt, als die edle, ſtrebſame Heldennatur, die den kühnen Muth gebar, ihn zum Hauſe der Gefahren hinzieht, in demſelben vertraut macht und kräftigt.

15. Aegir.

Das Eddalied von Aegirs Trinkmahl (*Aegis-drecka, Sæm. Edd.* 59—68) ſtellt nun in Geſprächsform dar,

98 Auch Str. 54 ſieht Thôr eine vielhauptige Schaar mit Hŷmir daherfahren. — Der gleichfalls von Thôr erſchlagene Thrivaldi ſcheint neun Häupter gehabt zu haben, Sn. Edd. 102. 105 ob. Vgl. Skirn. 31.

wie nach Erwerbung des Keſſels Âſen und Âlfe bei dem Meeresgotte zu Gaſte ſind, die Freude dieſes Gaſtgebots aber durch Lokis Schmähungen und Zankworte (wovon das Lied auch *Loka-glepsa* und *Lokasenna* benannt iſt) getrübt wird[99]. Für den Mythus von Thôr iſt Folgendes auszuheben:

Loki kommt vor Aegirs Halle und fragt Eldir, deſſen Diener, was die Götterſöhne da innen für Trinkgeſpräche führen? Eldir antwortet: ſie ſprechen von ihren Waffen und ihrem Kampfruhme; ſoviel Âſen und Âlfe drinne ſeyen, ſpreche doch Keiner als Lokis Freund. Dennoch geht Loki hinein, um das Gelag zu ſehen, den Göttern Störung zu bringen und ihnen den Meet mit Unheil zu miſchen. Als die Verſammelten ihn erkennen, verſtummen ſie alle. Doch wird er zum Mahle zugelaſſen, auf Geheiß Odins, den er an die einſt geſchloſſene Blutbrüderſchaft erinnert. Vidar muß ihm den Becher reichen. Sogleich aber geräth Loki in Wortwechſel mit Göttern und Göttinnen. Bragi, der ihm den Sitz verwehren wollte, Idun, Geſion, Odin ſelbſt und ſeine Gemahlin Frigg, Freyja, Niörd, Tŷ, Frey und deſſen Diener Beyggvir, Heimdall, Skadi, Sif und Beyla, Beyggvirs Gattin, werden nach

99 In den alten Handſchr. folgt Aeg. dr. unmittelbar auf Hým. qv., Finn Magn., d. e. Edda II, 285, 3.

einander von dem Trunkenen verhöhnt und schmählicher Dinge bezichtet. Frigg äussert: hätte sie hier in Aegirs Hallen einen Baldur gleichen Sohn, so würde Loki nicht ungestraft bleiben. Dieser rühmt sich hierauf als Urheber von Baldurs Verschwinden. Sif muß von ihm hören, daß sie ihrem Gemahl ungetreu und Loki selbst der Begünstigte gewesen sey. Da zittern alle Berge, Thôr kommt herangefahren und droht den Lästerer mit dem zerschmetternden Hammer zum Schweigen zu bringen. Aber auch ihn mahnt Loki an den künftigen verderblichen Kampf mit dem Wolfe und als Thôr ihn ostwärts empor zu werfen droht, daß er nicht mehr gesehen werde, spottet er der Ostfahrten Thôrs, auf denen Dieser sich in den Handschuhdäumling verkrochen und Skrŷmirs Riemen nicht zu lösen vermocht habe. Erst auf die vierte Bedrohung mit dem Hammer spricht Loki: „Ich sang vor Âsen, sang vor Âsensöhnen, wozu der Sinn mich reizte, aber vor dir allein werd' ich hinausgehn, denn ich weiß, daß du zuschlägst." Er schließt mit einer Verwünschung über Aegir, der das Bier zum Gelage bereitet.

Die prosaische Einleitung zu diesem Eddaliede [100] und die Erzählungen der j. Edda (*Sn. Edd.* 79. 129)

100 Bei dieser Einleitung ist ohne Zweifel eine vom Inhalt des Liedes verschiedene Darstellung des Mythus benutzt. Die

geben noch weitere Züge zu dem Mythus von Aegirs Gastgebot. Sowie Odin, als die Âsen Aegir bewirtheten, am Abend blanke Schwerter in den Saal hatte bringen lassen, bei deren Glanze man keines andern Lichtes benöthigt war, so läßt nun Aegir lichtes Gold auf den Estrich seiner Halle tragen, wovon dieselbe, wie durch Feuer, erleuchtet wird, daher das Gold in der Dichtersprache Aegirs Feuer, Aegirs Licht ꝛc. heißt; Bier und andrer Bedarf schafft sich selbst herbei, auch ist dort eine große Friedstätte. Thôr befindet sich beim Beginn des Mahles auf der Ostfahrt, Trölle zu schlagen.

Die Bedeutung des Gastverkehrs der Âsen mit Aegir ist bereits angegeben. Unter den bei ihm Versammelten sind besonders auch sämmtliche Götter des Vanenstammes und die letzterem befreundeten Lichtâlfe, denn soll das Meer besänftigt seyn, so müssen die milden Luftgeister walten. Freys Diener Beiggvir, Bieger, den Loki als den kleinen, wedelnden, feigen verspottet, und dessen Gattin Beyla, Biegung, sind Sommerlüfte, die nur leicht und schmeichelnd Gezweig und Halme biegen. Baldur ist schon aus dem Kreise der Âsen verschwunden, das Gelage findet, wie im

Erzählung, wie Fimafeng von Loki erschlagen und Letzterer dann von den Âsen verfolgt wird, paßt nicht zum Anfange des Liedes, woselbst Loki, ohne irgend einen Bezug auf jenen Vorgang, neu hinzukommt.

Digitized by Google

vorigen Mythus beſagt iſt, erſt im ſpäteren Theile des Sommers, nach der Sonnenwende, ſtatt. Wie der Saal des kriegeriſchen Odins von Schwertern erleuchtet war, ſo iſt es Aegirs Halle von blankem Golde, das auf den Eſtrich getragen worden. Im Grunde des Meeres ſind all die Schätze gehäuft, welche die gierige Flut verſchlungen hat. Rân, Raub, Aegirs Gemahlin, beſitzt ein Netz, womit ſie ihre Beute hinabzieht (*Sn. Edd.* 129). Nach der Saga von Fridthiof zertheilt dieſer Held, als der ſtürmiſche Aegir ihm und ſeinen Schiffsgenoſſen Verderben droht, einen Goldring, denn Gold ſoll man an den Gäſten ſehen, die in Râns Säle zur Herberge kommen (*Fornald. S.* II, 78. 494). Im Leuchten des windſtillen Meeres mochte man den Glanz des verſunkenen Goldes ſpielen ſehn. Aegirs Diener Eldir, Feurer, iſt es wohl, der für ſolche Beleuchtung zu ſorgen hat[101]. Daß bei Aegirs Mahle das Bier ſich ſelbſt herbeiſchafft, damit iſt die flutende Bewegung des Meeres bezeichnet (vgl. Edd. Havn. I, 149. not. 3), gemäß obiger Erklärung des Braukeſſels.

Hat nun aber der Jötun Aegir, nach dem vorhergehenden Mythus, von Anfang an nur übelwillig ſich zur Bewirthung der Götter verſtanden, ſo iſt

101 Vgl. im Räthſelliede der Herv. S., Fornald. S. I, 478: Eldis brûdhir. Lex. myth. 59.

auch der Friede seines Mahles ein unsicherer. Sie befinden sich hier in einem ihnen unheimischen Gebiete, wo Loki mit seinen boshaftesten Schmähungen Zugang hat. Schon ist Baldur seiner verderblichen Anstiftung, der er sich rühmt, unterlegen, seine Frechheit wächst und er zweifelt nicht, eine Festlichkeit stören zu können, die zum voraus wenig Gewähr ihres Bestandes hat. In derselben Zeit, da die Götter sich mit Aegir vertragen, hat ja schon die Abnahme des Lichtes begonnen, die in Loki vertreten ist. Auch schien es bereits, als sollten die Sommerwesen der Hülfe Thórs, ihres getreuen Schirmers, entbehren. Aber noch ist er des Hammers gewaltig und auch dießmal im Augenblicke der Noth unversehens gegenwärtig. Wie er durch Beischaffung des Kessels die Halle Aegirs wirthbar gemacht, so weiß er auch den bedrohten Frieden des Mahles noch kräftig zu behaupten.

16. Midgardsschlange.

Die Weissagung der Vala verkündet in der Schilderung des Weltendes (*Vsp.* 50. 56. 57. Lex. myth. 859):

> Midgardsschlange schwellt die Wogen; Thór schreitet zum Kampfe mit ihr, zornmüthig erschlägt er sie; alle Männer werden die Heimathstätten räumen; kaum neun Schritte kommt er von ihr. Die Erde sinkt in's Meer.

Digitized by Google

Die j. Edda (71—73) ſagt umſchreibend: dann tobe das Meer an die Lande, weil die Midgardsſchlange in Jötunzorn ſich wende [102] und an das Land hinaufſtrebe; ſie blaſe ſoviel Gift, daß ſie Luft und Waſſer all beſprenge; Thôr geb' ihr den Tod und ſchreite neun Schritte von da hinweg; dann fall' er todt zur Erde von dem Gifte, das ſie auf ihn geblaſen.

102 „fírir thvi at thá snýz Midhgardhzormr í jötunmódh." Dieß iſt aus Vsp. 50 entnommen, wo es heißt: „snýz Jörmungandr í jötunmódhi." Auch in Sn. Edd. 52 erſcheint Jörmungandr identiſch mit der Midgardsſchlange: „Jörmungandr, that er Midhgardhsormr." Ebenſo bei dem Skalden Bragi, Sn. Edd. 101 (Lex. myth. 209). Hiemit übereinſtimmend wird Jörmungandr unter den Schlangennamen aufgeführt, Sn. Edd. 180, während gandr unter den Benennungen des Wolfes, ebd. 178 f. 222, nicht vorkommt. Dagegen iſt nach Raſk und Afzelius, in den Regiſtern zu Sn. Edd. 578 und Saem. Edd. 283, unter Jormungandr der Wolf Fenrir gemeint. Für dieſe Anſicht zeugt nicht bloß die einzige Stelle der Eddalieder, welche jenen Namen gibt, die angeführte Str. 50 der Vsp. (Saem. Edd. 8, auch Sn. Edd. 74), nach ihrem vollſtändigen Zuſammenhange: „Jörmungandr wendet ſich (snýz) in Jötunzorne; die Schlange (ormr) drängt die Wogen, aber der Adler ſchreit." Auch ſonſt wird gandr gleichbedeutend mit úlfr, vargr gebraucht. (Vgl. Hrafn. 10: „gavndom ridho," mit Hyndl. 5, Sn. Edd. 66 und Saem. Edd. 146, ſ. auch Landn. 486, Edd. Havn. I, Gl. 511, Lex. isl. I, 268.) Jörmungandr iſt: lupus maximus (ſ. über jörmun D. Gramm. II, 448 f.). — Wenn nach Vsp. 56 und Aeg. 58 Thôr gegen den Wolf zu kämpfen geht, ſo iſt Dieß ebenſo zu nehmen, wie wenn nach Grimn. 25 die Einherien zum Kampfe mit dem Wolf ausziehen; durch den Wolf Fenrir, das furchtbarſte der götterfeindlichen Ungeheuer, das zuletzt den Áſenvater Odin ſelbſt verſchlingt, wird der große Endeskampf überhaupt bezeichnet.

Digitized by Google

Im Eddaliede von Hŷmir (Str. 22) heißt Thôr: der die Geſchlechter ſchirmt, der Schlange Alleintödter.

Die Erde geht nach nordiſchem Glauben im Waſſer unter, während der Himmel vom Feuer zerſtört wird. Solche verderbendrohende und zuletzt wirklich vertilgende Gewalt des Waſſers iſt die Midgardsſchlange. Sie iſt darum eine der furchtbaren Zeugungen Lokis, des Endigers, mit Ângrboda, der Angſtbotin. Bekannt mit den unheilkündenden Weiſſagungen, warf Odin ſie in die tiefe See, von der die Erde umgeben iſt, und die Schlange wuchs ſo ſehr, daß ſie mitten im Meer um alle Lande liegt und ſich in den Schwanz beißt (*Sn. Edd.* 32. *Hŷm.* 22). Daher auch ihr Name Midgardsſchlange (*Midhgardhzormr*), denn Midgard iſt eben die bewohnte Erde, die, ihre künftige Beute, von ihr umgürtet wird. Das Bild iſt von der rieſenhaften Seeſchlange hergenommen, die man da und dort im Meere geſehen haben will, der man aber noch niemals habhaft geworden iſt. So lange die Welt ihren Gang hat, liegt die Midgardsſchlange, wie im Mythus von Hŷmir, weit außen in der Tiefe des Oceans und ihre Bewegung iſt nur aus der Ferne in der ſtürmiſchen Brandung des Meeres erkennbar, wann aber einſt der Endestag hereinbricht, dann ſchwellt ſie mächtiger die Wogen und ſtrebt ungeſtüm an das Land herauf.

Digitized by Google

Thôr, der Sohn Jörds, der Schutzgott Midgards und seiner Bewohner, ist der geborene Gegner jenes Ungeheuers, das der Erde Verderben droht. Bei Útgardsloki und auf dem Fischfange mit Hymir versucht Thôr sich an der Schlange; es sind kecke Vorspiele des künftigen, für Beide verderblichen Kampfes[103]. Bei diesem letzten Kampfe werden die Menschen von ihrer Heimathstätte verdrängt und als Thôr, beschäumt vom Gifte der Schlange, niederfällt, da sinkt die Erde in das Meer. Doch ist auch die Schlange tödlich getroffen und so kann zum andernmal eine frischgrüne Erde aus dem Meer aufsteigen; die Strömungen fallen und der Aar fliegt überhin, der auf dem Gebirge Fische fängt (*Vsp.* 59).

Die kurzabgebrochenen Zukunftsprüche der Vala von der Wiedergeburt der Welt lassen auch über das Schicksal der Götter manigfachen Zweifel übrig. In Beziehung auf den Mythus von Thôr ist nur anderwärts; im Eddaliede von Vafthrúdnir (Str. 51. *Sæm. Edd.* 37. *Sn. Edd.* 76), gesagt, daß Môdi und Magni den Miölnir haben und dem Kampf ein Ende machen werden. Im Untergange der alten Erde ward die ihr beigegebene Gotteskraft entbunden,

103 Darum kann auch die Midgardsschlange auf der Ausfahrt mit Hymir nicht von Thôr erschlagen seyn (vgl. Sn. Edd. 65); sie wird nur von ihm geschreckt und bleibt für die letzte Zeit aufgespart.

Digitized by Google

aber auch die neuaufgetauchte bedarf einer solchen zu ihrem Frieden und Gedeihen; in Thôrs Söhnen vererben und verjüngen sich die Eigenschaften des Vaters, Âsenmuth und Âsenstärke, die in Jenen herausgestellt waren, mit dem Hammer, dem Werkzeug und Sinnbilde seiner schützenden und segnenden Wirksamkeit, geht auch diese in das neue Weltleben über.

So durchmißt Thôr im Kampfe mit den Elementen seine Götterbahn, bis er zuletzt, ein fallender Stern, im Unendlichen wieder verschwindet. Ist aber die Sagendichtung eines Volkes zu allseitiger Ausbildung durchgedrungen, so umschließt sie mit den göttlichen Dingen auch die menschlichen und an die Göttersage reiht sich eine ihr nach Geist und Form entsprechende Heldensage. Die Helden sind Träger der Vorstellungen, die das Volk, welches sie feiert, sich von der Bestimmung und dem Schicksal der Menschheit gebildet hat; in ihren Charakteren, Thaten und Geschicken beleben sich die bei ihm herrschenden Gedanken über das Edle und Tüchtige in der menschlichen Natur und dessen Gegensätze, über die Höhen, die sie ankämpfend erstreben soll, und die Schranken, die ihrem Uebermuthe gesetzt sind. Die Sage von den Göttern, den Schöpfern, Erhaltern und Lenkern des Weltalls, wird zwar in diesem auch dem

Digitized by Google

Menschen seine Stellung anweisen und dessen Geschichte in den Grundzügen vorzeichnen. In diesem großen Verbande jedoch kann seine Erscheinung nur eine sehr untergeordnete seyn. Darum sucht er sich ein eigenes Feld, wo er seine Neigungen und Leidenschaften, seine Bestrebungen und Kämpfe, sein Lieb und Leid, seinen Glanz und seinen Untergang in vollständiger Darstellung ausbreiten kann, wo er selbst in den Vordergrund tritt, wenn auch abhängig von den waltenden Göttern und eben Das vollziehend und erlebend, wozu er von ihnen berufen ist. Dieses irdische Gebiet der poetischen Weltanschauung, diese kleine, doch näherliegende Welt in der großen, unabsehbaren, ist die Heldensage.

Im nordischen Göttermythus wird die Schöpfung des Menschen erzählt, sein Erdenschicksal angedeutet, sein künftiger Antheil an den Freuden und dem Kampfe der Götter verkündet. Um die gleiche Achse bewegen sich nun auch größere und kleinere Kreise der Heldensage, in denen jene Vorbestimmungen erfüllt, die einstigen, höheren Geschicke vorbereitet werden. Die Götter steigen selbst hernieder oder senden ihre Boten und greifen, je nach ihren Eigenschaften und Zwecken, anregend oder hemmend, hülfreich oder feindselig, in das menschliche Treiben ein. Daß zumeist Odin, der Erwecker alles Geistes und des kriegerischen insbesondre, der Einherien künftiger Führer zum

Digitized by Google

Weltkampf, in den Geſchichten der Kriegshelden thätig ſey, läßt ſich zum voraus erwarten; er ſteht am Anfang und Ende ihrer Sagen. Aber auch Thôr hat ſeinen Antheil an der Heldenſage. Der eigenſte Schirmer der Erde und ihrer Bewohner kann den irdiſchen und menſchlichen Begebniſſen nicht fremd ſeyn. Seine Gemeinſchaft mit den Menſchen iſt in der Götterſage durch die Aufnahme Thiálfis in ſein Geleit und ſeine Kampfgenoſſenſchaft angezeigt und daſſelbe Verhältniß iſt nun auch, von andrem Standpunkt aus, in der Heldenſage aufweisbar. Wenn er gleich in dieſer, worin der kriegeriſche Geiſt im eigentlichen Sinne vorherrſcht, viel ſeltener auftritt, als Odin, ſo geſchieht es doch eben genug, um die bedeutendſten Beziehungen, in welchen jene beiderlei Gebiete der Sagendichtung ſich berühren können, auch ſeinerſeits zur Erſcheinung zu bringen. Als ein reines Verhältniß beider kann es nicht betrachtet werden, wenn im Verlaufe der Zeit Götter und Göttergeſchichten mehr oder weniger in menſchliche Helden und Thaten ſich umgewandelt haben, wenn z. B. bei Saxo und vielleicht ſchon in den ihm vorgelegenen Ueberlieferungen Balder und Hother als irdiſche Heerkönige ſich bekriegen, Odin und Thôr aber nebſt anderen Göttern, als ſolche, an dem Kampfe Theil nehmen. Mögen auch derartige Umwandlungen, wenn ein neuer Geiſt in ſie eingeht, zu eigenthümlichem Leben erwachſen können, ſo ſind

ſie doch immer eine Mißkennung und Trübung des urſprünglichen Mythengehaltes und rechtfertigen keineswegs die Anſicht, als wäre in dieſer menſchlichen Geſtaltung der Götterfabel das natürliche Entſtehen der Heldenſage überhaupt zu ſuchen. Wo Götter- und Heldenwelt, ſich gegenſeitig ergänzend und erklärend, zuſammenbeſtehen, da iſt offenbar auch der vollere und geſundere Zuſtand der Sagenpoeſie. Vermöge dieſes harmoniſchen Zuſammenſeyns werden die höheren Weſen, wo ſie in die Heldenſage einſchreiten, in dem gleichen Charakter und denſelben Ideen handeln, die in den Göttermythen begründet ſind. Eine ſolche Uebereinſtimmung wird ſich, bezüglich auf Thôr, an der Sage von Starkad nachweiſen laſſen, die auch in andrer Hinſicht einen merkwürdigen Uebergang bildet; der Gott wirkt auf das Schickſal dieſes Sagenhelden ebenſo charakteriſtiſch ein, wie er, nach früher angeführten Beiſpielen, manchmal noch in hiſtoriſcher Zeit ſeinem in der Götterſage ausgeprägten Weſen entſprechend den Menſchen erſchien. Zum vollkommenſten Einklange jedoch verbinden ſich beiderlei Sagengebiete, wenn dieſelbe ſinnbildliche Geſtaltung, die in der Götterwelt waltet, ſich auch der menſchlichen Dinge bemächtigt, und in dieſem Verhältniſſe zu den Göttermythen von Thôr werden ſich die ſchließlich folgenden Sagen von Hâlfdan bewähren, deſſen Heldenthum ſelbſt, wie dasjenige des Gottes, ein durchaus bildliches iſt.

Digitized by Google

17. Starkad.

Veturlidi, ein heidnischer Skalde vom Schlusse des zehnten Jahrhunderts, nennt in dem erhaltenen Bruchstück eines seiner Lieder (*Sn. Edd.* 103) mehrere von Thôr bezwungene Jötunwesen. Er spricht darin zu Thôr: „Starkad stürztest du (*steypdhir Starkadhi*)!" Ausführlicher gedenkt dieser That die Saga von Hervör im Eingang (*Fornald. S.* I, 412 f. vgl. 513 f.):

Ein Mann mit Namen Arngrim, Riese und Bergbewohner (*risi ok bergbúi*), holte sich aus Ymirs Lande (*Ymislandi*) dessen Tochter Âma. Sohn dieser Ehe war Hergrim, genannt Halbtröll; er war bald bei Bergriesen (*bergrisum*), bald bei Menschen, Stärke besaß er gleich Jötunen, war sehr zauberkundig und ein großer Berserk. Er nahm aus Jötunheim Ögn Âlfasprengi und hatte von ihr einen Sohn Grim. An den Oel- oder Âlafällen (*vidh Oelfossu, a. Álufossa*) wohnte Starkad, geheißen Âlajunge (*Starkadhr Áludrengr*), Abkömmling von Thursen, auch ihnen gleich an Stärke und Art; sein Vater hieß Störkvid. Ögn Âlfasprengi war Starkads Verlobte, aber Hergrim raubte sie ihm, als Starkad nördlich über Elivogar gezogen war. Nach seiner Rückkunft forderte er Hergrim zum Holmgang um die Frau. Sie kämpften am obersten

Digitized by Google

Falle[104]. Starkad hatte acht Hände und schlug mit vier Schwertern auf einmal; ihm ward der Sieg und Hergrim fiel. Ögn sah ihrem Zweikampfe zu und als Hergrim gefallen war, durchstach sie sich mit einem Schwert und wollte nicht mit Starkad vermählt seyn. Starkad nahm nun alles bewegliche Gut (*fé*) Hergrims an sich und behielt zugleich dessen Sohn Grim, der bei ihm groß und stark heranwuchs. Eines Herbstes war großes Disenopfer angerichtet bei König Âlf, dem König über Âlfheim (*Álfheimar*); so hieß damals das Land zwischen Gautelf und Raumelf. Âlfhild, des Königs Tochter, gieng zum Opfer; sie war schön, wie kein andres Weib, und das ganze Volk in Âlfheim war schmucker, als jedes andre derselben Zeit. In der Nacht aber, als Âlfhild die Heiligthümer bestrich, nahm Starkad Âludreng sie hinweg und mit sich heim. König Âlf rief da zu Thôr, daß nach Âlfhild gesucht werde; nachmals aber erschlug Thôr den Starkad und ließ Âlfhild zu ihrem Vater ziehen mit Grim, Hergrims Sohne. Als dieser zwölf Winter alt war, zog er auf Heerfahrt und ward der größte Kriegsmann. Er freite Bauggerd, Âlfhilds und Starkads Tochter, nahm seine Wohnstätte auf der Insel Bölm bei

104 „vidh enn efsta foss at Eydhi."

Hâlogaland und ward nachmals Sygrim Bölm genannt.

Auch die Saga von Gautrek (*Fornald. S.* III, 15) erzählt: daß Starkad Âludreng, ein ſehr kundiger Jötun mit acht Händen, aus Âlfheim Âlfhild, die Tochter des Königs Âlf, geraubt, Dieſer aber um ihre Wiederkunft zu Thôr gerufen, hierauf Thôr den Jötun erſchlagen und Âlfhild zu ihrem Vater heimgebracht habe. Sie hat hier von Starkad einen Sohn, Stôrvirk.

Sollen dieſe Ueberlieferungen vom Jötun Starkad, wenn nicht in jeder Einzelheit, doch in den Grundzügen aufgehellt werden, ſo ſtellt ſich vor Allem anſchaulich und eigenthümlich heraus, daß Starkad an Waſſerfällen wohnt und kämpft; derſelbe Strom, Oel oder Âla, nach dem dieſe Fälle benannt ſind[105], gibt auch dem Jötun den Beinamen Âludreng, Âlas Junge. Zugleich fällt auf, daß mit dem Namen *Starkadhr* die Form *Störkudhr* wechſelt (*Fornald. S.* I, 381. 383—385. III, 17); *udhr* iſt Wallung, Welle (*at ydha*, æstuare), daher Name einer der Töchter Aegirs (*Sn. Edd.* 185), und ſteht auch unter den Benennungen der Ströme (*Sn. Edd.* 218ᵃ. vgl. 217ᵇ), *Störk-udhr* alſo Starkwelle, und dieſe Zuſammenſetzung beſtätigt ſich durch den ganz ähnlich gebildeten

105 Lex. myth. 648: „ad Alufossas (cataractem Norvegiæ)."

Namen des Vaters *Störk-vidhr*, Starkwald. Beachtet man noch, daß der Skalde für die Bezwingung Starkads durch Thôr ein Zeitwort (*steypa*) gebraucht, das einen jähen Sturz ausdrückt (vgl. *steypir*, m. præcipitium), daß nach einer späteren Stelle der Gautrekssaga (*Fornald. S.* III, 37) Hlôrridi den Jötun vor einem Fels (*fyrir hamar nordhan*) bezwang und daß die acht Riesenhände an so viele Stromarme gemahnen, so erscheint Störkud selbst als der gewaltige Fall der Âla. Von ihr trägt er den Beinamen, während der Name seines Vaters den Urwald dunkeln läßt, aus dem Störkud hervorkommt. Thôr, der Bekämpfer der Jötune, schleudert ihn vom schroffen Fels herab; rücklings, mit gespreizten acht Händen, stürzt der brüllende Wasserriese nieder und noch jeden Augenblick sieht man ihn im grauenvollen Sturze begriffen. Auch in Geirröds Töchtern Giâlp und Greip hat Thôr wilde Gebirgsströme bewältigt und bedeutsam nach beiden Seiten verbindet Veturlidi die zwei Mythen im gleichen Stabreim: „Starkad stürztest du, standest über der todten Giâlp (*Sn. Edd.* 103)!"

Von der Hauptgruppe aus verbreitet sich weiteres Licht. Dreifach erlautet der Name Grim in dem riesenhaften Stamme, mit dem Störkud zusammentrifft; Grims Vater ist Hergrim, der Sohn Arngrims. Nun ist aber Grim oder in Zusammen-

ſetzung Foſſegrim, noch in heutiger Volksſage, ein Dämon norwegiſcher Waſſerfälle (Lex. myth. 679. *Faye*, 57). Störkuds ſiegreicher Kampf mit Hergrim[106] ergibt ſich damit als die brauſende Begegnung zweier Bergſtröme; der mächtigere von beiden, der achthändige Jötun, wird des andern Meiſter. Ihr Streit erhob ſich am oberſten Falle um Störkuds Braut, Ögn Âlfaſprengi aus Jötunheim, in der voraus ein gleichartiges Weſen zu vermuthen iſt. Ögn, Spreu, Âlfaſprengi, Sprenge der Âlfe, Zerſtäubung oder Sprengregen der Lichtgeiſter[107], iſt ein ſchimmernder, jungfräulicher Staubbach, der auch aus Jötunheim, dem Gebirge, kommt und um den die beiden Stromrieſen, zwiſchen denen er niederſprüht, ſich zu reißen ſcheinen. Hergrim hat Ögn

106 In Fornald. S. haben dieſe Namen langen Vokal: Grimr, larvatus; einfacher ſcheint: Grimr, sævus (gewöhnlich: grimmr), altſächſ. und angelſ. grim. Hergrimr, der Heergrimme, Verheerende; oder ſtatt Hiörgrimr, der Schwertgrimme, wie auch Störkud Schwerter (blinkenden Wellenſchlag) führt? Vgl. D. Gramm. II, 460 f. 561. — Die beiden „Grimar" mit den ebenſo benannten Trinkhörnern (Fornm. S. III, 138—140, vgl. 190—192) laſſen ſich gleichfalls auf das mythiſche Stromgeſchlecht zurückführen.

107 Landn. 257: „Thórer Thussaspreingr (gigantum disruptor)." Sn. Edd. 102: „á haussprengi Hrúngnis," auf den Schädelbruch, Schädelſprenger Hrúngnirs, Thór. — Lex. isl. at sprengia, dirumpere; sprengr, m. ruptura, diruptio. Ihre, Gloss. II, 754: sprenga, conspergere; sprenga, disrumpere. — Oder etwa urſprünglich: Álfaspraeni? Lex. isl. at spraena, scaturire; spraena, f. rivulus.

Digitized by Google

geraubt, als Störkud nördlich über Elivogar gezogen war, als der Stromlauf im Winterfroſt ausblieb; Elivâgar, die mythiſchen Eisſtröme, über die Örvandil von Thôr getragen wird, bedeuten die ſtrengſte Winterkälte. Bei ſeiner Rückkehr im Frühjahr, wann die Bergſtröme im Eisbruch überſchwellen, ſtürmt Störkud mit acht Händen und vier Schwertern gegen den Nebenbuhler an. Ögn ſieht dem furchtbaren Kampfe zu und als Hergrim weggerafft iſt, ſinkt ſie mit hinab. Störkud bemächtigt ſich nun aller fahrenden Habe Hergrims, ſeines ganzen beweglichen Waſſerreichthums, und nimmt auch deſſen Sohn Grim, etwa einen Nebenſtrom deſſelben, zu ſich.

In aufſteigender Linie eröffnen ſich, bezüglich auf Hergrim und ſein Geſchlecht, fernere Anſchauungen. Er hat den Zunamen Halbtröll[108], was dahin erklärt wird, daß er bald bei Bergrieſen, bald bei Menſchen geweſen ſey; er ſtrömt theils durch Bergwildniß, theils durch bewohntes oder beſuchtes Land; ein groſſer Berſerk iſt er vermöge ſeiner tobenden Brandung. Sein Vater Arngrim, Adlergrimm, ganzer Rieſe und Felsbewohner, führt noch höher auf das Gebirg, von dem er wie ein Aar herniederrauſcht. Arngrim hat ſeinen Sohn Hergrim mit Âma, der Tochter

108 Hálftröll iſt in Egils S. 1. Beiname eines Mannes. Vgl. ebd. 22: hálfbergrisi; Fornald. S. I, 411: risar ok hálfrisar. D. Gramm. II, 653. Geijer, Svearik. häfd. I, 410.

Ymirs, erzeugt; dem Lande dieſes Letztern wird zwar in derſelben Saga (*Fornald.* S. II, 411. 511), wie nachher dem Gebiete des Königs Âlf, ſeine geographiſche Lage angewieſen, man wird aber mit Recht den mythiſchen Geſichtspunkt feſthalten. Ymir, der Urrieſe, der reifkalte Jötun (*Vafthr.* 21), von dem alle andre ſtammen (*Hyndl.* 32), erſcheint auch hier nicht fremdartig; anſchaulicher jedoch ergibt ſich der Fortſchritt in der Gebirgswelt, der bereits bis zur Eisgrenze geführt hat, wenn für „Ymir" an dieſer Stelle Hymir geleſen wird, wie denn auch anderwärts die beiden ähnlich lautenden Namen verwechſelt ſind [109]. Hymir iſt der Eisjötun, der ſeinen Hauptſitz an und in den arktiſchen Meeren hat, wo Thôr ihn aufſucht, und deſſen Tochter nun im ewigen Eiſe des Hochgebirgs einen paſſenden Hausſtand findet, als Mutter jötuniſcher Stromfälle [110].

109 Sn. Edd. 61—63 gibt, in der Erzählung von Thôrs Fahrt zu Hymir, den Namen des Jötuns abwechſelnd Ymir und Hymir.

110 Âma wird in Sn. Edd. 210b unter den tröllqvenna heiti aufgeführt; im Lex. isl. findet ſich: âma, amphora, und dieſe Bedeutung des Wortes taugt wohl für die Mutter der Bergwaſſer. Zugleich aber erinnert daſſelbe an jene vielhauptige âma in Hymirs Halle (Hým. 7). Zwar ſpricht der Zuſammenhang dringend dafür, daß dort âma nicht als Eigenname, ſondern für amma, Großmutter, genommen ſey, doch iſt abermals ein Schwanken zwiſchen ähnlichen Wörtern bemerklich (vgl. Fornald. S. I, 513), während beide Mythen auf ein Weſen, als Urquell der Waſſerſtröme, hinleiten. — Sonſt iſt noch in Aeg. 34 von Mädchen (Töchtern) Hymirs

So erſchließt ſich in dieſen Mythen das Leben der nordiſchen Bergſtröme, ihr Stufenfall vom Urſprung an, ihr Lauf durch Wildniß und Anbau, ihr manigfaltiger Charakter, ihre Verzweigung und ihr ringender Zuſammenfluß zum letzten, gewaltigſten Sturze. Der Eindruck dieſer mächtigen Naturerſcheinungen auf das Gemüth der Anwohner iſt auch anderwärtig bezeugt. Thörſtein Raudnef, ein Isländer, hielt den Waſſerfall, nach dem ſein Beſitzthum benannt war, heilig und brachte ihm Opferſpenden (*Landn.* 341). Auch der norwegiſche Foſſegrim empfängt zum Opfer ein weißes Böcklein, das in den Fall geworfen wird; dafür lehrt er Geige und andres Saitenſpiel, er greift über des Spielmanns rechte Hand und führt ſie ſo lange hin und her, bis das Blut aus jeder Fingerſpitze ſpringt; dann hat der Lehrling ausgelernt und kann ſpielen, daß die Bäume tanzen und die Waſſer in ihrem Sturze anhalten [111]. In ſolche Schule,

die Rede. — In Hým. 16 heißt Hymir: „Hrúngnirs grauer Redegeſelle (spialli)"; Dieß ſcheint doch mehr als bloße Umſchreibung des Wortes Jötun zu ſeyn und mag auf die alte Befreundung des Eiſes mit dem Felsgebirge hinweiſen. Vgl. Anm. 58.

111 Faye, 57. D. Myth. 278. Der zaubermächtige Harfner Quintalin in der Saga von Samſon dem Schönen, Cap. 5 ff. (Biörner, Nordiska Kämpa Dater, Stockh. 1737), der Sohn eines Müllers von einem dämoniſchen Weibe (gydhiu), das unter dem Waſſerfall der Mühle lag, gehört, ſeines fremdlautenden Namens unerachtet, der nordiſchen Vorſtellung an.

Digitized by Google

wo der Wasserfall die Saiten rührt und der Sturm die Harfe schlägt (*Vsp.* 34), giengen auch die Sänger der altnordischen Naturmythen [112].

Zweifelhafter, als das Bisherige, ist Thôrs Verhältniß zu Âlfhild, die er aus der Gewalt Störkuds befreit; diese wunderschöne Tochter des Königs Âlf aus Âlfheim, dessen Bewohner alle durch Schönheit ausgezeichnet sind, scheint ein mythisches Wesen von dem noch wenig bekannten Geschlechte der Lichtâlfe zu seyn und es verhüllt sich hier wohl ein Seitenstück zu den Göttersagen, in welchen Thôr Iduns und Freyjas jötunische Werber straft. Auch die

112 Obige Erklärung des Mythus, wie sie diesem selbst enthoben ist, wird durch folgende Schilderung der norwegischen Wasserfälle und namentlich des Olafoß auch äusserlich bestätigt und veranschaulicht: „Die Namen der Wasserfälle alle zu nennen, wäre eben so ermüdend als unmöglich. Jedes Thal, ja fast jeder Fels hat seinen eigenen, und fast alle sind sie in Form, im Ansehen, in der malerischen Wirkung verschieden. Bald sieht man hier einen donnernd toben, bald schlängelt sich dort einer wie ein silbernes Band, wie ein Netz oder eine Schärpe, die sich vom Gipfel ablöst und in den Lüften flattert; hier bedeckt einer eine ganze Felsenwand, dort rauscht ein anderer mit einem Bogensturz in's Thal hinab, zuweilen vereinigen sich mehrere noch auf der Höhe, und dann gewährt der Herabsturz, wie z. B. beim Olafoß [vidh Ålufossa], wo sich hoch in der Wolkenregion die schon breit schäumenden Gewässer auf der nackten röthlichen Felsabdachung zu einem breiten Schaumbette versammeln, einen imposanten Anblick.“ Neigebaur, Neuestes Gemälde von Schweden, Norwegen und Dänemark, Wien 1833 (Schütz's Allgem. Erdkunde, Bd. 25), S. 276.

Digitized by Google

Angaben über Grims weiteres Schickſal und über Störkuds Nachkommenſchaft ſind dunkel und in ihnen beginnt die Verwirrung des Jötunmythus mit der Heldenſage.

Starkad (bei Saxo Starcatherus) heißt nämlich auch ein berühmter nordiſcher Held, deſſen Thaten und Schickſale, auf der Grenze zwiſchen Sage und Geſchichte ſpielend, ſich in Saxos Werke durch mehrere Bücher hinziehen, aber auch durch anderwärtige Denkmäler in altnordiſcher Sprache ergänzt und erläutert werden. Dieſer Starkather, Storverks Sohn, ſoll, nach Saxo (VI, 102 sq.), aus derjenigen Gegend herſtammen, welche, öſtlich von Schweden, nunmehr von Ehſten und andern barbariſchen Völkern weithin eingenommen ſey; worunter, wenn man es in die mythiſche Weltkunde zurück überſetzt, Jötunheim zu verſtehen iſt[115]. Saxo ſelbſt fügt als fabelhafte Volksmeinung bei:

> Starkather ſey von Rieſen entſproſſen und dieſe Abſtammung habe ſich durch die ungewöhnliche Zahl ſeiner Hände kund gegeben; der Gott Thôr aber habe ihm die vier überzähligen ausgeriſſen und damit ſeine Rieſengeſtalt auf menſchliches Maß herabgebracht.

Beſtimmter leitet die angeführte Saga von Gautrek den Urſprung des Helden Starkad von dem gleich-

115 Vgl. Müller, krit. Unders. 77 f.

Digitized by Google

namigen Jötun ab. Âlfhild, welche Dieſer entführt hatte, kam, durch Thôr befreit, ſchwanger zurück und gebar einen Sohn Stôrvirk (*Stôrvirkr*, auch *Stôrverkr*), der, ſchwarz von Haaren, größer und ſtärker als andre Männer aufwuchs und ein gewaltiger Seeheld (*vîkingr*) wurde. Stôrvirk raubte Ön, eine Tochter des Jarls Freki von Hälogaland, und erzeugte mit ihr den Sagenhelden Starkad. Allein ſo genau dieſe Erzählung lautet, ſo ſteht ſie doch mit den derſelben Saga einverleibten und dem Helden ſelbſt zugeſchriebenen Liederſtrophen nicht im Einklange. Darin (*Fornald. S.* III, 37) ſagt Starkad von ſeinen höhniſchen Gegnern:

> ſie glauben an ihm die Jötunlarve mit acht Händen zu ſehen, den Hergrimstödter, den Hlôrridi nördlich vor dem Fels der Hände beraubt; die Recken lachen, die ihn ſehen, die häßliche Schnauze, den langen Rüſſel, das wolfgraue Haar ꝛc.

Die Proſa drückt Dieß ſo aus: ſie haben ihn einen wiedergeborenen Jötun geheißen. Der einfache Sinn der mythiſchen Anknüpfung wäre hiernach: der Held Starkad wurde wegen ſeines rieſenhaften und abſchreckenden Ausſehens als der verjüngte Jötun gleichen oder ähnlichen Namens bezeichnet[114]. Die überzähligen

114 Nach Sn. Edd. 127 f. kann in der Skaldenſprache der Mann auch mit Jötunnamen bezeichnet werden und iſt Dieſes die ärgſte Verhöhnung oder Schmährede.

Digitized by Google

Hände gehören dem Jötun, nicht, wie bei Saxo, dem Helden an. Die genealogiſche Verbindung Beider aber wird bei ſolcher Anſicht müßig und beruht auf ſpäterem Mißverſtehen. Stôrvirk, der Großwirkende, Thatgroße, und Ön, Arbeit, mit ihrem Vater Freki, dem Frechen, Kecken, und deſſen Söhnen Fiöri und Fŷri, Lebendig und Feurig, bilden eine allegoriſche Stammtafel des Helden, auf ſeine Thatkraft, nicht auf ſeine Geſtalt, bezüglich. Die abſichtliche, fortlaufende Umſetzung der naturbildlichen Namen in ähnlich lautende, dem Heldenthum angepaßte, iſt unverkennbar; aus *Ögn*, Spreu, iſt *Önn*, Arbeit, aus *Störkvidhr*, Starkwald, iſt *Stôrvirkr*, Großwirker, geworden und für *Störkudhr*, Starkwelle, tritt *Starkadhr* [115], der Erſtarkte, ein. Ob ſich in dem Anklange dieſer beiden, urſprünglich ganz verſchiedenen Namen der Knoten geſchürzt habe, wodurch der Jötunmythus mit der Heldengeſchichte, wenn gleich nur äußerlich, verbunden wurde, läßt ſich nicht mehr entſcheiden, aber die ſonſt nicht ungewöhnliche Verwandlung einer mythiſchen Perſon in eine heroiſche oder ſcheinbar geſchichtliche, die mit jener im Grunde gleichwohl nur eine iſt, kann für den vorliegenden Fall

115 Als Eigenname mit Subſtantivbiegung (D. Gramm. I, 769) und zwar zweifacher: gen. Starkadhs (Fornald. S. I, 412. III, 52) und Starkadhar (ebd. I, 551. Sn. Edd. 268). Vgl. Anm. 106.

zum voraus nicht angenommen werden, da ſchon das alte Lied den Jötun und den Helden auseinander hält und die Wiedererſcheinung des Erſtern im Letztern als einen Spott darſtellt.

Eine weitere und bedeutendere Beziehung des Helden Starkad zu den Mythen von Thôr zeigt ſich in der Vorbeſtimmung ſeines Schickſals. Die Saga von Gautrek (*Fornald. S.* III, 32 f.) läßt Starkads Geſchicke durch die Gunſt Odins, der unter dem Namen Hroſſhârsgrani ſein Erzieher iſt, und die Abgunſt Thôrs, vor einer richterlichen Verſammlung, welche nur die der Âſen ſeyn kann, auf folgende Weiſe feſtſetzen:

> Thôr, darüber ungehalten, daß Âlfhild, die Mutter von Starkads Vater, einſt einen Jötun dem Âſathôr vorgezogen, beſtimmt ihrem Enkel Starkad, daß er weder Sohn noch Tochter haben und ſo ſein Geſchlecht beſchließen ſolle. Odin ſchafft ihm, daß er drei Menſchenalter zu leben habe; Thôr, daß er in jedem derſelben ein Nidingswerk, eine Schandthat, vollbringe[116]. Odin verleiht ihm das beſte Waffenzeug und Gewand. Thôr verſagt ihm Land- und Grundbeſitz. Odin gewährt ihm fahrend Gut im Ueberfluß. Thôr legt auf ihn,

116 Solchen Fluches von Thôr erwähnt auch das dem Starkad zugeſchriebene Lied Vikarsbâlk in derſelben Saga (Fornald. S. III, 55).

Digitized by Google

daß er niemals genug zu haben glaube. Odin gibt ihm Sieg und Geschicklichkeit zu jedem Kampfe. Thôr, daß er aus jedem eine Knochenwunde davontrage. Odin gibt ihm Dichtergabe, so daß er ebenso fertig dichte, als spreche. Thôr fügt hinzu, daß er vergesse, was er gedichtet. Odin läßt ihn bei den vornehmsten und besten Männern angesehen seyn. Thôr spricht, er solle dem gesammten Volke (*althýdu allri*) verhaßt werden. Die Richter bestätigen all Dieses durch Urtheilsspruch.

Mangelhaft und verworren ist die Erwähnung dieser Schicksalssprüche bei Saxo (VI, 103), wo gesagt wird: Odin habe den zuvor schon durch ungewöhnliche Körpergröße ausgezeichneten Starkather nicht bloß mit tapferem Geiste, sondern auch mit Liederkunst begabt, um ihn als williges Werkzeug zum Verderben des norwegischen Königs Wikar zu gebrauchen; auch hab' er demselben darum drei menschliche Lebensalter verliehen, damit Starkather innerhalb dieser ebenso viele fluchwürdige Thaten vollbringe.

Die Vorbestimmungen, wie sie in der Saga vollständiger und in nothwendigem Gegensatz angegeben sind, bewähren sich durchaus, auch bei Saxo, in den Thaten und Geschicken des Helden. Ob und wie weit aber jene erst aus dem Charakter und den Schicksalen Starkads, wie solche sich in der Volkssage bereits darboten, herausgebildet worden oder umgekehrt

Digitized by Google

die Sage ſich aus den einmal vorangeſtellten Verheißungen weiter entwickelt habe, wird kaum noch zu ermitteln ſeyn. Wahrſcheinlich hat Beides in der Art ſtattgefunden, daß die ſchon vorhandenen Sagen von Starkad auf obige Formeln zurückgeführt und dann dieſe wieder zur Abrundung und Füllung der um ihn gezogenen Sagenreihe fruchtbar gemacht wurden.

Sah man in Starkad eine Jötunlarve oder einen wiedergeborenen Jötun, oder galt er ſonſt für einen Abkömmling des Rieſengeſchlechts, ſo lag es freilich nahe, in Thôr, dem Bekämpfer der Jötune, auch ſeinen Gegner und den Urheber ſeiner Mißgeſchicke zu finden. Allein dieſe Anknüpfung wäre doch nur eine äuſſerliche. Daß, nach Gautreksſaga, Thôr darum gezürnt habe, weil er einſt von Âlfhild dem Jötun nachgeſetzt worden, erſcheint als willkürliche Vermuthung; denn abgeſehen von dem gegen die Abſtammung des Helden Starkad von jener Âlfhild obwaltenden Bedenken, erzählt die Saga vorher gar nicht, daß Thôr ſelbſt um Âlfhild geworben und Dieſe ſtatt ſeiner den Jötun Starkad gewählt habe, ſondern nur, daß ſie von Letzterem weggeführt und von Thôr, den ihr Vater angerufen, Dieſem zurückgebracht worden ſey. Eine erſchöpfende Erklärung der mißhelligen Götterſprüche muß auf den Gegenſatz zwiſchen Odin und Thôr zurückgehen, der früherhin im Harbardsliede nachgewieſen wurde.

Digitized by Google

Der Günſtling des Kriegsgottes iſt eben darum dem Schutzgotte des Ackerbaus zuwider. Wenn Thôr ihm Nachkommenſchaft und Grundbeſitz verſagt, ſo iſt damit das unſtäte Leben des Kämpen, gegenüber dem anſäßigen des Feldbauers, bezeichnet. Treffliche Waffen, reiche Beute an fahrendem Gut ſind dagegen angemeſſene Geſchenke des Kriegsgottes, welche hinwieder Thôr durch die unerſättliche Begierde verkümmert. Daß Jener den Helden bei den Großen beliebt, Dieſer ihn dem Volke verhaßt macht[117], das beruht auf demſelben Grunde, warum, laut des Harbardsliedes, dem Odin die Jarle, dem Thôr die Thräle zufallen.

Noch aus mehr hiſtoriſcher Zeit, vom Ende des zehnten Jahrhunderts, wird in der Erzählung von der dreitägigen Schlacht Styrbiörns mit ſeinem Vatersbruder, dem Schwedenkönig Eirek (*Fornm. S.* V, 245 ff.), Folgendes berichtet:

In der Nacht vor dem dritten Kampftage opfert Styrbiörn dem Thôr, auf Antrieb ſeines Pflegvaters Ûlf und des Volkes; da wird in ſeinem Lager ein rothbärtiger Mann geſehen, welcher

117 Gautreks S. (Fornald. S. III, 34) bemerkt, daß Starkad wegen der Tödtung Vikars beim Volke (af alþýdu) ſehr unbeliebt geworden ſey. Bei Saxo (VIII, 152) gedenkt Starkather, wie er von den Schmieden in Thelemarken zerhämmert worden, und fügt bei:

Hic primum didici, quid ferramenta valerent
Incudis, quantumve animi popularibus esset.

Unheil verkündigt. In derselben Nacht weiht sich Eirek, um den Sieg zu erlangen, dem Odin und erhält von einem großen Manne mit hereinhangendem Hut (so erscheint Odin irdischer Weise) einen Rohrstengel, den er über Styrbiörns Kriegsvolk werfen soll mit den Worten: „Odin hat euch alle!“ Mit diesem Wurfe kommt Blindheit über Styrbiörn und sein Heer und ein Bergsturz erschlägt dasselbe [118].

Auch hier waltet der Gegensatz zwischen Odin und Thôr, doch ohne mehr ersichtliche innere Begründung, wenn nicht etwa in dem Umstande, daß Styrbiörn auf Verlangen des Volkes (wieder *althŷ'du*) dem Thôr opfert, eine solche noch angedeutet ist.

18. Hâlfdan.

Hâlfdan (*Hâlfdanr, Hâlfdan,* bei Saxo *Haldanus*) ist ein Name, unter dem viele vorgeschichtliche Könige und Helden des Nordens vorkommen. Von mehreren dieser Hâlfdane sind sagenhafte Züge verzeichnet, in denen sich ein gemeinsamer Charakter offenbart. Werden solche äusserlich zerstreute Züge in ihrer inneren Einheit aufgefaßt, so ergibt sich in mehrfacher Erscheinung ein Sagenheld Hâlfdan, der mit den Mythen von Thôr in genauer Beziehung steht. Nicht

118 Saxo (X, 182) erzählt diesen Krieg nur kurz und ohne Mythisches.

Digitized by Google

bloß Odin hat seine Helden, auch ein Thôrsheld läßt sich in jenen Hâlfdanen aufweisen.

Nach dem Eddaliede von Hyndla (Str. 14—16) ward der ruhmreiche Held Hâlfdan durch Eymund mächtig, erschlug mit kühler Schneide den Sigtrygg, führte Almveig heim, der Weiber vornehmstes, und zeugte mit ihr achtzehn Söhne; daher stammen Skiöldunge, Skilfinge, Ödlinge, Ynglinge, daher die erlesensten, zu Grundbesitz und Würde gebornen Geschlechter unter Midgard. Auch die j. Edda (190 f.) erzählt mit Andrem: Hâlfdan der Alte, aller Könige berühmtester, ein großer Kriegsmann, der weit im Osten umhergezogen, habe dort den König Sigtrygg im Einzelkampf erschlagen, hierauf die kluge Alvig, Tochter des Königs Emund aus Hôlmgard zur Frau erhalten und von ihr achtzehn Söhne gehabt. Die Namen der neun ersten, wie sie hier aufgezählt werden, Thengil, Mâsir, Gram (*Gramr*) ꝛc. sind Appellative, womit in der Skaldensprache Könige und Jarle bezeichnet werden; die neun übrigen Namen sind Stammwörter für die patronymischen Benennungen der sagenberühmtesten Königs- und Heldengeschlechter, die zum Theil auch im Hyndlaliede aufgeführt sind und deren Namen in der Dichtersprache zu gleichem Zwecke gebraucht werden können. In der Erzählung vom Anbau Norwegens (*Fornald. S.* II, 8 f.) ist Hâlfdan der Alte ein Sohn des Königs Hring

Digitized by Google

und einer Tochter des Seekönigs Vifil; von seinem Kampfe mit Sigtrygg, seiner Ehe mit Eymunds Tochter, die hier Âlfnŷ heißt, und der zahlreichen Nachkommenschaft wird in der Hauptsache übereinstimmend mit der j. Edda berichtet.

Ausführlicher und mit andern Umständen erzählt Saxo (I, 6—8) den Tod Sigtryggs (*Sictrugi*). Dieser ist ein König in Schweden und verspricht seine Tochter Gro einem Riesen. Als der Dänenkönig Gram, Sohn Skiolds von Avilda (Âlfhild?), Solches erfährt, macht er sich mit seinem Freunde Bessus auf, die Ungethüme zu bekämpfen. In Thierfelle vermummt, eine furchtbare Wucht (gestamen, Keule, vgl. VII, 122) in der Rechten, begegnet er Gro, die mit wenigen Gefährtinnen nach einer Waldquelle zum Bade reitet. Erschrocken läßt sie die Zügel fallen, denn sie meint, ihr riesenhafter Bräutigam sey es, der die Wege verfinstre. Gram bestärkt sie in diesem Glauben, indem er eine grausige Stimme annimmt, zuletzt aber wirft er die Verhüllung ab und zeigt sich in angeborner Schönheit. So gewinnt er die Liebe der Jungfrau und bietet ihr Verlöbnißgeschenke. Er hört jedoch von Wahrsagern, daß Sigtrygg nicht anders als durch Gold überwunden werden könne. Darum befestigt er an seiner hölzernen Keule einen Knoten von Gold, erschlägt damit im Kampfe den König und bemächtigt sich des Reiches und der Braut.

Digitized by Google

Saxo läßt die Perſonen dieſer Sage durchaus in lateiniſchen Verſen ſprechen, was hier, wie an ſo vielen Stellen ſeines Werkes, anzeigt, daß er alte einheimiſche Lieder vor ſich hatte. Er bemerkt hier aber auch ausdrücklich, Gro habe beim Anblick des vermeintlichen Rieſen ſich „in vaterländiſchem Liede (patrio carmine)" vernehmen laſſen. Einige Unklarheit in der Darſtellung läßt noch weiter vermuthen, daß er die alten Verſe theilweiſe mißverſtanden habe. Eben daher kommt es wohl, daß er den dichteriſchen Königstitel Gram, der Zornige, Geſtrenge, für einen Eigennamen genommen. Doch iſt er ſelbſt nicht weit von der richtigen Auffaſſung, wenn er ſagt (I, 6), Gram habe bei den Nachkommen ſolchen Ruhm erlangt, daß in den älteſten Liedern der Dänen der Königsadel mit ſeinem Namen bezeichnet werde. Daß aber dieſer Gram, von dem Saxo noch mehr Fabelhaftes erzählt, der alte Sagenheld Hâlfdan ſey[119], ergibt nicht bloß der Name des von ihm erſchlagenen Königs Sigtrygg, ſondern auch die gleichartige Erſcheinung der bei Saxo weiterhin vorkommenden Hâlfdane, welche ebenmäßig Befreier der Jungfraun aus Rieſenhand und Streiter mit der Keule ſind.

119 Dieſe Identität hat bereits Finn Magnuſen, d. a. Edd. IV, 509 unter: Haldan, dargethan. Daß Gram als Appellativ zu nehmen ſey, vermuthet auch Müller, krit. Unders. 20.

Digitized by Google

Ein solcher Hâlfdan, mit dem Beinamen Bierggram, ist derjenige, den Saxo (VII, 121 sqq.) als einen Sohn Haralds seinen historisierenden Stammtafeln einreiht. Derselbe überläßt die Verwaltung des dänischen Reiches seinem Bruder und zieht auf Kampffahrten umher. Er besiegt Berserke und riesenhafte Jungfraunräuber. Als Waffe gebraucht er eine ungeheure, mit eisernen Knoten versehene Keule, oder eine Eiche, die er im Vorbeigehn aus dem Boden reißt und durch Abstreifen der Aeste zur Keule zurichtet; mit einem Hammer von erstaunlicher Größe (p. 124: miræ granditatis malleo) zermalmt er den in Berserkwuth tobenden Riesen Harthben, der Königstöchter zu rauben pflegte.

Aus den Kämpfen dieses Hälfdans mit Erik, dem Enkel des im Kriege mit Ersterem gefallenen Schwedenkönigs, gehört hieher vorzüglich Folgendes (p. 122):

Von Erik überwunden, flüchtet sich Hâlfdan nach Helsingland zu einem gewissen Vitolf, der einst seinem Vater gedient und bei dem er Pflege für seine Wunden sucht. Vitolf hat den größern Theil seines Lebens im Heere zugebracht und sich nach dem Tode seines Herrn in die Einsamkeit dieser Gegend zu ländlichem Leben zurückgezogen. An den eigenen vielen Wunden hat er sich nicht geringe Heilkunde erworben. Wenn aber Jemand mit Schmeichelworten seine Hülfe verlangt, den

Digitized by Google

beſchädigt er heimlich, ſtatt zu heilen; denn er meint, Wohlthaten werden ehrenvoller durch Drohung begehrt. Als Eriks Kriegsleute ſich ſeiner Wohnung nähern, um Hâlfdan zu überfallen, weiß er ihre Augen ſo zu umnebeln, daß ſie das nahe Haus weder zu ſehen noch eine Spur dahin zu erforſchen im Stande ſind. Durch Bitolfs Bemühung hergeſtellt, beruft Hâlfdan einen ausgezeichneten Kämpen Thoro[120] und kündigt dem Erik von Neuem Krieg an. Die Schlacht findet in einem Thalgrunde zwiſchen hohen Bergen ſtatt. Als Hâlfdan die Seinigen vor der ſchwediſchen Ueberzahl weichen ſieht, beſteigt er mit Thoro einen felſigen Berg und wälzt von da ausgeriſſene Steinmaſſen auf den Feind, deſſen Schlachtreihen unter dem Sturze derſelben erliegen. So geſchieht es, daß er den Sieg, den er mit Waffen verloren, durch Felſen wieder gewinnt. Davon erhält er den Beinamen Bierggram, ein Wort, das aus Bezeichnung der Berge und der Wildheit zuſammengefügt erſcheint. Bei den Schweden kommt er dadurch in ſolches Anſehen, daß er für einen Sohn des großen Thôr gehalten, von

120 „ — accito Thorone conspectioris ingenii pugile.“ Ueber die dem Juſtinus entlehnte Phraſe: conspectioris ingenii, ſ. Stephanius, Noten zu Saxo p. 154.

Digitized by Google

dem Volke mit göttlichen Ehren begabt und öffentlichen Opfers würdig erachtet wird[121].

Eben dieſer Hâlfdan gewinnt, nach Saxo (VII, 124), noch im Greiſenalter, das er ehelos erreicht hat, die norwegiſche Königstochter Thorild einem überaus ſtarken Streiter Grimmo im Zweikampf ab, erhält zum Lohne des Sieges ihre Hand und erzeugt mit ihr einen Sohn Asmund, von welchem abzuſtammen die norwegiſchen Könige ſich rühmen und ſo ihre glänzende Geſchlechtsreihe von Hâlfdan ableiten[122]. Damit knüpft ſich die Sage wieder an den zuerſt angeführten gemeinſamen Stammvater der nordiſchen Königsgeſchlechter und Saxos Greis (vetulus) Haldan iſt kein Andrer, als jener Hâlfdan der Alte (*gamli*) der isländiſchen Schriftdenkmäler.

Fragt man aber nach Bedeutung und innerem Zuſammenhang dieſer Sagen, ſo ergibt ſich ein mythiſcher Haltpunkt in dem Kämpen Thoro, der im Schwedenkriege Hâlfdans Helfer iſt. Da von genanntem Ereigniſſe her Hâlfdan als ein Sohn des großen

121 „Ob cujus facti virtutem Bierggrammi cognomen accepit: quod vocabulum ex montium et feritatis nuncupatione compactum videtur. Igitur apud Sveones tantus haberi cœpit, ut magni Thor filius existimatus divinis a populo honoribus donaretur ac publico dignus libamine censeretur."

122 „ — filium ex ea Asmundum sustulit, a quo se Norvagiæ reges originem duxisse magni æstimant, ab Haldano solennem generationis suæ seriem retexentes."

Digitized by Google

Thôr[123] göttlich verehrt wird, so leuchtet schon damit ein, daß Thoro mit diesem großen Thôr, Âsathôr, dieselbe Person sey[124]. Wenn gesagt wird, Hâlfdan habe den Thoro herbeigerufen (accito Thorone), so hieß Dieses ursprünglich: er rief, flehte zu Thôr (*hét á Thôr, Fornald. S.* I, 413. III, 15). Auch die Art der Hülfleistung Thoros, das Herabwälzen der Felsmassen, entspricht ganz dem Wesen des Donnergottes, bei dessen Herankunft Berge zittern und Felsen brechen und der auch sonst in der Volkssage für den Urheber des Bergsturzes gilt.

Ist nun einmal Hâlfdan als ein unter Thôrs besondrem Schutze stehender Held erkannt, so erlangen auch die ihn auszeichnenden Waffen Beziehung auf den Mythus von Thôr. Hâlfdan führt die zerschmetternde Keule, die, nach Saxos Erzählung (III, 41), Thôr (Thoro) selbst im Kampfe für Balder schwingt. Sonst ist des Gottes Waffe der malmende Hammer, aber auch von Hâlfdan wird ein solcher gegen den

125 VII, 122: „magni Thor filius existimatus." Auch anderwärts gebraucht Saxo den Eigennamen Thor ohne Biegungsform, VI, 105: Thor deum ꝛc, Thor (gen.) vel Othini dies ꝛc. II, 23: Thor deo excepto ꝛc.

124 Vgl. Lex. myth. 646**. — An einer Stelle, wo Saxo ausdrücklich vom Gotte Thôr redet (III, 41), gebraucht er auch von Diesem zweimal die Nominativform Thoro. — Ein regulus Thoro kommt sonst noch bei ihm (VII, 142) vor, doch ohne erkennbare mythische Beziehung.

Digitized by Google

Riesen Harthben gebraucht[125]. Sowie Hâlfdan mit Thôrs Beistand und mit dessen Waffen kämpft, so sind auch seine Thaten, schon äusserlich, denen seines Schutzgottes gleichgeartet. Thôr erschlägt Jötune zur Rettung Freyjas, Iduns, Âlfhilds, Hâlfdan bezwingt Riesen und befreit die von ihnen geraubten oder verfolgten Königstöchter. Man kann nach all Diesem nicht umhin, in dem Wirken des Gottes und seines Helden auch eine innere Verwandtschaft anzunehmen. Thôr gründet und schirmt den urbaren Zustand der Erde, er kämpft zu diesem Behufe für die freundlichen Naturwesen und gegen die jötunischen Gewalten; ein Held, der seinen Zwecken dienen soll, muß auf dem Gebiete, welches der menschlichen Thätigkeit angewiesen ist, der gleichen Richtung folgen, er muß ein Held des Anbaus, ein Bezwinger der starren Natur und der wilden Rohheit seyn. Diese menschliche Wirksamkeit, der göttlichen zu Geleite gehend, ist in Thiâlfi, dem Gefährten und Diener Thôrs, vorgebildet. Hâlfdan ist ein Thiâlfi der Heldensage. Es ist schwierig, die Sagen von ihm, wie Saxo sie überliefert, im Einzelnen zu erklären, aber Andeutungen ihres ursprünglichen Sinnes machen sich doch vernehmbar. Die Königstochter Gro, die sich in den Waldquellen

125 Mit Axthämmern (öxarhömrum) wird in Völs. S. (Fornald. S. I, 215) ein Mann erschlagen. Ueber die Keule vgl. das Sachregist. zu Fornald. S. (III, 756) unter: Kylfur.

Digitized by Google

baden will und durch Gram ihrem rieſenhaften Werber entriſſen wird, erinnert an jene mythiſche Grôa, das Wachsthum, das an den Waſſern gedeiht. Der Rieſe Harthben, Hartbein, der von Hâlfdan mit dem Hammer zermalmt wird (miræ granditatis malleo contusus), gemahnt durch ſeinen Namen an einen Steinjötun, denn die Felſen ſind aus des Urrieſen hartem Gebein erſchaffen und gerade ſo wird Hrûngnir von Thôrs Hammer zerſchmettert. Dem Heldenthume Hâlfdans, als des Anbauers und Entwilderers, iſt es auch gemäß, ihn für den Stammvater der zu Landbeſitz und Würde gebornen Geſchlechter[126] zu erklären, und in dieſer Eigenſchaft als Stammvater heißt er dann paſſend der Alte. Wo ſich Völker anſiedeln und zu geſelligem Verein ordnen, da herrſchen Hâlfdans Söhne. Der Name Hâlfdan, Halbdâne[127], ſelbſt bezeichnet den Sohn zweier Volksſtämme.

126 Hynd. 16: thadhan höldborit, thadhan hersborit ꝛc.

127 D. Gramm. II, 655. Man findet Hâlfdan (nom.), Hynd. 14, und Hâlfdanr, Sn. Edd. 190. Bei Saxo und Svend Aagesen: Haldanus. Unter den nordiſchen Namen im Reichenauer Todtenbuche (Mone's Anzeig. 1835, Sp. 97 ff.), das, zu Anfang des neunten Jahrhunderts angelegt, bis in das eilfte hinüberreicht (ebd. Sp. 17), kommt wirklich die Verdeutſchung Halbtene (Sp. 100) vor, aber auch Halden (Sp. 98) und Haldan (Sp. 99). Auf gleiche Weiſe iſt die gemiſchte Abkunft in den althochdeutſchen Eigennamen Halp-durinc, Halpwalah, angezeigt (D. Gramm. a. a. O. Mone, Anz. 1835, Sp. 389 f.). Auch die vorerwähnten hâlf-tröll und hâlfrisi ſchlagen hieher ein.

Digitized by Google

Daß man ſich hier auf mythiſchem Boden befinde, dafür zeugt noch beſonders was von Hâlfdans Aufenthalte bei Vitolf erzählt wird. Vitolf, Vidôlf (*Vidhôlfr*), ohne Zweifel derſelbe, von dem nach dem Hyndlaliede (Str. 32) alle Valen, Weiſſagerinnen, abſtammen, bedeutet wörtlich den Dämon des Waldes, von *vidhr*, Baum, Wald, mit der, wie ſchon bemerkt, das Ungeheure, Unheimliche ausdrückenden Anhängſylbe *-ôlfr*. Der beſiegte und verwundete Hâlfdan flüchtet ſich zu dem heilkundigen Vidôlf, der in einſamer Waldgegend lebt und nur mit Drohung angegangen ſeine Hülfe reicht; der Held verbirgt ſich im Walde und pflegt ſeine Wunden mit dem Baſt der Waldbäume, mit den heilkräftigen Kräutern und Wurzeln des Waldbodens. Die Drohworte ſcheinen Beſchwörungen zu ſeyn, die zum Heilverfahren gehörten, wie Grôa über Thôrs Wunde ihre Zauber ſang (*Sn. Edd.* 110: *gôl galdra s'na* ꝛc.). Eine Art des Runenzaubers waren, nach dem Eddaliede von Brynhild (*Sæm. Edd.* 195), Zweigrunen zur Wundenheilung, die auf Waldbäume eingeſchnitten wurden. In Beziehung auf die Heilkunde, die im alten Norden vorzüglich dem weiblichen Geſchlechte eigen war, konnte Vidôlf auch Stammvater der Valen heißen; Grôa wird ebenfalls eine Vala genannt (*Sn. Edd.* 110)[128].

128 Ueber heilkundige Valen in Hinſicht auf Vidôlf ſ. Lex. myth. 555.

Digitized by Google

Vidôlf weiß die Verfolger Hâlfdans ſo zu blenden, daß ſie alle Spur verlieren und das Naheliegende nicht ſehen; im Dickicht des Waldes iſt der Verfolgte vor jeder Spähe geborgen. Alles geheimnißvolle Waldleben iſt in dieſem Vidôlf perſönlich geworden.

Der Charakter Hâlfdans, wie ſolcher im Bisherigen ſich herausgeſtellt, iſt bei Saxo (VII, 133 sqq.) noch in einem weiteren Helden deſſelben Namens eingehalten. Haldan, der Sohn Borkars, wirbt um Guritha, die Tochter Alfs und Alvildas, die Letzte des däniſchen Königsſtammes, und erſchlägt zwölf Wächter derſelben, die ihn verfolgen, mit einer Eiche, die er ſich als Keule zugeſtutzt. Sein Sohn von Guritha iſt Harald Hyldetand, mit dem die hiſtoriſche Zeit Dänemarks aufdämmert. Hinſichtlich dieſer Abſtammung ſteht jedoch Saxo ſowohl mit andern Quellen, als mit ſeiner eigenen anderwärtigen Angabe im Widerſpruch[129]. Auch in dieſes Hâlfdans abenteuerlicher Geſchichte ahnt man überall das Mythiſche, wo man es auch nicht mehr aus ſeiner Verdunklung zu heben vermag[130]. Lesbar jedoch iſt die Bilderſprache in folgender Sage (VII, 133 sqq.):

129 Müller, crit. Unders. 106 f. Saxo ſelbſt macht (VII, 128) den Harald Hyldetand zu einem Sohne Borkars von Gro, der Gefährtin Alvildas.

130 Die Eltern Gurithas, Alf: „cujus etiam insignem candore caesariem tantus comæ decor asperserat, ut argenteo crine nitere putaretur“

Gunnar, der Schweden tapferster, verheert die norwegische Landschaft Jather mit Feuer und Schwert. Beute verschmäht er, Das nur ist seine Freude, leichenbesäte und blutbeströmte Pfade zu wandeln. Seine Wildheit fürchtend, unterwerfen sich die Einwohner. Als der hochbejahrte Normannenkönig Regnald von dem Wüterich hört, verschließt er seine Tochter Drotta mit Dienstgefolg und Lebensmitteln in eine unterirdische Höhle. In dieser verbirgt er auch kunstreich geschmiedete Schwerter, damit sie, denen er selbst sich nicht mehr gewachsen fühlt, nicht in die Hände des Feindes fallen. Auf die Schultern seiner Begleiter sich stützend, begibt der alterschwache

(VII, 127), und Alvilda, Álfhild, ein Name, den auch die vom Jotun Storkud geraubte und durch Thórs Hülfe befreite Tochter des Königs Álf in Álfheim trägt, sowie die ganze Erzählung Saxos (a. a. O.) von Álfs Werbung um Alvilda, haben das Gepräge eines Mythus von Lichtálfen. Ihre Tochter Guritha und die Verwechslung derselben mit Gro (p. 128) erinnert daran, daß Örvandils Gattin, die in Sn. Edda Gróa genannt ist, bei Saxo (III, 49) Geruthа heißt, worunter oben ein verwandtes Wort vermuthet wurde. Gram wirbt um Gro, der sagenhaft identische Haldan, Borkars Sohn, gleichfalls unter fabelhaften Umständen, um Guritha, ist nun nicht auch diese gleichartig mit Gro, Gróa, Geruthа? Auch daß Haldan nachmals wegen Gurithas Unfruchtbarkeit sich nach Upsala wendet (VII, 157), (woselbst Frey, der Geber fruchtbarer Witterung, verehrt wird, vgl. III, 42, Sn. Edd. 28) greift hier bestärkend ein.

Digitized by Google

König sich in die Schlacht, darin er umkommt. Die Feigheit des besiegten Volkes zu strafen, setzt Gunnar demselben einen Hund zum Gebieter und legt ihm jährlich zweimalige Schatzung auf. Der verborgenen Königstochter spürt er eifrig nach und entdeckt, durch unterirdisches Geräusch aufmerksam gemacht, ihren Aufenthalt. Ihre Diener, die den Zugang der Höhle vertheidigen, erschlägt er, ihr selbst thut er Gewalt an und erzeugt mit ihr einen Sohn Hildiger. Dieser eifert ganz dem Vater in Mordgier und unersättlichem Blutdurste nach und bringt sein ganzes Leben in den Waffen und auf grausamen Kriegszügen hin. Inzwischen hat der Däne Borkar von Drottas Schicksalen gehört. Er tödtet Gunnar und Drotta willigt nicht ungern ein, sich dem Rächer ihres Vaters zu vermählen. Sie gebiert ihm einen Sohn, Haldan, der in seiner ersten Jugend für stumpfsinnig gehalten wird, nachmals aber durch die glänzendsten Thaten zu hohem Ruhme gelangt. Wie er, als Werber um Guritha, zwölf Kämpen mit der Eichenkeule erlegt, ist bereits erwähnt worden. Um noch Größeres zu vollbringen, empfängt er von seiner Mutter die durch ihre Sorgfalt vor Gunnar verborgen gebliebenen Schwerter des Ahns, die ihres Glanzes wegen Liusing und Hwitting genannt sind. Auf die Nachricht von einem

Digitized by Google

Kriege des Schwedenkönigs Alver gegen die Ruſſen eilt er nach Rußland und bietet den Einwohnern ſeine Hülfe an. Im ſchwediſchen Heere befindet ſich Hildiger, Gunnars Sohn. Er fordert die ruſſiſchen Kämpen heraus, als ihm aber Haldan entgegengeſtellt wird und er in Dieſem ſeinen Bruder erkennt, meidet er anfänglich den Kampf und gibt vor, daß er, der durch Sieg über ſiebenzig Kämpen berühmt ſey, nicht mit einem wenig angeſehenen Manne ſich meſſen wolle. Dieſer ſolle ſich erſt an geringeren Dingen verſuchen und dann anſtreben, was ſeinen Kräften gemäß ſey. Haldan verlangt nun einen andern Gegner und erlegt den ihm dargebotenen. Am folgenden Tage ſtreckt er deren zwei darnieder, am dritten drei und endlich eilfe zugleich. Da ſieht Hildiger ſeinen eigenen Thatenruhm erreicht und erträgt es nicht länger, den Kampf zu verweigern. Von Haldans Schwerte, das mit Tuchſtücken umwunden iſt, wird ihm eine tödliche Wunde geſchlagen. Mit weggeworfenen Waffen am Boden liegend, redet er den Bruder an. Saxo läßt hier eine Reihe lateiniſcher Verſe folgen, denen gewiß altdäniſche zu Grunde lagen. Darin vergleicht Hildiger das Loos beider Brüder, er ſelbſt ſey dem Tode verfallen, während den Andern in längerem, thatenreichem Leben Ruhm und Preis

Digitized by Google

erwarte. Dieſem habe Dänemark, ihm Schweden den Urſprung gegeben, Drot habe Beiden die Mutterbruſt gereicht. Zu ſeinem, des Sterbenden, Haupte ſtehe der ſchwediſche Schild, mit manigfachem Bildwerke geſchmückt. Auf den kunſtreichen Getäfeln ſehe man in bunten Farben die von ihm bezwungenen Fürſten und Kämpfer, ſeine Kriege und Heldenwerke; auf dem Mittelfelde das Bild ſeines Sohnes, dem er mit eigener Hand das Leben abgeſchnitten. Sein einziger Erbe ſey es geweſen, des Vaters eine Sorge, der Mutter Troſt. Aber unabwendbar walte der Nornen Vorausbeſtimmung (Parcarum præscius ordo). Noch entſchuldigt er ſich gegen Haldans Vorwurf über das allzu ſpäte Eingeſtändniß der Blutsverwandtſchaft und damit verſcheidet er.

Die ſprechenden Namen Gunnar, Streiter, und Hildigêr (*Hildigeirr*), Kampfſpeer, zuſammengehalten mit der in den ſtärkſten Zügen geſchilderten Streitluſt und Blutgier der Namenträger, machen es klar, daß in Dieſen eben die verderbliche Kriegswut allegoriſch dargeſtellt ſey. Der redneriſche Nachdruck, welchen Saxo in jene Schilderung legt, muß ſeinen Anlaß in der Sage ſelbſt gehabt haben, wenn auch dieſe zumeiſt durch Bild und Handlung ſprach. Das Mittelbild auf Hildigers Schilde zeigt ſeinen einzigen Sohn, den er mit eigener Hand erſchlagen; dieſer Kampf des Va-

Digitized by Google

ters mit dem Sohne, dieſes unnatürliche Wühlen im eigenen Eingeweide, dieſes Vertilgen der ſelbſtgepflanzten Zukunft, iſt in der Sagendichtung mehrerer Völker das Aeuſſerſte der tragiſchen Geſchicke, die im Gefolge des Krieges gehen. Tritt in Gunnar und Hildiger die zerſtörende Kriegswut ſo beſtimmt zu Tage, ſo iſt damit auch der Fingerzeig gegeben, in ihren Gegenſätzen Borkar und Hâlfdan ein milderes, wohlthätiges Heldenthum zu ſuchen, und hier kommt nun zutreffend entgegen, was über Hâlfdan als einen Thôrshelden, einen Helden des Anbaus und der Entwilderung, geſagt worden. Der Name ſeines Vaters Borkar (*Börkar, Barkar*), der Rindenſchäler, bezeichnet zunächſt ein ländliches Geſchäft, deſſen beſonders als einer Arbeit der Thräle gedacht wird, die Beiſchaffung der Baumrinde und des Reiſigs[151], und dann wohl in ausgedehnterem Sinne das Ausreuten des Waldes; damit arbeitet Borkar dem Sohne vor, welcher den Boden urbar macht. Bei Hâlfdan ſelbſt mag jenes Waldausreuten angezeigt ſeyn, wenn er Eichen aus dem Boden reißt, die er ſich zur Waffe

151 Vgl. Rigsm. 9: „bast at binda ꝛc.“ Gautreks S. (Fornald. S. III, 50) erzählt von dem in der Jugend, wie Hâlfdan, wenig verſprechenden Ref: er ſey in der Küche gelegen und habe Reis und Rinde (hris ok börk) von Bäumen geſchnitten. Die Holzaxt (vidharöx, Fornald. S. II, 343) hieß auch bastöx; mit einer ſolchen haut Örvar-Odd ſich die Keule im Walde (Fornald. S. II, 177. 215).

zurichtet. Iſt auf die ethnographiſchen Angaben hier überhaupt Werth zu legen, ſo erſcheint Hâlfdan, von dem Dänen Borkar mit der norwegiſchen Erbtochter erzeugt, wirklich als Halbdäne, als Vermittler der Einwanderung mit der neuen Heimath. Die Königstochter, die erſt von Gunnar gewaltſam, dann von Borkar zwanglos erfreit wird, heißt aber Drotta, Drôtt[152], was noch jetzt im Isländiſchen Volk bedeutet. Drôtt iſt das Volk, deſſen ſich Kriegsgewalt und Friedenswerk nacheinander bemächtigen. Dem Gunnar hingegeben, gebiert Drôtt den Hildiger, in dem das blutige Toben ſeinen Gipfel erreicht und ſich ſelbſt aufreibt; mit Borkar vermählt, wird ſie die Mutter Hâlfdans, der des Vaters nützliche Arbeit vollendet. Hildiger iſt dem Tode verfallen, während Hâlfdan zu ſtets ehrenvollerem Werke vorſchreitet; die Ueberwältigung Gunnars durch Borkar, Hildigers durch Hâlfdan ſtellt den Sieg der Cultur über die Wildheit dar. Die Schwerter, deren ſich Hâlfdan zu ſeinen Heldenthaten bedient, Liuſing (*Ljósing*), daß Leuchtende, und Hwitting (*Hvîtingr*)[153], das Weißglänzende, ſtammen von ſeinem Ahn Regnald her; Dieſer hat ſie mit ſeiner Tochter in der

152 In der proſaiſchen Erzählung hat Saxo: Drotta, im Verſe (p. 156): Drot. Das isländ. Appellativ drôtt iſt auch fem.

153 Hvitingr findet ſich unter den Schwertnamen in Sn. Edd. 215, auch als ſolcher in Kormaks S. 80 ꝛc.

Höhle verſteckt und auch Drôtt hat dieſelben vor Gunnar zu bergen und ihrem zweiten Sohne zu bewahren gewußt. Regnald, Rögnvald, der Rathwaltende [134], der Vater des Volkes, der greiſe König, der mit dem Einbruche der rohen Gewalt dahinſinkt, ſcheint die Herrſchaft des weiſeren, bedachtſamen Sinnes zu bezeichnen. Er hinterläßt in jenen wohlgeborgenen Schwertern ein Vermächtniß, das in der Hand ſeines Enkels Hâlfdan das Reich des beſſeren Rathes herſtellt. Unter denſelben mögen, dem ſonſtigen Weſen Hâlfdans gemäß, Werkzeuge des Anbaus, etwa Holzart und Pflugſchaar, zu verſtehen ſeyn.

Wenn nun gleich in dieſer Sagengruppe von Borkar und Gunnar, Haldan und Hildiger, der Âſe Thôr nicht ſelbſt hervortritt, ſo gehört ſie doch zum Bereiche ſeines Mythus, nicht bloß weil Hâlfdan ſonſt als Schützling Thôrs bekannt iſt, ſondern auch weil derſelbe Gedankenkreis hier im Leben des Helden, wie anderwärts in dem des Gottes, ſich erkennen läßt. Abermals erſcheint jener Gegenſatz der dem Harbardsliede zu Grunde liegt, und der Kriegsdämon Hildôlf, in deſſen Dienſte dort Odin ſich befindet, als er dem Thôr die Ueberfahrt verweigert, iſt, ſelbſt

134 Der Name Rögnvaldr kommt mehrfach in den altnordiſchen Sagen vor, ſ. das Namenregiſt. Fornald. S. III, 710. Die vordere Sylbe wird dem Stamme: ragin, auctoritas, consilium (D. Gramm. II, 475), angehören.

Digitized by Google

in der Bedeutung des Namens, gleicher Natur mit dem furchtbaren Hildiger, der von Hâlfdan bezwungen wird.

Die isländiſche Saga von Âsmund dem Kämpentödter (*Kappabani, Fornald. S.* II, 463 ff.) iſt, in breiterer Ausführung und mit eigenem Nebenwerk, doch in der Grundlage die gleiche Fabel mit der zuletzt betrachteten von Hâlfdan. Die Namen ſind durchaus andre: Budli für Regnald, Hild (*Hildr*) für Drotta, Helgi für Gunnar, Hildibrand für Hildiger, Âki für Borkar, Âsmund für Haldan. An die Stelle der bedeutſamen Namen bei Saxo ſind willkürliche, zum Theil der deutſchen oder deutſch-nordiſchen Heldenſage entnommene getreten[135] und ſo

135 Doch zeigt ſich noch die Spur eines der älteren Namen. In den letzten Worten Hildibrands an ſeinen Bruder lautet eine Halbſtrophe (Fornald. S. II, 485):

thik drótt of bar af Danmörku,
en mik siálfan á (Var. af) Svithiodu.

Bei Saxo (p. 136):

Danica te tellus, me Sveticus edidit orbis.
Drot tibi maternum quondam distenderat uber,
Hac genitrice tibi pariter collacteus exto.

Of bar (wie zwei Zeilen früher: ofborinn) bezeichnet phyſiſches Gebären, vgl. Aeg. 23, 55. Hynd. 35, daher wird auch drótt im altnordiſchen Verſe urſprünglich eine Perſon bezeichnet haben und es iſt bei Saxo, der zuvor ſchon ausführlicher von Drotta erzählt, nicht ſo leicht ein Mißverſtändniß anzunehmen, als in dem Texte der isländiſchen Halbſtrophe, der wohl eben dadurch unklar geworden iſt, daß die Saga an Dróts Stelle Hild eintreten ließ. Dieſe würde, wenn

Digitized by Google

ergibt denn auch der Sache nach die Vergleichung der Saga mit der Ueberlieferung bei Saxo, daß in dieser der ursprüngliche Sinn sich reiner und vollständiger erhalten hat.

Auf Hildibrand den Hûnenkämpen (*Hûnakappi*), der statt Hildigers eingetreten ist, hat vielleicht schon vor der jetzigen Fassung der Saga ein kaum verkennbarer Anklang an den Inhalt des deutschen Liedes vom Kampfe Hildebrands, „des alten Hûnen," mit seinem Sohne geführt[156]. Die Verse, die in der Saga der sterbende Bruder spricht, stimmen zum Theil wörtlich mit den lateinischen bei Saxo. „Mir zu Haupte steht — sagt Hildibrand (*Fornald. S.* II, 485) — der zerbrochene Schild; aufgezählt sind dort die achtzig Männer, denen ich zum Tode ward; dort liegt zuoberst der süße Sohn; dem Erben, den ich gezeugt, versagt' ich nichtwollend das Alter." Die

auch bei ihr noch Bedeutung im Namen zu suchen wäre, den Mythus ganz auf das Kriegerische beschränken, der Kampf der Brüder wäre dann aber nur schwächere Wiederholung Dessen, was mit der Tödtung des Sohnes gesagt ist. Da überdem die weiteren Namen, ausser Hildibrand, keinen entsprechenden Sinn darbieten, so ist überhaupt bei jener Aenderung keine tiefere Absicht anzunehmen.

156 Hildebr. L. (Lachmanns Ausg.) 57. vgl. 54. — Die genealogisch verbundenen Namen Heribrant, Hiltibrant, Hadubrant, sämmtlich verwandter Bedeutung (Heerklinge, Kampfschwert), weisen nicht minder auf sinnbildlichen Charakter des Liedes, als Gunnar und Hildigeir bei Saxo so zu nehmen sind.

Digitized by Google

Saga ſchickt voraus, daß Hildibrand, in Berſerkwut über den Fall ſeiner Kämpen, auf dem Weg zum Zweikampfe mit Âsmund ſeinen Sohn geſehen und ſogleich erſchlagen habe. Dieſe kurze Meldung ſieht ganz darnach aus, als wäre ſie erſt rückwärts aus dem Vers entſtanden, dem ſie zur Erklärung dienen ſoll, wie auch bei Saxo nur in den Verſen dieſer That erwähnt wird, von der es früher eine beſondre, dem deutſchen Hildebrandslied in deſſen vormaliger, muthmaßlich ebenfalls tragiſcher Geſtalt[157] verwandte Dichtung geben mochte.

Hâlfdan iſt bei dem von Saxo nach Rußland verſetzten Kampfe den Einwohnern (incolis), dem Landvolke, zu Hülfe gekommen. Dieſem gehören auch er und ſein Vater ihrem Urſprung und Weſen nach an. Dafür zeugt ſchon Borkars Name, nach obiger Erklärung deſſelben. Der Sohn Hâlfdan iſt in ſeiner Jugend als ſtumpfſinnig (p. 134: „stoliditatis opinione“) verachtet und als er um Guritha freit, wirft ihm dieſe ſein nichtebenbürtiges Herkommen und häßlich zugerichtetes Antlitz vor[158]. Letzteres hat Bezug auf ein unbeſtreitbar ſinnbildliches Ereigniß, das Saxo (VII, 134 sq.) den Geſchichten Borkars und

157 Dieß ſoll an andrem Orte, unter Vergleichung der perſiſchen, iriſchen und ruſſiſchen Sage, ausgeführt werden.

158 p. 135: „generis obscuritatem — quod sanguine parum niteret ꝛc.“ Ferner: „oris deformitatem — quod rimosi oris jacturam inexpleta cicatrice præferret.“

Haldans eingewoben hat und welches Demjenigen, was bisher über diese Beiden gesagt worden, schließlich zur Bestätigung dient:

Rotho, ein russischer Seeräuber, bedrängt Dänemark mit Raub und grausamer Gewaltthat. Er ist so unbarmherzig, daß er die Gefangenen selbst der letzten Hülle beraubt. Daher pflegt man noch große und unmenschliche Beraubungen Rotheran zu benennen. Manchmal martert er auch die Leute auf die Weise, daß er ihren rechten Fuß an der Erde befestigt, den linken an einen herabgebogenen Ast bindet, dessen Zurückschnellen den Körper mitten entzweireißt. Borkar, der das Drangsal seiner Landsleute nicht länger mitansehen will, stellt sich dem Rotho entgegen, der Kampf wird Beiden zum Untergang. In derselben Schlacht soll (fama est) Hâlfdan schwer verletzt worden seyn und einige Zeit an den erhaltenen Wunden gekrankt haben. Eine derselben, die besonders auffallend den Mund betroffen, bleibt offen stehn, nachdem die übrigen ausgeheilt sind. Die aufgerissene Lippe vernarbt nicht mehr. Dieß zieht ihm einen schimpflichen Beinamen zu, während sonst Wunden, die man vorn empfängt, eher Ruhm als Schande bringen.

Mit dieser Sage ist die Entstehung der Unfreiheit aus Krieg und Eroberung ausgedrückt. Der See-

Digitized by Google

räuber (pirata) Rotho vertritt das Uebermaß jener im alten Norden an sich nicht für unrühmlich erachteten Freibeuterei, die auch den südlichen Küstenländern in den Einfällen der Normannen furchtbar wurde. Kriegerische Seefahrer, Vikinge, oft von Söhnen hoher Geschlechter, Seekönigen, die großes Gefolg und kein Land hatten (*Yngl. S.* c. 34), angeführt, überfielen die Strandgegend, verheerten und raubten sie aus und schleppten die Bewohner als Leibeigene hinweg. Es erscheint bereits als eine mildernde Bestimmung in den Satzungen dieser Vikinge, daß Frauen und Kinder nicht in Gefangenschaft abgeführt werden sollen (*Fornald. S.* II, 37. 53 f.). Rodi (*Rodhi*), die nordische Form für Saxos Rotho, wird in der j. Edda (209) unter den Benennungen der Seekönige aufgeführt; Rodis Wegstrecke (*Rodha röst, Sn. Edd.* 160. *Fornm. S.* I, 173) wird im Skaldengesange das Meer genannt, Rodis Dach (*Rodha ræfr, Sn. Edd.* 134. 161) der Schild, denn: „Seekönig schien Einer mit Fug zu heißen, der niemals unter rußigem Balken schlief und nie an Heerdesecke trank" (*Yngl. S.* c. 34), also der einzig den Schild zum Dache hatte; so ist nun auch Rodis Raub (*Rodha rân*, Saxos *Rotheran*) der Raub des schonungslosen Vikings. Der Name Rodi selbst scheint Abhäuter zu bedeuten, einen Plünderer, vor dem sogar die Haut nicht sicher ist, und darauf weist

auch der Zuſammenhang bei Saxo hin[139]. Rotho begnügt ſich überhaupt nicht, ſeine Gefangenen ihrer Habe zu entblößen, er zerreißt ſie ſelbſt, indem er ihnen den einen Fuß emporſchnellt, während der andre am Boden haftet. Damit iſt wohl eben das grauſame Hinwegreißen von der Heimatherde[140] und

139 Sn. Edd. ſchreibt Rodhi und Rödhi, Stephanius: Rötho, Rötheran, doch gibt weder er, noch Müller, crit. Undera. 105, eine etymologiſche Ableitung. Lex. isl. II, 211 hat: „rod, n. cutis piscium, at renna úr rodi, macescere, macrescere;“ hierauf gründet ſich obige Erklärung. Die zuſtimmende Stelle bei Saxo (p. 134 sq.) lautet: „cujus (Rothonis) tam insiguis atrocitas erat, ut cæteris extremae captorum nuditati parcentibus, hic etiam secretiores corporum partes tegminibus spoliare deforme non duceret; unde graves adhuc immanesque rapinas Rotheran cognominare solemus.“ Schon früher wird bei demſelben Schriftſteller (VI, 119) Rotho in einem verſificierten Anrufe Starkathers genannt:

Die Rotho, perpetue timidorum irrisor, an ultos
Frothonem satis esse putas, qui funera septem
Vindictæ unius impendimus?

Starkather, der ſelbſt ſich auf Vikingsfahrten umtrieb (VI, 104), war eben damit ein Anhänger Rodis und konnte füglich Dieſen als rechten Würdiger einer kühnen und blutigen That anrufen. — Der König Röde oder Rödinge-König, der in den Antiq. Annal. II (Kjöbh. 1815), S. 222 ff. hieher bezogen wird gehört in die Klaſſe der Könige Dan, Nor ꝛc., der Diſtrikt Röddinge auf Möen hat ihn rückwärts den Namen gegeben.

140 Will man auch den Kampf Rothos mit Hano, den Saxo in die vorliegende Sage einflicht, lediglich als eine Mißdeutung des Sprichworts betrachten, daß der Hahn daheim am meiſten gelte (Stephan. nott. p. 61. Müller, crit. Undera. 105), ſo muß doch die Beiziehung des Sprichworts irgend einen Anlaß haben, der dann am nächſten im Gegenſatze des Heimathlebens und der Trennung von dieſem zu ſuchen iſt.

Digitized by Google

noch näher die gewaltſame Trennung der Familie, die als ein Leió gedacht wird [141], verbildlicht. Borkar und Hâlfdan, die Männer des Anbaus, ſind Rothos natürliche Gegner. Die nichttheilende Lippenwunde, welche Hâlfdan aus dem Kriege mit ihm davonträgt, iſt das Zeichen der Knechtſchaft. Häßliches Angeſicht (*Rigsm.* 8: *„fúlligt andlit“*) galt überhaupt für Merkmal unfreier Abkunft. Eine Stelle des ſchoniſchen Geſetzes beſagt aber noch beſonders, geſchlitzte Naſe ſey Knechtes Zeichen (*trels merk*, D. Rechtsalth. 339), und daß nun auch Hâlfdans geſchlitzte Lippe nicht anders zu nehmen ſey, erhellt aus einer Erzählung in Svarfdäla-Saga. Hier gibt der Isländer Liotólf ſeinem Thräl Skidi zum Lohn der Treue die Freiheit und beſtimmt ſeine frühere Geliebte Îngöld demſelben zur Ehe; Îngöld willigt unter der Bedingung ein, daß ſie binnen fünf Winter die Scharte in Skidis Lippe für wohl ausgefüllt anſehen könne. Wie ſie Dieß verſtanden, zeigt ſich nachher, als ſie ihn durch die Aeußerung, die Lippenſcharte werde ſich ſonſt langſam füllen, zum Unfrieden und zur Gewalt-

141 Als Haldan (Sax. VII, 125) Anſtand nimmt, mit Sywald und deſſen ſieben Söhnen zugleich den Holmgang zu beſtehen, erwidert Sywald, die Kinder ſeyen nicht vom Vater verſchieden, „ita ac filios unius hominis loco censendos esse, quibus veluti unum corpus a natura tributum videatur.“ Vgl. Hamdh. 14. Sn. Edd. 144.

that an einem ihrer Feinde aufreizt [142]. Der ſchimpfliche Beiname (plenum contumeliæ cognomen), den Hâlfdan von jener Wunde erhält, iſt eben der Name Thräl. Aber Rotho ſelbſt fällt im Kampfe gegen Borkar, wie nachmals Hildiger von Hâlfdans Hand, und dieſer für ſtumpfſinnig gehaltene Jüngling mit dem Knechtszeichen ſtrebt mächtig zu Freiheit und Ehre heran; ihm iſt von der Königstochter, um die er wirbt, wie dem Thräl Skîdi von Ingöld, die geſpaltene Lippe aufgerückt worden und er raſtet nicht, bis er durch Thatenruhm die Scharte getilgt hat [143].

Wenn es auffallen mag, daß derſelbe Hâlfdan, der dem Bauernſtand entſproſſen, ja durch die Schmach der Knechtſchaft hindurchgegangen iſt, zugleich Stammvater der Könige ſeyn ſoll, ſo berechtigt Dieß doch keineswegs, den Zuſammenhang der Sage aufzulöſen und durch Spaltung des einen Helden in mehrere den ſcheinbaren Widerſpruch zu beſeitigen. Vielmehr gibt ſich hier die einfache Vorſtellung kund, daß derjenige Stand, der zuerſt der ſpröden Natur die Möglichkeit menſchlicher Anſiedlung abgerungen und der im Norden ſtets eine

142 Íslendinga Sögur, II (Kaupm. 1850), 169—175. Vgl. D. Rechtsalth. 708.

143 p. 135: „Haldanus geminum ab ea sibi vitium objectari subjunxit: unum, quod sanguine parum niteret, alterum quod rimosi oris jacturam inexpleta cicatrice præferret; ideoque non prius se postulanda ejus gratia rediturum, quam utramque notam parta armis claritate tersisset.“

Digitized by Google

achtbare Stellung behauptet hat, die Grundlage des gesellschaftlichen Vereins und so auch der Stamm der über diesen Verein waltenden Geschlechter sey. Dem ackerbauenden, seßhaften Stande gegenüber, wenn auch aus ihm hervorgegangen, erhebt sich aber mehr und mehr ein kriegerischer, erobernder, der jenen ausbeutet und niederdrückt, und so wird Hâlfdan geknechtet. Doch ihm ist ja sonst ein Gott zur Seite gestanden, der große Erdanbauer Thôr, und Diesem gehört, nach dem Harbardsliede, der Thräle Geschlecht. Sein Schützling kämpft sich auch aus der Knechtschaft ruhmreich wieder empor. So lag in der Hâlfdanssage der Stolz und die Ehre des freien Bauers und selbst für den elenden Knecht die tröstliche Verheißung, daß auch er, kein Gottverlassener, einst noch zur angestammten Freiheit auftauchen werde.

Es bleibt noch übrig, die manigfaltigen Erscheinungen Thôrs, die sich in einer langen, durch Götter- und Heldensage fortlaufenden Mythenreihe dargelegt haben, zur Gesammtanschauung seines Wesens zusammenzufassen. Mit der Kraftäußerung Thôrs als Donnerers, vermöge welcher er Steinriesen zermalmt, dem Reiche der Sturm- und Eisriesen ein Ende macht, ist seine Wirksamkeit keineswegs abgeschlossen; er wirkt ja nicht bloß im Donner, oder als Sommerkraft über-

Digitized by Google

haupt, auch in der strengsten Winterzeit, wann ihm der Hammer gestohlen ist, rafft er sich auf und trägt Örvandil über die Eisströme. Es genügt gleich wenig, sein Wesen etwas allgemeiner, als Wärme, Feuer, aufzufassen, denn er dämpft, in Geirröd und Hyrrokin auch die Sommerriesen, die Dämone der verderblichen Hitze, er ist mit jötunischen Naturgewalten jeder Art im Streite begriffen. Sein eigenstes Geschäft, die Bekämpfung der Midgardsschlange, seine Gemeinschaft mit Thiâlfi und Hâlfdan, der Gegensatz, in dem er mit Odin und dessen Günstlingen erscheint, gehen über so eng gezogene Grenzen hinaus. Er ist nicht selbst Element oder Elementarkraft, er wirkt in den Elementen, durch und gegen sie. Je ausgedehnter und vielseitiger sein Wirken sich äussert, um so tiefer wird der Mittelpunkt desselben in den Grund des Weltlebens gerückt und um so einleuchtender findet man sich auf die umfassendern Bezeichnungen seines Wesens und Waltens verwiesen. Er heißt der Heiliger Midgards, Freund und Schirmer der Menschenstämme. In diesem weiten, aber bestimmten Berufe Thôrs, als Schutzherrn der Erde und ihrer Bewohner, treffen alle besondre Eigenschaften, alle verschiedenartige Thätigkeiten desselben zusammen und die Bedeutung jedes einzelnen Mythus hat ebendahin geleitet. Aber nicht in irgend einer blinden Naturkraft, nur in einem göttlichen Willen und Gedanken kann der Ursprung

und die fortwährende Belebung eines ſolchen Waltens geſucht werden.

Thôr iſt der Sohn Odins, mit Jörd erzeugt, er ſtellt, wie gleich Anfangs bemerkt wurde, die Beziehung des göttlichen Geiſtes zur Erde dar und verfällt damit der in Odin, dem gemeinſamen Âſenvater, ruhenden Einheit des nordiſchen Götterkreiſes. So wenig aber das Weſen Thôrs mit ſeiner Eigenſchaft als Herr des Donners erſchöpft iſt, ſo annehmbar iſt doch, daß von dieſer ſinnlichen Erſcheinung der Thôrsglaube ausgieng, von ihr aus ſich mehr und mehr erweiterte und vertiefte. Der Donner in ſeiner Erhabenheit, das Gewitter mit ſeinen Schreckniſſen und Segnungen, verkündigte das Daſeyn eines Gottes und der niederſchießende Blitz zündete ihm ſein Opferfeuer an. Wie alsdann auch der Begriff von dieſem Gotte ſich ausgedehnter und inhaltreicher entwickelte, ſo blieb doch ſtets der Donnerhammer ſein äuſſeres Wahrzeichen und jeder einzelne Geſang des großen Thôrshymnus ſchließt mit dem Kehrreim, wie der flammende Keil auf das Haupt der Jötune herabfährt. Selbſt in der weiteſten Auffaſſung ſeines Weſens und in der Anknüpfung an Odin liegt zugleich wieder die Begrenzung deſſelben. In Odin offenbart ſich der ſchöpferiſche Geiſt, in Thôr die ſchirmende Kraft, Odin ſinnt und forſcht, er wirkt die dichteriſche und kriegeriſche Begeiſterung, Thôr arbeitet unverdroſſen

und ermuntert den tüchtigen Fleiß. In Folge dieser gemessenen Richtung auf das Gemeinnützliche und der nahen Befreundung, in die er dadurch mit dem Volke tritt, das einen faßlichen Gott verlangt, hat auch Thôr unter allen nordischen Götterwesen die ausgeprägteste Persönlichkeit. Er ist der menschlichste, volksthümlichste, leutseligste der Âsen, der „geliebte Freund" seiner Verehrer. Mit seinem Namen war pathenartig ein großer Theil der persönlichen Eigennamen in Norwegen und Island zusammengesetzt. Er begünstigt in der Politik des alten Nordens das demokratische Element und von den zwei abweichenden Entwicklungen des germanischen Gesellschaftslebens die seßhafte Volksgemeinde und das Allod gegenüber der Gefolgschaft und dem Lehenswesen. Während Odin in den königlichen Heldengeschlechtern waltet, während er die Jarle hat, verkehrt Thôr mit allem Volk und verschmäht auch die Thräle nicht. Während Odins Erscheinung stets einen finstern, grauenhaften Hintergrund durchblicken läßt, haben die Sagen von Thôr, selbst in Liedern höheren Styls, eine Beigabe arglosen Scherzes. Seinem herablassenden Wesen kommt auch die ganze Vertraulichkeit des Volkes entgegen; wie er mit diesem das Feld bestellt, dient er ihm auch zur guten Unterhaltung, und wenn es bei munterer Laune ist, zupft es ihn gelegentlich am rothen Barte. Dieses schadet aber der Liebe nicht,

Digitized by Google

man ist ihm nur um so herzlicher zugethan. Noch in der Zeit der Bekehrung zum Christenthum zeigen sich die Spuren dieser Anhänglichkeit; der Isländer Helgi glaubt an Christ und benennt seinen Hof nach ihm, ruft aber doch zu allen wichtigern Unternehmungen Thôrs Beistand an; Andern, die sich von den alten Göttern abwenden, erscheint Thôr im Traume mit Vorwurf und Drohung oder mit der beweglichen Bitte, sein Bild aus dem nicht mehr sicheren Gotteshaus in die Tiefe des Waldes zu versetzen; noch heutzutage geht in Dänemark das Sprichwort vom ersten Frühlingsmonat, Thôr mit seinem langen Bart locke die Kinder an die Wand heraus[144]. Jenes trauliche Verhältniß hat auch unläugbar sein Erhabenes; derselbe Thôr, der den Menschen so nahe tritt, ist der Bändiger aller tobenden Elemente, dem mit dem schwellenden Strom auch die Âsenstärke himmelhoch anwächst, und ein Volk zeigt rüstigen Sinn, das im Donnerhalle die Nähe seines Freundes erkennt.

144 Íslend. S. II, 197. Sag. Bibl. I, 510. Fornm. S. II, 162. Bugge, ældgamle danske Bonderegler, Kjöbenh. 1816. S. 15. Lex. myth. 685.

8909253396 7

b89092533967a

Abkürzungen.

D. Gramm. — Jacob Grimms Deutſche Grammatik, I—III. Götting. 1822—31.

D. Myth. — Ebd. Deutſche Mythologie, daſ. 1835.

D. Rechtsalth. — Ebd. Deutſche Rechtsalterthümer, daſ. 1828.

Edd. Havn. — Edda Sæmundar hinns Fróda ꝛc. I—III. Havn. 1787—1828.

Faye. — Norske Sagn samlede og udgivne af A. Faye, Arendal, 1833.

Fornald. S. — Fornaldar Sögur Nordrlanda utg. af C. C. Rafn, I—III. Kaupm. 1829—50.

Fornm. S. — Fornmanna Sögur, I—III. Kaupm. 1825—27.

Lex. isl. — Lexicon islandico-latino-danicum Biörnonis Haldorsonii cura R. K. Raskii ed. I. II. Havn. 1814.

Lex. myth. — Priscæ veterum borealium mythologiæ lexicon ꝛc. auct. Finno Magnusen. Havn. 1828, auch in Edd. Havn. III. Beſonders reichhaltig s. v. Thórr, p. 617 sqq.

Sæm. Edd. — Edda Sæmundar hinns Fróda ꝛc. ex recens. Er. Chr. Rask curavit A. A. Afzelius. Holm. 1818. Einzelne Lieder daraus:

Aeg. — Aegis-drecka, p. 59. Alv. — Alvis-mál, p. 48. Fafn. — Fafnis-mál, p. 186. Grimn. — Grimnis-mál, p. 59. Hamdh. — Hamdhis-mál, p. 269. Harb. — Harbarzliodh, p. 75. — Háv. — Háva-mál, p. 11. Hrafn. — Hrafnagaldur Odhins, p. 88. Hým. — Hýmis-qvidha, p. 52. Hyndl. — Hyndlu-liodh, p. 113. Lodhf. — Lodhfafnismál, p. 24. Rigsm. — Rigs-mál, p. 100. Rún. — Rúnatal, p. 27. Skirn. — Skirnis-för, p. 81. Thrym. — Thryms-qvidha, p. 70. Vafthr. — Vafthrúdnis-mál, p. 51. Vegt. — Vegtams-qvidha, p. 95. Vsp. — Völu-spá, p. 1.

Mag. Bibl. — P. E. Müller, Sagabibliothek ꝛc. I—III. Kiöbh. 1817 ff.

Sax. — Saxonis Grammatici Historiæ danicæ libri XVI. ed. Stephanii, Soræ 1644.

Sn. Edd. — Snorra-Edda ásamt Skáldu ꝛc. útgef. af R. Kr. Rask, Stockh. 1818.

Thorlac. Spec. VI. VII. — Antiquitatum borealium observationes miscellaneæ ꝛc. scrips. Sk. Th. Thorlacius, Specimen VI, Havn. 1799. Spec. VII, ib. 1801.

Nachtrag.

S. 20 gehört zu „Heimdall" folgende Anmerkung:

Heimdallr, Heimthallr, Weltſtamm. Lex. isl. dallr, m. arbor prolifera, Baumſtamm, der Schößlinge und Zweige ausſetzt. Ebd. thollr, m. palus; 2) pinus. Vgl. Fornald. S. I, 119. In Rigsmál (Sæm. Edd. 100) erſcheint Heimdall als Stamm und Stifter der verſchiedenen Stände (vgl. Vsp. 1).

Digitized by Google

Digitized by Google

8909253396 7

B89092533967A

Digitized by Google